Heute auf Seite 3: Die 25-Jahr-Feier des Ostpreußenblattes

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 26 — Folge 17 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 26. April 1975 C 5524 C

Nicht in Moskaus Fallen tappen

Dr. Jaeger: Absicherung der Ostverträge und Weichenstellung für Abhängigkeit Europas als Ziel des Kreml für Genfer Konferenz

„Deutschland wächst im Bewußtsein der Menschen immer stärker in die europäische Gemeinschaft hinein, in ein Europa, das mehr sein wird und mehr sein muß als nur eine Vereinigung wirtschaftlicher Interessen. Dieses Europa muß vielmehr das gemeinsame Vaterland aller Europäer werden, das sich wölbt über dem engeren nationalen Vaterland eines jeden Volkes. Wir müßten Hoffnung daraus schöpfen, daß die Sowjetunion so große Anstrengungen unternimmt, dieses vereinte Europa zu verhindern. Sie würde dies nicht tun, wenn sie es nicht für eine reale Gefahr für ihre Interessen halten würde. Deshalb sollten wir um so wachsamer sein, nicht in die Fallen zu tappen, die uns im Osten gestellt werden. Die größte derzeit aufgestellte Falle ist die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa." Das erklärte der Vizepräsident des Deutschen Bundestages, Bundesminister a. D. Dr. Richard Jaeger, in seiner Festansprache bei der 25-Jahr-Feier des Ostpreußenblattes am vergangenen Sonnabend in Hamburg.

Die KSZE sei eine doppelte Falle, sagte Dr. Jaeger weiter, denn einmal wünsche die Sowjetunion eine multilaterale Absicherung der sowjetischen Interpretation aller Ostverträge, zum anderen erstrebe sie die Weichenstellung zur Bildung eines von Moskau abhängigen Groß-Europa. Die größte Gefahr sei das von Moskau angestrebte ständige Organ, das in Wirklichkeit den Kern der kollektiven Unsicherheit darstellen würde. Die Bemühungen westlicher Mächte, ein solches Organ zu verhindern, seien ebenso erfreulich wie das Bemühen, keine Texte zu schaffen, die neues Völkerrecht entstehen lassen würden.

Die Frage sei aber, ob sich nicht auch ohne Ratifizierung aus unwidersprochenen falschen Deklamationen ein neues Völkergewohnheitsrecht für Europa bilden könne, das die sowjetische Interpretation der Ostverträge enthalte. Deshalb müsse man die Dinge mit äußerster Vorsicht betrachten. Aufgelegter propagandistischer Schwindel sei es, wenn vorgeschlagen werde, Europa aus der NATO zu nehmen, und man werde dann auch den Warschauer Pakt auflösen. Die zweiseitigen Verträge der Sowjetunion mit jedem ihr verbündeten Staat und die kommunistischen Parteien genügten Moskau völlig. Die westlichen Völker aber würden ohne NATO auseinanderfallen und ohne das Bündnis mit den USA nicht in der Lage sein, sich gegenüber Moskau zu behaupten. Die Verhandlungen dürften jedoch nicht zu Ende gehen, ohne wenigstens den „Korb drei" zu realisieren, nämlich einen Fortschritt an Freiheit für Menschen, Information und Meinungen diesseits und jenseits des Eisernen Vorhanges.



Vierzig Landsleute, die seit 25 Jahren dem Ostpreußenblatt die Treue gehalten haben, nahmen stellvertretend für die große Lesergemeinde aus den 40 Stadt- und Landkreisen Ostpreußens das silberne Treuezeichen entgegen, das ihnen vom Chefredakteur überreicht wurde
Foto Lutz Jaffé

Und Preußen lebt doch . . .

H. W. — *Damals glaubten sie eine staatspolitische Leistung vollbracht zu haben — als sie mit einem Federstrich das Land Preußen auflösten. Sie, das waren die Herren im alliierten Kontrollrat, der aus der Machtposition des Siegers daranging, wieder Ordnung in Deutschland zu schaffen. Oder das, was sie darunter verstanden. Die Auflösung des Landes Preußen mögen sie als eine Großtat gefeiert und dabei sich doch verrechnet haben. Gewiß, der Staat Preußen ist nicht mehr existent und aus der Konkursmasse entstanden nach dem Willen der Besatzungsmächte jene Länder, die sich in den westlichen Besatzungszonen zur Bundesrepublik Deutschland zusammenschlossen. „Die Sieger verordnen" — wie mir ein Mann der ersten Stunde einmal voller Sarkasmus sagte — „einen Föderasmus, bei dem eigentlich nichts herauskommen sollte."*

Es ist dennoch etwas dabei herausgekommen. In den Westzonen, eben in der Bundesrepublik Deutschland, entwickelte sich ein freiheitliches demokratisches Gemeinwesen, zu dessen Aufbau die heimatvertriebenen Mitbürger aus den deutschen Ostgebieten einen entscheidenden Beitrag geleistet haben. Josef Stalin, der (wenn auch nicht allein) hinter der Austreibung der Deutschen stand, wollte die Heimatlosen zu einem Ferment der Zersetzung und zum Nährboden für eine angestrebte gesellschaftliche Umgestaltung werden lassen. Er und seinesgleichen haben ihre Rechnung ohne Berücksichtigung der Staatstreue, der Pflichterfüllung und der Einsatzbereitschaft der Ostdeutschen gemacht, die, belastet mit seelischen Nöten und materiellen Sorgen, jene Werte, die einmal den Staat Preußen groß gemacht, in den Aufbau der jungen Demokratie eingebracht haben. Nicht Faulheit und Gleichgültigkeit, nicht Selbst- und Raffsucht, sondern ausschließlich Fleiß und Einordnung in die Notwendigkeiten der Gemeinschaft haben das bewirkt, was man später das Wirtschaftswunder genannt und was uns allen jene materielle Situation geschaffen hat, die, so gewinnt man mitunter den Eindruck, heute leichtfertig aufs Spiel gesetzt wird. Wie die Ostdeutschen aus den anderen Provinzen des Reiches, wie etwa die Pommern oder die Schlesier, oder wo immer ihre Heimat ist, haben die Ostpreußen ihren Mann gestanden. Bei aller Einordnung in die neuen Verhältnisse haben sie sich ihre Liebe zur Heimat bewahrt, und als eine Brücke in das Land zwischen Weichsel und Memel galt ihnen über 25 Jahre das Ostpreußenblatt.

Sollte je wer daran gezweifelt haben, so wäre er anderen Sinnes geworden, wenn er erlebt hätte, mit welchem Stolz sich die Ostpreußen am letzten Wochenende in Hamburg zusammenfanden, als es galt, den Tag zu begehen, da vor 25 Jahren das Ostpreußenblatt aus der Taufe gehoben worden war. Es ist einfach unmöglich, alle jene Zeichen der Verbundenheit aufzuzählen, die uns in diesen Tagen erreichten. Glückwünsche, oft mit ungelenker Schrift bei altgewordenen Augen niedergeschrieben, versehen mit Angebinden, etwa einem kleinen Gedicht oder liebgewordenen Fotos aus der Heimat, sind Zeugnisse dafür, wie unsere Leser zu ihrer Zeitung stehen.

Weit über zehntausend Männer und Frauen haben sich bisher bereits gemeldet und wollen als äußeres Zeichen der Verbundenheit jenen Elchkopf tragen, mit dem wir uns bei unseren alten Lesern für die uns gehaltene Treue bedanken. So werden sie sich in Zukunft begegnen, in Stadt und Land, Männer und Frauen, unterschiedlich wie immer, und doch in Gemeinsamkeit verbunden: in ihrer Liebe zu ihrer Heimat und in ihrem Bekenntnis zum Ostpreußenblatt.

Es ist an uns, all diesen Zehntausenden unbekannten Männer und Frauen Dank zu sagen für die uns bewiesene Treue. Dank auch den Persönlichkeiten des politischen Lebens, den Freunden aus anderen Landsmannschaften, allen, die uns am letzten Wochenende in Hamburg die Ehre gegeben und damit bekundet haben, daß die Ostpreußen nicht allein stehen.

Und diejenigen, die da meinten, mit einem Federstrich einen Staat auflösen und seinen Bewohnern die Heimat nehmen zu können, müßten eigentlich längst erkannt haben, daß ihr wenig rühmliches Unterfangen danebengegangen ist:

Preußen lebt doch! Es lebt in dem Geist seiner Männer und Frauen und es soll leben und atmen aus unserer Zeitung. Das Fest ist gefeiert — jetzt gehen wir wieder an die Arbeit.

Politischer Ausgleich gegen das Recht ist unmöglich

BdV-Präsident Dr. Czaja zu einem Interview von Dr. Gerhard Schröder im „Kölner Stadt-Anzeiger"

Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses, Dr. Schröder, erklärt in einem Interview im „Kölner Stadt-Anzeiger", daß die Bundesrepublik Deutschland moralisch aber auch nach dem Grundgesetz verpflichtet ist, die Ausreise deutscher Aussiedlungsbewerber bei den polnischen Behörden zu vertreten. Dies ist begrüßenswert. Nicht recht verständlich jedoch ist, daß neue finanzielle Leistungen an Polen in den Vordergrund und die Rechtslage in den Hintergrund treten sollen. Die Bundesregierung bezeichnet die in jedem Wort mit ihr abgestimmte polnische Zusage zur Ausreise Deutscher als konstitutive Vertragsgrundlage. Für diese im Warschauer Vertrag reich honorierte Zusage soll nochmals doppelt und dreifach gezahlt werden.

Umstrittene Vorleistungen

Nach den wiederholt gebrochenen Zusagen spricht wenig dafür, daß Freizügigkeit und Grundrechte aller deutschen Staatsangehörigen vom kommunistischen Regime bei neuen Vorleistungen wirklich gewährleistet werden. Polen fordert dabei bis zu vier Milliarden Finanzhilfe, ferner eine deutsche Staatsbürgschaft für Warenkredite von anfangs sieben Milliarden DM, eine oder mehrere Milliarden DM für KZ-Opfer, eine Milliarde oder mehr pauschal für die polnische Sozialversicherung. Von den bisherigen deutschen Zahlungen haben die betroffenen Opfer selbst nichts erhalten und in Zukunft sollen alle Summen — auch für deutsche Rentner — pauschal an die kommunistische Planwirtschaft gehen, ohne daß für die Menschen etwas vereinbart wird.

Dr. Schröder gehörte zu den schärfsten Gegnern des Warschauer Vertrages, den er bis 48 Stunden vor der Abstimmung entschieden ablehnte. Sein Hinweis auf die Enttäuschung der Verfechter des Vertrages wiegt schwer, bei seinem Hinweis auf seine Rechtsverbindlichkeit weiß Dr. Schröder sehr wohl um die völlig unterschiedliche Auslegung des Vertragswillens als Gewaltverzicht einerseits, Abtretung deutscher Gebiete andererseits und um die Beschränkung der Vertragsabschlußkompetenz durch das Grundgesetz und die Normen des Völkerrechts. Gegenüber dem Bundesverfassungsgericht hat die Bundesregierung jeden Abtretungswillen und jede Abtretungsmöglichkeit vor einem Friedensvertrag bestritten, sie unterstreicht öffentlich das Verbot gewaltsamen Gebietswandels.

Wer die deutsche Frage offenhalten will, kann das Grundgesetz und das Völkerrecht nicht gering achten; ein politischer Ausgleich gegen das Recht ist nicht möglich. Nach dem Bundesverfassungsgericht darf kein Staatsorgan auf eine Rechtsposition des Deutschen Reiches verzichten, keine Rechte Deutscher mindern oder deren Minderung ohne Rechtsverwahrung hinnehmen . . . Ob und inwieweit der Warschauer Vertrag mit dem Grundgesetz und dem Schutz der Grundrechte vereinbar ist, wird das Bundesverfassungsgericht noch in diesem Jahr entscheiden.

Der BdV kann den Optimismus bezüglich der Großzügigkeit kommunistischer Diktatoren in humanitären Fragen nicht teilen. Polen hat erhebliche wirtschaftliche Schwierigkeiten. Ihm darf aber finanziell nicht geholfen werden, bevor es die vereinbarte Ausreise Deutscher erfüllt und den in der Heimat verbleibenden Deutschen die Menschenrechte gewährleistet. Danach kann nur geholfen werden, wenn die Menschen selbst die Hilfe individuell spüren. Bei den finanziellen Auseinandersetzungen muß die Bundesregierung auch die von ihr als völkerrechtswidrig zu Recht bezeichnete Konfiskation der 270 Milliarden DM deutschen privaten Vermögens anfechten. Den Deutschen ist der entgangene Nutzen zu entschädigen. Polen hatte daraus seinen KZ-Opfern wesentlich helfen können. Auch Verbrechen gegen die Menschlichkeit an Deutschen sind zu entschädigen.

Wo bleibt Gegenleistung?

Bei der notwendigen Hilfe für die Menschen steht die zugesagte Gegenleistung Polens bisher aus. Nach ihrer Erfüllung ist die gesicherte Ausgewogenheit von Leistung und Gegenleistung im Sinne früherer Darlegungen von Dr. Schröder zu gewährleisten. Zur Normalisierung bedarf es der Verwirklichung der Menschenrechte und des Selbstbestimmungsrechts, freier Beziehungen zwischen den Menschen und der Einstellung nationalistischer Angriffe.

Unser KOMMENTAR

Weiter mit den Wölfen heulen

Nach wie vor bemüht sich Ost-Berlin darum, Imagepflege auf dem großen politischen Parkett zu betreiben. Dazu gehört zweifellos auch eine gewisse Toleranz im Anhören betont kritischer Stimmen aus den kirchlichen Lagern der „DDR". So klagte in neuester Zeit die Synode der evangelischen Landeskirche Berlin-Brandenburg (Ost) über große Benachteiligungen, die vor allem jungen Christen in ihrer Schul- und Berufsausbildung widerfahren, und der Görlitzer Bischof Fränkel durfte ohne bisherigen Folgerungen vermerken, daß sich Christen gegenüber dem biblischen Zeugnis daran zu erinnern haben, daß der Mensch Gott gehört, und von daher alle irdischen Ansprüche ihre Begrenzung finden.

Durch das Gewährenlassen derlei Meinungsäußerungen wollen die Machthaber in Ost-Berlin ganz offensichtlich den Eindruck erwecken, daß in ihrem „Hoheitsgebiet" so etwas wie ein „Kirchenkampf" seinen Anfang genommen hat, bei dem eine fast partnerschaftliche Auseinandersetzung mit geistigen Problemen von statten geht. Zu einer derart zweckgebundenen Politclownerie bietet sich die Lockerung des Maulkorbes vortrefflich an. Die Erfahrung hat gezeigt, daß gerade solche vermeintlich goldenen Bälle im westlichen Bereich mit manchmal geradezu tölpelhafter Naivität aufgegriffen und zur Verniedlichung eines Systems benutzt werden, das vorab in kirchlichen Dingen kein Aufmucken außerhalb des nützlichen Rahmens duldet.

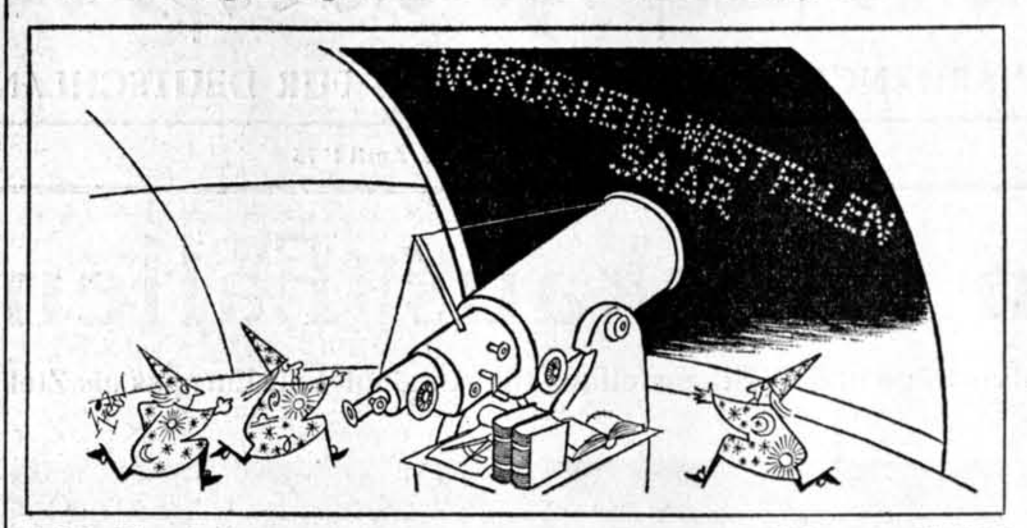
Schon das oberflächliche Studium der marxistisch-leninistischen Theorie aber offenbart die dort vorhandene radikale Kirchenfeindlichkeit. Der vom Philosophen Feuerbach entlehnte Satz „der Mensch schuf sich Gott nach seinem Bilde" hat in allen Schaltzentralen kommunistischer Ideologie und so auch in Ost-Berlin unverbrüchlich seine Gültigkeit. Unvermindert ist oberstes Ziel der Kommunisten die Verwirklichung der Weltrevolution, die mit Hilfe der eigenen Ersatzreligion schließlich das Paradies auf Erden ermöglichen soll. An diesem auf blanke Waffengewalt gestützten Vorsatz wird kein im kommunistischen Machtbereich lebender Christ vorbeigehen können, weder die Ost-Berliner Synodalen, noch die Vertreter der fatalen „Ostpolitik" des Vatikans. Die römischen Vorleistungen in Polen, in Ungarn und in der CSSR waren wegen der grundsätzlichen Gegensätze in ihren Anfängen schon zum Scheitern verdammt, und auch die für die „DDR" angestrebte Nuntiatur wird keine Erleichterung für die Gläubigen herbeiführen können. Christen in der „DDR" und anderswo im Ostblock werden vielmehr weiter in Unterdrückung leben und, wollen sie überleben, mit den Wölfen heulen müssen. Einzig das Wort von den nicht in den Himmel wachsenden Bäumen mag ihnen einen schwachen Hoffnungsschimmer geben.

Peter Achtmann

Landtagswahlen:

Kommt Bonns Rettung von der Saar?

Bei einem Regierungswechsel in Saarbrücken ändert sich das Stimmenverhältnis im Bundesrat



Weiß der Himmel. . .? Zeichnung aus „Die Welt"

Noch sind die Analytiker der Parteien dabei, das Ergebnis der Landtagswahlen in Schleswig-Holstein zu deuten, da stehen bereits zwei weitere Landtagswahlen ins Haus: am 4. Mai wird in Nordrhein-Westfalen, dem größten Bundesland, und es wird auch an der Saar gewählt. Zunächst jedoch zu den letzten Landtagswahlen in Schleswig-Holstein, bei denen die CDU wieder die stärkste Partei geworden und überdies auch in der Lage ist die Regierung zu bilden.

Untersucht man die Gründe, die Stoltenberg rein optisch gesehen — schlechter abschneiden ließen, als gemeinhin erwartet wurde, so wird man die Frage beantworten müssen, ob nicht der Wahlkampf zu sehr nur auf die Person des Ministerpräsidenten bezogen war, von dem im übrigen seine politischen Gegner erklären konnten, daß er schon mit einem Bein auf dem Sprung nach Bonn sei, um eben dort entweder als Kanzlerkandidat der Union oder aber als Mitglied einer Regierungsmannschaft der Christdemokraten tätig zu werden. Nicht selten wurde auch darauf hingewiesen, daß die Union zu viel vornehme Zurückhaltung gewahrt und dem politischen Gegner zu sehr das Feld überlassen habe. Sicherlich ist es richtig, daß im „kühlen Norden" nüchterner Pragmatismus mehr geschätzt wird als das Anheizen von Gefühlen, doch sollte nicht unbeachtet bleiben, daß der Wähler gerade eine sachliche, aber harte Auseinandersetzung zu schätzen weiß. Die Zahlen der Strauß-Veranstaltungen nicht nur in Schleswig-Holstein, sondern auch jetzt bereits an Rhein und Ruhr, bieten hierfür ein eindeutiges Beispiel.

Die Christlichen Demokraten können darauf verweisen, daß sie im Norden im Verhältnis zur letzten Bundestagswahl einen erheblichen Stimmengewinn verzeichnen konnten. Auch wir möchten meinen, daß man nicht so weit zurückgreifen und auf die Ergebnisse von 1970 verweisen, sondern vielmehr zum Vergleich die Bundestagswahlen von 1974 heranziehen sollte. Denn unbestreitbar haben die Parteien den Wahlkampf in nicht unerheblicher Weise mit bundespolitischen Gesichtspunkten geführt. Daher ist nicht auszuschließen, daß der Wähler sein Wahlverhalten auch unter diesen Aspekten getätigt hat. Nach diesen letzten Bundestagswahlen jedoch haben die SPD und die FDP in Hamburg jeweils minus 9,6 resp. 0,3 Prozent, in Niedersachsen — 5,1 bzw. 1,4, in Bayern — 7,6 resp. 0,9, in Hessen — 5,3 bzw. — 2,8, in Rheinland-Pfalz minus 6,4 bzw. 2,5 und schließlich in Schleswig-Holstein minus 8,5 bzw. — 1,5 Prozent eingebüßt.

Während bei den Landtagswahlen des Jahres am 14. 6. 1970 die Christlichen Demokraten an der Saar noch 47,9 Prozent erreichten, ging ihr Stimmenanteil bei der Bundestagswahl 1972 auf 43,4 Prozent zurück. Demgegenüber steigerte die SPD ihren Anteil von (1970) 40,8 auf (1972) 47,9 Prozent. Die Freien Demokraten, die 1970 mit 4,4 Prozent der Landtag versperrt blieb, errangen bei der Bundestagswahl 7,1 Prozent und werden insbesondere durch das Ergebnis in Schleswig-Holstein in der Hoffnung gestärkt, wieder in den Landtag zurückkehren zu können. Im Saarland geht es um die Verteilung von 50 Landtagssitzen. Derjenige, der die Regierung bilden will, muß zwei Plätze mehr als der andere ins Haus bringen.

Würden der SPD die Stimmen abgezogen, so wäre die CDU der lachende Dritte. Gehen aber etwaige Gewinne der FDP zu Lasten der CDU, so könnte es in Saarbrücken eine sozialliberale Koalitionsregierung geben. Kenner der politischen Verhältnisse an der Saar beklagen den Schwung des CDU-Wahlkampfes und weisen darauf hin, daß es an der Saar diesmal „hart auf hart" gehen und für beide Lösungen echte Chancen vorhanden sind.

Selbst bei einer Beibehaltung der sozialliberalen Regierung in Düsseldorf würde sich an dem Verhältnis im Bundesrat nichts ändern. Aus diesem Grunde, so meinen wir, gebürt der Wahl an der Saar eine ganz besondere Aufmerksamkeit und die Christlichen Demokraten dort wären gut beraten, wenn sie in den letzten Wochen ihre Aktivität wesentlich verstärken und Hildesheim, wo die Union gerade jetzt einen glänzenden Wahlsieg errungen hat, als Beweis dafür nehmen würden, daß sich der Trend keineswegs geändert zu haben braucht.

Hans Ottweil

Stilfragen:

Strauß und Wehner

Von Winfried Martini

Die Bundesregierung habe aus unserem Lande einen „Saustall" gemacht, beklagte sich Strauß in Passau. Der Ausdruck gefällt der Koalition, weil sie sich von ihm Wahlhilfe verspricht: Strauß habe die Bundesrepublik einen „Saustall" genannt, verkündet sie genüßlich allenthalben. Mir scheint, der Vorwurf, den Strauß gegen die Regierung erhoben hat, nicht mit dem darüber wird das Kölner Landgericht entscheiden, das bereits eine Einstweilige Verfügung übereinzustimmen, was sie daraus macht. Nun, gegen Willy Brandt erlassen hat.

Es ist nicht ganz verständlich, daß Strauß die Vervielfältigung seiner vertraulichen Sonthofener Rede zuließ, jedenfalls nicht verhinderte. Denn sie enthält Wendungen, die dem Gegner in einem Wahljahr hochwillkommen sind, auch wenn sie sich freilich anders deuten lassen.

Es ist schließlich fraglich, ob es taktisch richtig ist, wenn Strauß nun die Gerichte bemüht. Denn das gibt dem Gegner die Gelegenheit, ihre Versionen am Kochen zu halten, sie vor einem allzu raschen Vergessen zu bewahren. Eine der Stärken Adenauers lag darin, daß er Angriffe oder Unterstellungen ignorierte. Der „Spiegel" hätte schreiben können, er habe eine Zwölfjährige vergewaltigt: er hätte es überhaupt nicht zur Kenntnis genommen. Es wäre ihm gleichgültig gewesen.

Das ist auch die Stärke Herbert Wehners: er bemüht niemals die Gerichte, so daß sich Angriffe gegen ihn bald totlaufen. Und doch hat Wehner es an Verleumdungen und vulgären Beschimpfungen des Gegners wahrhaftig nicht fehlen lassen, Äußerungen, an denen gemessen, Strauß wie ein Kirchenfürst dasteht.

Der CDU-Abgeordnete Guttenberg hatte schon zu Adenauers Zeiten auf dessen Wunsch Fühlung mit Wehner aufgenommen, um die Möglichkeit einer Großen Koalition zu sondieren. Zunächst wurde nichts daraus. Aber aus den Kontakten entstand eine enge Freundschaft: Wehner nahm an den meisten Familienfestlichkeiten im Hause Guttenberg teil.

Doch das änderte sich, als 1969 die sozialliberale Koalition zustande kam: von dem Tag an grüßte Wehner Guttenberg nicht mehr. Der Baron erkrankte kurz darauf an der unheilbaren myatrophischen Lateralskerose, einer mit Muskelschwund einhergehenden Lähmung, die meist an den Händen beginnt und mit einer Schluckund Atemlähmung endet. Er nahm im Rollstuhl an den Bundestagssitzungen teil, so lange es ihm möglich war. Angesichts seines qualvollen Todes, um den er wußte, hielt er mit größter Anstrengung seine letzte große Rede im Bundestag: die Tragik der Umstände, die unvergeßliche Tapferkeit des Redners erschütterten auch seine Gegner auf das tiefste. Nur Wehner, den einstigen Familienfreund nicht, der sich ungerührt zu dem Zwischenruf verstieg: „Gebt ihm mildernde Umstände!"

Der Zwischenruf war so infam und taktlos, daß er selbst die wüstesten Schimpfereien überbot, die Wehner sich so oft im Bundestag geleistet hat. Es ist nicht bekannt, daß Strauß sich jemals auf dieses tiefe Niveau der Versöhnung eines todkranken Gegners begeben hat, der überdies einmal sein Freund war.

Die grauenhafte Erfahrung mit Wehner gab das zentrale Trauma ab, das Guttenberg in seinen letzten Lebensjahren zu schaffen machte. Es gehört offenbar zum politischen Stil der Bundesrepublik, daß Wehners Pöbeleien nur kurz registriert wurde, während Worte von Strauß, die an Niederträchtigkeit damit nicht zu vergleichen sind, in den Massenmedien und Wahlreden der Koalitionspolitiker ein zähes Dasein führen. Sollte die Bundesrepublik am Ende doch ein Saustall sein?

Polen:

Wojna der Unwahrheit überführt

Warschau äußerte sich verbindlich über die Aussiedlung

Bonn — Der Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Herbert Hupka, hat den polnischen Deutschland-„Experten" Ryszard Wojna, der Unwahrheit überführt. Wojna hatte zuerst im polnischen Fernsehen und später im ZDF erklärt, deutsche Berichte, daß Außenminister Stefan Olszowski während seines Bonn-Besuchs im Dezember 1973 Ausreisegenehmigungen für 50 000 Menschen im Jahre 1974 zugesagt habe, seien reine Propaganda. Die polnische Seite habe damals „keinerlei Verpflichtung" übernommen. „Bonner Behauptungen zu diesem Thema sind einfach nicht wahr", sagte er. In den letzten 20 Jahren habe Polen fast 500 000 Menschen die Ausreise gestattet, aber das sei eine „einseitige humanitäre Entscheidung" gewesen. „Es ging hier um polnische Staatsbürger und ihre Ausreise konnte nur die Entscheidung der polnischen Behörden sein und nicht das Werk irgendwelcher nicht existierender Vereinbarungen mit Bonn. Was hat Bonn mit polnischen Bürgern zu tun?"

Dazu Dr. Hupka: „In beiden Punkten sagt Wojna die Unwahrheit. Einmal gibt es die ‚Information der Regierung der Volksrepublik Polen' über ‚Maßnahmen zur Lösung humanitärer Probleme', im November 1970 aus Anlaß der Paraphierung des Warschauer Vertrages veröffentlicht. Hier ist Verbindliches über die Familienzusammenführung und die Ausreise von ‚Personen, die aufgrund ihrer unbestreitbaren deutschen Volkszugehörigkeit in einen der beiden deutschen Staaten auszureisen wünschen', ausgesagt. Zum anderen gibt es folgende Verlautbarung vom 7. Dezember 1973, nach Abschluß des Besuches von Außenminister Olszowski bei Außenminister Scheel. ‚Beide Minister erörterten die Frage der umfassenden Regelung der Ausreisen innerhalb der nächsten drei bis fünf Jahre auf der Grundlage der Information der Volksrepublik Polen und des gemeinsamen Kommuniqués vom 20. Oktober 1973. Die Gespräche führten zu einer weiteren Annäherung der Standpunkte. Was zunächst das Jahr 1974 angeht, so hat die polnische Seite ihre Bereitschaft erklärt, 50 000 Personen die Ausreise zu genehmigen.' Die Verlautbarung von Dr. Sulimma für die Bundesregierung erfolgte ausdrücklich ‚mit Zustimmung des Sprechers des polnischen Außenministeriums, Konopatzki'."

Allerdings steht fest, daß Warschau Bonn im April 1974 wissen ließ, die polnische Zusage vom Dezember 1973 müsse widerrufen werden, weil es unter den Widerstandskämpfern zu einer erheblichen Beunruhigung gekommen sei. Es kamen 1974 lediglich 7 900 Deutsche aus den Gebieten jenseits von Oder und Neisse zu uns, wobei etwa 20 bis 30 Prozent gar nicht als Aussiedler, sondern als Besucher hier geblieben sind, und zwar aus Protest gegen die ihnen jahrelang verweigerte Aussiedlungsgenehmigung, wobei aus der Familienzusammenführung mehr und mehr eine Familienzerreißung zu werden droht. Bekanntlich läßt die polnische Regierung immer nur eine Ehehälfte zum Besuch in die Bundesrepublik ausreisen, weshalb die hier bleibenden Besucher im allgemeinen fünf und mehr Jahre warten müssen, bis sie wieder mit der Familie vereint sind.

Der polnische Staatsratsvorsitzende, Jablonski, hat sich gleichfalls in diesen Tagen zum Anwalt der Milliardenforderungen für Wiedergutmachungsleistungen gemacht. Er mahnte nicht nur die „Erledigung der Entschädigungsansprüche für die KZ-Opfer" an, sondern bezog auch die Rückerstattung der Ausgaben an den polnischen Staat, die diesem durch die Auszahlung von Renten entstanden sind", mit ein. Nach heutigem Bankkurs wären das 13 Milliarden DM.

Bis jetzt war bereits bekannt, daß die Bundesregierung über ein sogenanntes Sozialversicherungsabkommen verhandelt, einen Betrag, der nach polnischen Vorstellungen die Eine-Milliarde-Marke übersteigt, und daß ein Finanzkredit, den Warschau auf mindestens zwei Milliarden hochschrauben will, mit einem Zins von zwei Prozent im Gespräch ist. Aber das reicht nicht, darum die neuen Fordrungen und zugleich die Drosselung der Aussiedlung, ja sogar ihr Widerruf entgegen allen offiziellen polnischen Zusagen.

Was von Brandt 1970 als Schlußstrich und der Beginn der Normalisierung ausgegeben worden ist, hat sich als große Täuschung erwiesen. Die im Warschauer Vertrag erbrachten deutschen Leistungen sind kassiert, jetzt liegen neue Forderungen auf dem Tisch. Wann sagt endlich die Bundesregierung nein, oder ist sie tatsächlich bereit, sich weiter erpressen zu lassen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Reportagen: Silke Steinberg

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Berliner Redaktion: Peter Achtmann

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84—86, Postfach 8047, Telefon 0 40-45 25 41/42, Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31
Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Wacher Fürsprecher aller Vertriebenen

Bundestags-Vizepräsident Dr. Jaeger: Nur eine deutsche Nation

Mehr als fünfhundert Menschen waren gekommen, um an der festlichen Stunde teilzunehmen, mit der das Ostpreußenblatt am vergangenen Sonnabend in Hamburg sein 25jähriges Bestehen feierte. Einen besonderen Gruß widmete Chefredakteur Wellems dem Vizepräsidenten des Deutschen Bundestages, Bundesminister a. D. Dr. Richard Jaeger, der es übernommen hatte, die Festrede zu halten, und dem Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB. Er begrüßte ferner die Bundestagsabgeordneten Dr. Becher, Freiherr von Fircks und Siegfried Zoglmann, Vertreter des Konsularischen Corps, den Vizepräsidenten der Hamburger Bürgerschaft, Dr. Alfred de Chapeaurouge, Vertreter der niedersächsischen CDU, Träger des Preußenschildes und des ostpreußischen Kulturpreises, Clemens Riedel als Vizepräsident des Katholischen Flüchtlingsrates, die Mitglieder des Bundesvorstandes und andere Amtsträger der Landsmannschaft, Persönlichkeiten aus anderen Landsmannschaften, nicht zuletzt die vierzig Leser, die dem Ostpreußenblatt von Anbeginn an die Treue halten und die vor Beginn der Feierstunde — jeweils stellvertretend für je einen der vierzig ostpreußischen Kreise — mit dem Silbernen Treuezeichen des Ostpreußenblattes ausgezeichnet worden waren.

Eine Unzahl von Glückwünschen und guten Gedanken waren der Redaktion zum Jubiläum telegrafisch und brieflich zugegangen. Unter ihnen hob Chefredakteur Wellems besonders hervor die Grüße des schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Dr. Stoltenberg, des Vorsitzenden des innerdeutschen Bundestagsausschusses, Olaf von Wrangel, des Präsidenten der Paneuropa-Union, Dr. Otto von Habsburg, und des Chefs des Hauses Hohenzollern, Prinz Louis Ferdinand von Preußen.

Mit besonders stürmischem Beifall wurden zwei Grüße bedacht, die Wellems zum Schluß verlas. Hier die Worte des Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Prof. Karl Carstens:

„Zum 25jährigen Bestehen des Ostpreußenblattes übermittle ich Ihnen namens der CDU/CSU-Bundestagsfraktion wie auch persönlich die herzlichen Glückwünsche und verbinde damit den Dank für Ihre langjährige wertvolle publizistische Arbeit im Bereich der Heimatvertriebenenpresse. Das Ostpreußenblatt hat sich in seiner Berichterstattung immer durch konstruktive, wenn auch oft kritische Beiträge ausgezeichnet. Wir wünschen und hoffen, daß Sie und Ihre Mitarbeiter auch in Zukunft mit dem gleichen Geist an Ihre Arbeit herangehen. Sicher war es gerade in den vergangenen Jahren nicht immer leicht, einen so klaren Standpunkt zu vertreten, wie es das Ostpreußenblatt getan hat. Aber gerade dafür sind wir Ihnen besonders dankbar. Wir wünschen Ihnen für die kommenden Jahre weiterhin viel Erfolg bei Ihrer Arbeit, insbesondere bei der Vertretung deutscher Interessen in der Auseinandersetzung über den richtigen Weg in der Ost- und Deutschlandpolitik."

Der zweite, stürmisch gefeierte Gruß kam aus München:

„Dank und Anerkennung dem Ostpreußenblatt zum Tag seines 25jährigen Bestehens. Ihre Zeitung ist längst über den Rahmen eines Vertriebenenblattes hinausgewachsen und ist seit langem das Sprachrohr für die Anliegen unserer ostdeutschen Landsleute. Wer ständig im politischen Kampf steht, vermag zu ermessen, wieviel Arbeit und vor allem Geradlinigkeit notwendig ist, um dem Blatt diese Stellung zu schaffen und zu erhalten. Ich wünsche dem Ostpreußenblatt eine erfolgreiche Zukunft.

Franz Josef Strauß"

Amtierender Sprecher Gerhard Prengel umriß die Aufgaben des Ostpreußenblattes

Nach dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder", gespielt von einem Streichquartett, überbrachte der stellvertretende Sprecher, Gerhard Prengel, den Gruß der Landsmannschaft Ostpreußen. Er begann mit einem Rückblick auf die Gründungszeit des Ostpreußenblattes, in der das deutsche Volk, seine politischen Kräfte und die deutsche Presse noch einig gewesen seien in der Forderung, die gegen Völkerrecht, Menschenrechte und Moral vorgenommene Annexion Ostdeutschlands zu beenden. Die später eingetretene Entwicklung habe dann zu einer Verschiebung der Schwerpunkte geführt. So seien auch dem Ostpreußenblatt neben seinem ursprünglichen Ziel, Bindeglied zwischen den verstreuten Ostpreußen zu sein, neue Aufgaben erwachsen wie die, unbeirrt für Recht und Freiheit für das ganze Deutschland und alle seine Bürger, darüber hinaus für Recht und Freiheit aller Menschen in der ganzen Welt einzutreten, die Lage nüchtern zu analysieren und Wege für eine verantwortungsbewußte Politik aufzuzeigen. Dazu habe das Blatt bestrebt sein müssen, über den Kreis der Vertriebenen hinaus seiner Stimme Gehör zu verschaffen.

Diese Aufgaben habe das Ostpreußenblatt in vorbildlicher Weise erfüllt. Besonders der jetzige Chefredakteur habe es verstanden, hervorragende Kenner der politischen Szene als Autoren zu gewinnen und der Zeitung damit ein hohes Niveau auch im politischen Bereich zu geben. Sie sei damit zu einem Organ geworden, das teilhabe an der politischen Meinungsbildung in unserem Volk. Von der Achtung, die sich das Ostpreußenblatt in politischen Kreisen erworben habe, zeugten auch die vielen Grußbotschaften bedeutender Persönlichkeiten. Gerhard Prengel schloß mit den Worten: „Im Namen des Bundesvorstandes, im Namen unserer Ostpreußen und im Namen der Lesergemeinschaft sage ich Dank allen denen, die an der Gestaltung dieser Zeitung teilhaben. Möge allen diesen Mitarbeitern der Fleiß, das Herz und der erforderliche nüchterne Verstand erhalten bleiben, um auch in Zukunft unser Ostpreußenblatt so zu gestalten, wie wir es brauchen: Eine unabhängige Zeitung für Ostpreußen und für ganz Deutschland."

Herzliche Worte fand der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB. Wie die anderen anwesenden Abgeordneten gehört er zum Kreis jener Parlamentarier, die am 17. Mai 1973 gegen die Ostverträge stimmten. Er würdigte insbesondere die beachtliche Meinung zur Lage Deutschlands und der Deutschen, die das Ostpreußenblatt jede Woche seinen Lesern sage. Es tue dies stets in Treue zur deutschen Geschichte, aber die Treue zur deutschen Sache werde dabei nie zur Engstirnigkeit gegenüber dem Nachbarn. Es mißachte auch nie die Würde und berechtigte Anliegen der östlichen Nachbarvölker. Es biete eine breit gefächerte Information und sei ein wacher Fürsprecher aller Vertriebenen, aber auch der unfreien Europäer. Die der Heimat gewidmeten Seiten seien darüber hinaus eine lesens- und liebenswerte Lektüre auch für den Nicht-Ostpreußen. Das hohe politische und journalistische Niveau des Ostpreußenblattes sei erfrischend.

„Ich wünsche dem Ostpreußenblatt auf viele Jahre die bisherige Zähigkeit und Entschiedenheit und weltweiten Blick", sagte Dr. Czaja. „Noch mehr als bisher sollte es westdeutsche Leser erreichen und darauf in den nächsten Jahren seine Anstrengungen ausrichten. Der Bund der Vertriebenen zählt aus innerer Überzeugung zu den dankbaren Gratulanten."

Wie schon zuvor Gerhard Prengel, vermißte auch Dr. Czaja einen Glückwunsch von Regierungsseite: „Diejenigen, die uns 1969 mehr Demokratie versprochen haben, senden heute nicht einmal einen Glückwunsch, daß wir uns seit 25 Jahren im Ostpreußenblatt mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln für das Recht und die Freiheit nicht nur der Vertriebenen, sondern für die Menschen auf der ganzen Welt einsetzen."

Bundestagsvizepräsident Dr. Richard Jaeger hatte seine Festansprache unter das Thema „Deutschland unser Erbe — Europa unsere Zukunft" gestellt. Er begann mit einem Hinweis darauf, daß er einst Gelegenheit hatte, Ostpreußen als Soldat kennenzulernen: „Immerhin reichte es aus, um einen lebendigen Eindruck von diesem Land zu bekommen. Und da wir Bayern, wie Sie ja gehört haben, die letzten Preußen sind, bin ich heute hier. Ich kann Ihnen zu diesem Festtag — ein **Vierteljahrhundert Ostpreußenblatt — nur gratulieren. Die publizistische Leistung** dieses Blattes weist sich an dem Erfolg aus, die größte Auflage aller landsmannschaftlich gebundenen Zeitungen zu haben. Das hätten Sie sicher nie erreicht, wenn Sie sich nur darauf beschränkt hätten, eine Heimatpostille zu sein. Das haben Sie sicherlich der gesamtdeutschen Verantwortung Ihres Blattes zu verdanken."

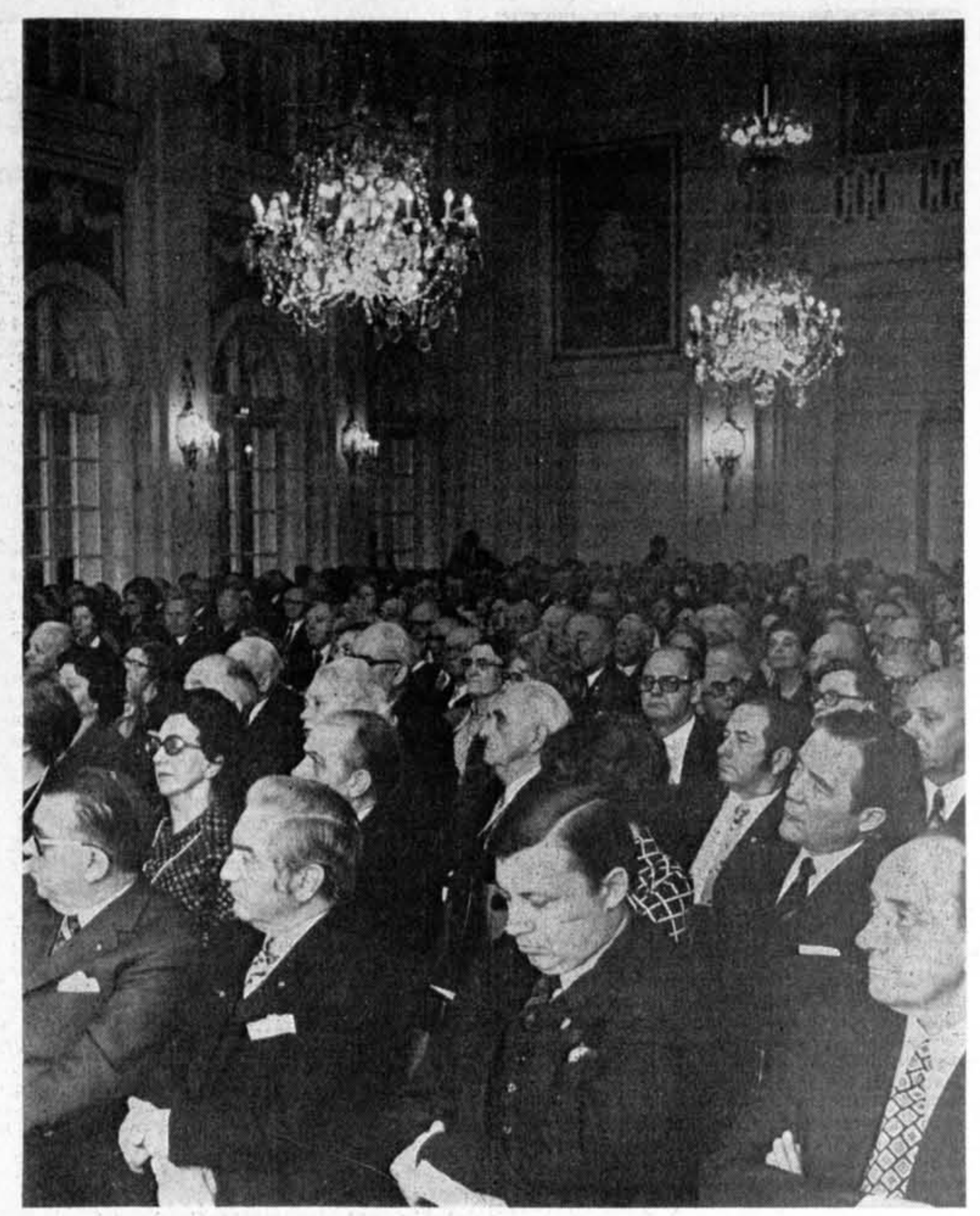
Zum Thema überleitend, knüpfte Dr. Jaeger an ein Wort Immanuel Kants an: „Der Friedenszustand ist allein der unter Gesetzen gesicherte Zustand des Mein und Dein in einer Menge einander benachbarter Menschen." Dieser Satz habe Gültigkeit für jede Form des Zusammenlebens der Menschen, Völker und Staaten. Der Wille zum Recht komme auch zum Ausdruck in dem Wort Papst Pius XII.: „Der Friede ist das Werk der Gerechtigkeit." Seit ihrer Gründung und jedenfalls bis zum Jahre 1969 habe die Bundesrepublik diesen Maximen zu entsprechen versucht, wie die konsequente Deutschlandpolitik Konrad Adenauers und seiner beiden ersten Nachfolger zeige. Seit fünf Jahren aber werde von einem wiedervereinigten Deutschland mit einer freiheitlichen Verfassung nicht mehr gesprochen. Maßgebend für alle Deutschen aber sei das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 zu den Ostverträgen. Danach gebe es nur eine deutsche Nation und nur ein deutsches Staatsvolk, und niemand dürfe das politische Ziel der Wiederherstellung der staatlichen Einheit aufgeben.

Ausführlich setzte Dr. Jaeger sich auch mit dem Grundvertrag auseinander und erklärte dazu, daß die innerdeutsche Grenze eine Verwaltungsgrenze sei, nicht aber eine Grenze des Völkerrechts. Das verpflichte die Bundesrepublik dazu, jeden von drüben kommenden Deutschen als ihren eigenen Bürger zu betrachten. Er leitete dann über zum Verhältnis mit den östlichen Nachbarstaaten Deutschlands. Dabei hob er insbesondere den Versuch der Gemeinschaft Junges Ostpreußen hervor, nach der Aussöhnung mit Dänemark auch zu einer Versöhnung mit Polen zu kommen. Er bedauerte, **daß dieser Versuch nicht am polnischen Volk, wohl aber an der polnischen Regierung gescheitert** sei, die sich seit Jahren in Schweigen hülle. „Das zeigt mir wieder, was auch die Versöhnung der Deutschen und Franzosen kennzeichnet: Nur freie Völker können sich versöhnen, weil die Gedanken des Rechts und der Versöhnung unter totalitären Regierungen nicht an die Menschen herangetragen werden können."

Das kommende Europa müsse das gemeinsame Vaterland aller freien Europäer werden. Diese Erkenntnis sei auch der Grund der sowjetischen Anstrengungen, ein solches vereintes Europa zu verhindern, das ihren eigenen Interessen zuwiderlaufe. Eindringlich warnte Dr. Jaeger vor der „Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa" und einem Eingehen auf die sowjetischen Wünsche, die der Absicherung der Ostverträge und der Bildung eines von Moskau abhängigen Europa dienen sollten.

Unter stürmischem Beifall schloß Dr. Jaeger: „Nur durch die Einigung des freien Europa können wir endlich der offensiven Politik der Sowjetunion einen Wall entgegensetzen. Eine offensive Politik, die gerade in diesem Augenblick größere Fortschritte gemacht hat als in langen Jahren und Jahrzehnten. Wir müssen für uns und unsere Kinder die Freiheit erhalten. Das ist nicht mit Gleichgültigkeit, nicht mit Abstinenz von der Politik, nicht mit dem berühmten ‚ohne uns' zu schaffen, sondern nur durch Einsatz und Engagement für das, was unsere heilige Überzeugung ist — in dem Sinne, wie es einer unserer Freiheitsdichter gesagt hat: ‚Die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben.'"

Mit dem Kaiserquartett von Haydn klang die Feierstunde aus. **HUS**



Bis auf den letzten Platz besetzt war der große Saal im Hamburger Hotel Atlantic, wo das Ostpreußenblatt seinen 25. Geburtstag mit einer Feierstunde beging



Bundestags-Vizepräsident Dr. Richard Jaeger: Anerkennung für die publizistische Leistung in gesamtdeutscher Verantwortung



BdV-Präsident Dr. Czaja: Dank für die geleistete Arbeit

Fotos (4) Lutz Jaffé

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

China denkt „historisch"

Hamburg — *„Viele Peking-Besucher der letzten Zeit bekamen die Meinung vorgesetzt, daß die Sowjetunion militärisch und politisch nicht zuerst gegen China, sondern gegen Europa losgehen werde. Sie drohe nach Osten hin und mache im Westen Ernst. Außenminister Ho Ying und der Cheiideologe der Partei, Yao Wen Yüang haben diese These nachdrücklich wiederholt. Die These ist zutreffend. Tatsächlich blickt Moskau in erster Linie nach Europa, vor allem zum Mittelmeer und zum Balkan. Mit der Sicherheitskonferenz verfolgt sie hegemoniale Zwecke. Die Chinesen unterstellen der Sowjetunion die Absicht einer bewaffneten, nicht nur der politisch-diplomatischen Aggression. Diese These wird in Westeuropa allgemein bezweifelt. Der Zweifel scheint aber in der Unfähigkeit der Europäer zu gründen, sich Machtausweitung und Machtfestigung mit kriegerischen Mitteln überhaupt noch vorstellen zu können. Hier sind die Chinesen realistischer, sie denken ‚historisch'."*

The Daily Telegraph

Ohnmacht der UNO

London — *„Hätte Südvietnam oder Kambodscha den Norden brutal und entgegen abgeschlossener Abkommen überfallen, welchen Tumult hätte es in den Vereinten Nationen gegeben! So wie die Dinge liegen, hat diese Organisation in keiner Weise zu erkennen gegeben, daß sie weiß, was in Südvietnam und Kambodscha vor sich geht. Dabei ist es ihre Aufgabe, im Sinne der UNO-Charta den internationalen Frieden zu bewahren, Bedrohungen dieses Friedens zu vermeiden oder zu verhindern und Aggressionsakte und andere Verletzungen zu ‚unterdrücken'. Dieser Friede ist nun nicht nur bedroht, sondern gebrochen. Aggressionsakte sind im vollen Gange, und die UNO hat nicht nur das Recht, sondern die Pflicht, wirksame, kollektive Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Es wäre allerdings müßig, sie dazu aufzufordern."*

KURIER

Gedanken zur Wahl

Wien — *„Drei Wochen vor der gewichtigeren Wahl in Nordrhein-Westfalen ist die bisherige Entwicklung unterbrochen. Den Bürgerlichen fallen Zuwächse von zehn, sieben oder fünf Prozent nicht mehr leicht zu. Die Linken, von Verlusten monatelang verunsichert, trauen sich wieder etwas. Stand doch der CDU-Kandidat Stoltenberg, der die Ministerpräsidentschaft nur knapp behält, für betont bürgerlich im Sinne fortschrittlich-konservativ. Und die SPD Schleswig-Holsteins gab sich seit jeher — und jetzt erst recht — betont links, bis hin zur Verstaatlichung. Die Gründe: Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit schrecken weniger, der Sozialstaat, so meinen die Wähler, wird es schon richten."*

TAGESANZEIGER

Volkswagen — Schwierigkeiten

Zürich — *„Tatsächlich bietet VW auch — und das wird allzu häufig übersehen — ein eklatantes Beispiel für die Schwierigkeiten, auf die eine langfristig orientierte Strukturpolitik im marktwirtschaftlichen Rahmen stoßen muß. Es ist kein Zufall, daß fast alle VW-Werke in ausgesprochen industriearmen Randgebieten stehen . . . gewiß nicht nur die Schuld der heutigen Politiker und Wirtschaftsführer; so wenig wie die VW-Werke etwas dafür können, daß man vor zehn oder zwanzig Jahren das Auto gewissermaßen als Vater aller Dinge betrachtete. Um so härter tragen sie heute an den Folgen einer allgemein verbreiteten Zuversicht, die das Auto zum Leitstern von Wohlstand und Entwicklung erhob."*

Kriegsverurteilte:

Stalins Schatten weiter über Spandau

Rudolf Hess wird auch nach seinem 81. Geburtstag weiter in einsamer Haft sein

Alljährlich begeht Berlin seine Woche der Brüderlichkeit. Es ist dies eine gute Sache, denn was erscheint wichtiger als Aussöhnung in dieser Welt, die durch Grausamkeiten, begangen von Menschen an Menschen, so bitter gezeichnet ist. Der Zufall will es aber, daß diese Woche der Brüderlichkeit in diesem Jahr nur wenige Tage vor dem Geburtstag eines Mannes begangen wird, der übergroßen Anlaß zur Miteinbeziehung in jene so benötigte weltumspannende Aussöhnung böte. Jedoch, nach nunmehr beinahe 34 Jahre dauernder Haft bleibt Rudolf Heß weiterhin einsamer Häftling in einer der vielen Zellen des einstmals für über 600 Gefangene bestimmten Spandauer Gefängnisses.

Unendlich viel ist über die Person und über das Schicksal des einstigen „Stellvertreters des Führers" gesagt und geschrieben worden. Vor allem im Hinblick auf seine geradezu unmenschliche Gefangenhaltung wurde in allen möglichen Formen Stellung genommen, negativ, wie etwa die Aussage des Bremer Regierenden Bürgermeisters Koschnick, und positiv, wie eine schier endlose Reihe an Zuschriften an die Hilfsgemeinschaft „Freiheit für Rudolf Heß" beweist. In dieser Reihe befinden sich so prominente Namen wie Sefton Delmer, Alexander Mitscherlich, Bernard Levin, Carl Zuckmayer, Liddell Hart und viele andere. Sie alle, obwohl in der Vergangenheit zumeist erbitterte Gegner des NS-Staates und damit auch Gegner von Rudolf Heß, haben sich bereiterklärt, aus Gründen der Menschlichkeit an den Bemühungen zur Freilassung von Rudolf Heß teilzunehmen.

Angesichts dieses guten Willens aber, der geradezu paneuropäischen Charakter trägt, wird ebenso deutlich wie schmerzlich klar, wie sehr ein solcher Wille, auch wenn er mittlerweile zur Herzenssache geworden ist, Verstrickungen weltpolitischer Zusammenhänge unterliegen muß. Grund dieser Verstrickungen allerdings waren und sind auch weiterhin die Machthaber des Kremls, deren unerbittliches Njet bisher alle Versuche zur Milderung des Loses von Heß zum Scheitern verurteilt haben. Kein Geringerer als Alexander Solschenyzin hat die wahren Motive der Sowjets für ein solches Verhalten aufgezeigt. Er schreibt: Stalin hat uns gelehrt, daß Großmut die größte Gefahr sei . . . Er brauchte das für seine Absicht, Millionen seiner Untertanen zu vernichten . . . Blicken Sie zurück und erkennen Sie mit Schrecken: Von 1918 bis 1954 und ab 1958 bis heute ist kein einziger Mensch bei uns infolge der Regung seelischer Güte aus der Haft befreit worden!

Wie wahr des Dichters Worte sind, läßt sich wohl schwerlich besser als am Spandauer Beispiel demonstrieren. Dort ist der unheilvolle Schatten des Josef Stalin spürbarer denn je. Dieser Schatten ist es auch, mit dessen Hilfe die Sowjets — um mit Lord Shawcross, dem ehemaligen britischen Hauptankläger in Nürnberg, zu sprechen — unvermindert an einem Monument der „Rache und Vergeltung", einem Monument der „Schande für große und mächtige Nationen" bauen.

Konkret bedeutet dies für einen einsamen Greis in der Zelle, wieder Bedingungen ausgesetzt zu sein, die zur Zeit der Inbetriebnahme des Gefängnisses durch die Alliierten festgelegt worden sind. Konkret heißt dies weiter, daß die Sowjets unvermindert fadenscheinig zum Ausdruck bringen, die Entlassung von Rudolf Heß würde „revanchistische Kräfte" Westdeutschlands in Euphorie versetzen und ihnen neuen Mut verleihen. Der Hinweis auf den „deutschen Militarismus" und seine Gefahr darf in diesem Zusammenhang selbstverständlich nicht fehlen.

Der unterschwellige Grund für ihre Verbohrtheit ist allerdings nichts anderes als die Tatsache, daß das Vier-Mächte-Abkommen zur Bewachung von Rudolf Heß ihnen das Recht zu einer demonstrativen militärischen Präsenz in West-Berlin ermöglicht — ein Umstand, der nach wie vor eine gewaltige symbolische Anziehungskraft für den Kreml besitzt. So vor allem die Aussage des Botschafters der UdSSR in Bonn, Valentin Falin: „Heß ist dafür verurteilt, daß er an der Vorbereitung des Mordes an Dutzenden Millionen Menschen teilgenommen hat. Dazu kommt noch, daß er bis zur heutigen Zeit kein Zeichen der Reue wegen seiner Handlungen an den Tag gelegt hat."

Da ist aber vor allem der Rückgriff auf jenen fragwürdigen und völkerrechtlich unhaltbaren Anklagepunkt der „Verschwörung gegen den Frieden", der Rudolf Heß zusammen mit der Anklage der Planung und Durchführung eines Angriffskrieges die Verurteilung einbrachte. Nicht verurteilt werden konnte Rudolf Heß — und dies kann nicht oft genug ins Gedächtnis zurückgerufen werden — wegen Kriegsverbrechen und wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

In einer glänzenden Arbeit hat der bekannte und geachtete Völker- und Staatsrechtler Professor Dr. Blumenwitz in neuester Zeit das exakt fundierte Ergebnis erarbeitet, das schon die Verurteilung von Rudolf Heß im Nürnberger Prozeß keine im Völkerrecht verankerte Grundlage des Rechts besaß, und daß das Nürnberger Tribunal sich schwerer Verfahrensfehler schuldig gemacht hat. Besonders hebt darin Professor Blumenwitz die Fragwürdigkeit eben jener von Valentin Falin wieder ins Gespräch gebrachten „Verschwörung gegen den Frieden" hervor und ebnete damit Wege zur Feststellung, daß die weltpolitischen Ereignisse nach den Urteilssprüchen in Nürnberg dem Einsamen in Spandau mittlerweile eine beträchtliche Schar an Mitgefangenen hätte einbringen müssen.

Interessanteste Folgerung des Professors ist zweifellos die Feststellung, daß nunmehr eine Verpflichtung einer der vier Mächte, den Strafvollzug in Spandau gemeinsam fortzusetzen, erloschen ist. Hiermit berührte er die schwierigste Frage, denn immer wieder sind gerade den Westalliierten nicht unerhebliche Vorwürfe ob ihres Zauderns und ob ihrer Verbeugungen gegenüber den Vorstellungen der Sowjets gemacht worden. So war es nicht zuletzt der ehemalige amerikanische Kommandant des Spandauer Gefängnisses, Bird, der mit einer Buchveröffentlichung über seine Erlebnisse während seiner Kommandantenzeit auf dieses Recht der Westalliierten hinwies, sich aus der Vier-Mächte-Verantwortung für Spandau zurückzuziehen und Heß wieder den Briten zu übergeben.

„Als letztes seiner Verbrechen", so hieß es einst während des Nürnberger Tribunals, „sei die Mission anzusehen, die Heß bei seinem Flug nach England übernahm, eine Mission, die darauf abgestellt war, die Durchführung des Angriffs gegen die Sowjetunion zu erleichtern, was durch eine zeitweilige Befriedung mit England erreicht werden sollte." Auch aus diesem Grunde hielt der sowjetische Vertreter der Anklage in Nürnberg die Todesstrafe für Rudolf Heß als angemessenes Maß der Bestrafung.

Beinahe 30 Jahre sind seit der danach mit „Lebenslänglich" festgesetzten Strafzumessung vergangen. An die Stelle der geforderten Todesstrafe ist ein menschliches Martyrium unermeßlichen Ausmaßes zur Anwendung gelangt. Es ist das programmierte, langsame und nunmehr seit beinahe zehn Jahren in totaler Isolation vor sich gehende Sterben eines Menschen, der sich trotz seines hohen Alters mit beispielhafter Seelenkraft gegen dieses Los aufbäumt, aus dem ihm offensichtlich kein Entrinnen gewährt werden soll. Vor den Augen der Welt wird der Rechtsnorm fast aller zivilisierter Staaten, einen zu lebenslänglicher Haft Verurteilten nach spätestens 25 Jahren Dauer seiner Haft die Freiheit zu schenken, mißbraucht. Und man vergesse nicht, kein Geringerer als Winston Churchill schrieb in seinen Memoiren: „Wenn ich über die ganze Angelegenheit nachdenke, bin ich froh, nicht für die Behandlung von Heß verantwortlich zu sein. Was immer die moralische Schuld eines Deutschen gewesen sein mag, der Hitler nahestand, Heß hat in meinen Augen durch seine aufopfernde und fanatische Tat hirnverbrannter Gutgläubigkeit gebüßt. Er kam zu uns aus freiem Willen und obwohl er ohne Vollmachten kam, war er eine Art Botschafter..."

Winston Churchill wußte sehr wohl, was er sagte, und auch der überwiegende Teil der denkenden freien Welt weiß, daß Heß' Botschafterflug nach Großbritannien ein Versuch zur Rettung des Friedens gewesen ist. Die Geschichte hat mittlerweile gelehrt, daß trotz der langen Reihe an Galgen nach 1945 nichts weiter in die Ferne gerückt ist, als eben jener Friede, für den der Einsame von Spandau alles auf eine Karte gesetzt hat.

Ironie des Schicksals ist — wenn man so will — zusätzlich der Umstand, daß Rudolf Heß auch Häftling bleibt zum alliierten Festhalten an jenem Begriff Deutschland, der in Berlin seinen letzten und bescheidenen Niederschlag findet und einen winzigen Spalt des Tores zur Erreichung eines Friedensvertrages für Deutschland, für das ganze deutsche Volk offen läßt. Ein 81jähriger Greis verbleibt weiter in seinem Kerker!

Hans Baldung

Berlin:

Mit Wolfgang Lüder leben

Früher zusammen mit Rudi Dutschke zentrale Figur der APO

Bitter, aber wahr — West-Berlin wird einen Senat besitzen, der letztlich auf der Mißachtung des Regierungsauftrages beruht, den die Bürger im freien Teil der Stadt der CDU als stärkster Partei bei den Wahlen vom 2. März erteilten. Bitter ist aber auch die Feststellung, daß ganz offensichtlich eine Vielzahl an liberalen Wählern aus unerfindlichen Gründen nicht zu erkennen vermochten, daß die von ihnen auf den Schild gehobene Partei schon lange vor der Wahl durch demonstratives Ankündigen angestrebter Positionen im Senat den Wähler in seiner Bedeutung erschreckend kaltschnäuzig verächtlich machte und zum reinen Mittel zum Zweck degradierte. Statt daß dafür von der politischen Bühne der Stadt „hinwegkatapultiert" worden wäre, ist genau das Gegenteil eingetreten. Die sich weit links von den Sozialdemokraten bewegenden Berliner Liberalen sind in Zukunft in entscheidendem Maße am politischen Geschick der Stadt beteiligt und besitzen überdies in ihrem Landesvorsitzenden Wolfgang Lüder einen Mann, der alles andere als gute politische Hoffnungen verheißt.

Im Zusammenhang damit darf nicht ungesagt bleiben, daß mancher Wache im Lande sich wunderte, wie wenig die CDU während des Wahlkampfes in Berlin auf die zusätzliche Bedeutung dieses Wahlganges zu verweisen verstand. Es war sträflicher Leichtsinn, nicht mehr zu unterstreichen, daß am 2. März in Berlin auch getestet wurde, wie groß die Belastbarkeit der Berliner im Hinblick auf jene leider nie in der Versenkung verschwundenen Vorstellungen von einer „Selbständigen politischen Einheit West-Berlin" zu bemessen ist. Somit war der beachtliche Stimmenzuwachs der CDU auch eine Antwort für alle jene, die mit dem vor allem im anderen Teil der Stadt liebevoll gehegten Gedanken eines vom Bund getrennten und schließlich leicht zu usurpierenden Stadtstaates West-Berlin kokettieren. Genau an diesem Punkt aber setzt auch die Auseinandersetzung mit der zweifelhaften Bedeutung des Vorsitzenden Lüder ein.

Der 38jährige, in Celle geborene Gastwirtssohn und jetzige Landgerichtsrat in West-Berlin, Lüder, ist Kennern der Berliner APO-Szenerie der sechziger Jahre noch in bester Erinnerung. 1967 führte Lüder die Berliner Jungdemokraten mit auf den Marsch durch die Institutionen, um danach während der Zeit von 1968 bis 1970 den Judo-Bundesvorsitz zu führen. Immer wieder war von ihm damals zu hören und sehr handfest zu lesen, wenn es galt, Sympathien für Krawalle und Demonstrationen gegen Notstandsgesetze und amerikanisches Engagement in Vietnam zu wecken. Auch die zum Standardrepertoir eines jeden Linken gehörende, beinahe neurotisch anmutende Abneigung gegen das Haus Springer, die Lüder zuletzt während der Wahlnacht vom 2. März in peinlich unsachlicher Weise zum Ausdruck brachte, datiert aus jener stürmenden und drängenden Zeit des jungen Liberalen. „Lüder zählte", so schreibt im Zusammenhang damit treffend eine süddeutsche Wochenzeitung, „neben dem von der SPD und von Gustav Heinemann aus öffentlichen Mitteln so reichlich dotierten Rudi Dutschke zu den zentralen Figuren des APO-Anarchismus, der heute, im Zeichen des Terrors der aus der APO hervorgegangenen Linksradikalen, im Lichte einer rosaroten Nostalgie leuchtet."

Wie wenig der zielbewußte Senkrechtstarter Lüder allerdings mit Nostalgie im Sinn hat, ließ er schon zu seiner Zeit als Judo-Führer die leider doch recht vergeßliche Öffentlichkeit wissen. Kein Geringerer als Wolfgang Lüder war es, der 1969 eine Denkschrift unterzeichnete, die unter anderen Dingen auch den Begriff der „normalen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der ‚DDR' auf der Grundlage des Völkerrechts" zum Inhalt hatte. Die Tragweite dieser vom Juristen Lüder mitverantworteten Aussage wiegt um so schwerer angesichts der Tatsache, daß selbst das Gespann Brandt/Bahr es nicht wagte, von der völkerrechtlichen Anerkennung des „DDR"-Regimes zu sprechen. Besagte Denkschrift enthält dann auch noch eben jenen ebenso trügerischen wie extrem gefährlichen Rat zur Schaffung eines „eigenständigen politischen Gebietes West-Berlin". Bis zum heutigen Tage sind die dergestalt dokumentierten politischen Berlin-Vorstellungen des Vorsitzenden Lüder ohne Korrektur geblieben und es erhärtet sich weiter der Verdacht, daß sie festverankerte Substanz „liberaler Politik" in Berlin ausmachen. Die personelle Entwicklung der Berliner F.D.P. seit der Wahl Lüders zum Landesvorsitzenden im Jahre 1971 liefert zusätzliche Beweise. Exakt programmiert wurden Lüders Kampfgenossen aus Judozeiten der Weg zum Einzug in die große Politik geebnet, und so biete sich am Ende dieses Marsches zur extremen Linken die Tatsache, daß die Phalanx der zehn F.D.P.-Parlamentarier im Berliner Abgeordnetenhaus vorbehaltlos auf die Zielvorstellungen ihres Landesvorsitzenden eingeschworen ist.

H. B.



„Nun wie immer unser Abendprogramm: Sozialkritik, aus der Arbeitswelt, Politunterricht, Gesellschaftskritik!" np-Zeichnung



Neues aus Bonn und aus aller Welt



BdV-Appell an Funk und Fernsehen

Für objektive Darstellung des Vertreibungsgeschehens

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen (BdV) hat an die Funk- und Fernsehanstalten in der Bundesrepublik Deutschland appelliert, in ihren Programmen 1975 auch der vor 30 Jahren einsetzenden Flucht und Vertreibung von Deutschen zu gedenken. Eine entsprechende Aufforderung hat das BdV-Präsidium, wie in Bonn mitgeteilt wurde, in Briefen an die Intendanten der Fernseh- und Rundfunkanstalten gerichtet. Es gab dabei der Hofnung Ausdruck, daß die „Massenvertreibung von mehr als zwölf Millionen Menschen, die unter schrecklichen Begleitumständen verlief, objektiv dargestellt wird". Die deutschen Heimatvertriebenen hätten „als Teil unseres Volkes und als beachtlicher Teil der Rundfunkhörer und Fernsehzuschauer auch nach gesetzlichen Vorschriften einen Anspruch auf angemessene Behandlung der Vertreibungsereignisse". Der BdV wies ferner darauf hin, daß eine objektive Darstellung dieser Ereignisse um so „notwendiger" sei als die „vereinigte kommunistische Propaganda der Ostblockstaaten alle Register ziehe, um historische Sachverhalte zu verfälschen und über Millionen Deutsche Schmutzkübel der Verleumdung auszuschütten".

Klugs Vorschlag

Für die Verleihung des Friedensnobelpreises hat der Hamburger Justizsenator Ulrich Klug den vor 30 Jahren im Konzentrationslager Flossenbürg (Oberpfalz) ermordeten Generalmajor Hans Oster vorgeschlagen.

In einem Schreiben an das Nobelkomitee in Oslo weist Klug darauf hin, die hervorragendsten historischen Leistungen des im Alter von 57 Jahren nach einem Standgerichtsverfahren erhängten Offiziers seien die Mitteilungen gewesen, die Oster den Regierungen von Dänemark, Norwegen, Belgien und Holland „über die Tatsache und die Daten der bevorstehenden militärischen Angriffe auf diese Länder" zukommen ließ.

BFD obsiegte in Berlin

Das Berliner Landgericht hat dem SPD-Bundestagsabgeordneten Rolf Heyen untersagt, weiter zu behaupten und zu verbreiten, der BFD sei„ von führenden NPD-Funktionären durchsetzt".

Nach den Darlegungen der Rechtsanwälte des BFD hatte der Vorsitzende der 16. Zivilkammer erklärt: „Von Durchsetztsein kann gar keine Rede sein." Heyen solle erklären, daß er im Ausdruck zu hoch und zu weit gegriffen habe und das bedaure. Die Aufrechterhaltung der Behauptung käme „einer politischen Brunnenvergiftung gleich".

Kriegsdrohung

Wenn es bei der nächsten Genfer Friedenskonferenz nicht zu einer friedlichen Regelung in der Frage der von Israel besetzten Gebiete kommt, droht ein neuer Nahostkrieg. Dies erklären Staatspräsident Sadat und Außenminister Fahmi in Interviews.

Strauß gewinnt gegen „Stern"

Die einstweilige Verfügung von Franz Josef Strauß gegen die Illustrierte „Stern" ist von der Zivilkammer 24 des Hamburger Landgerichts bestätigt worden. Damit wurde der Widerspruch, den Chefredakteur Henri Nannen eingelegt hatte, zurückgewiesen.

Durch die Entscheidung wird dem „Stern" auferlegt, eine Gegendarstellung zu einem Leitartikel von Nannen zu veröffentlichen, der sich unter der Überschrift „Der Demagoge als Staatsmann" mit der Sonthofener Rede von Strauß auseinandergesetzt hatte.

Strauß hatte die Verfügung damit begründet, daß er in dem Leitartikel nur unvollständig zitiert worden sei. Man habe ihm unterstellt, den Staat mit Gewalt verändern zu wollen.

Der „Stern" lehnte den Vorschlag der Zivilkammer, die Gegendarstellung von Strauß als Leserbrief zu veröffentlichen, ab.

Etta Schiller zur CDU

Etta Schiller, Exfrau des ehemaligen Bonner „Superministers" Karl Schiller, ist der CDU beigetreten. Das bestätigte die CDU in Köln, wo Etta Schiller seit längerem bei der Oberfinanzdirektion arbeitet.

Husak stellt Dubcek die Ausreise frei

Der tschechoslowakische Parteichef Husak hat dem früheren Parteichef Dubcek freigestellt, die CSSR zu verlassen. Auf einer Rede vor Funktionären der „Nationalen Front" sagte Husak in Prag: „Wenn Dubcek nach dem Westen schielt und dorthin will, kann er gehen. Niemand wird ihm im Wege stehen. Wenn er aber in der Republik bleiben will, muß er die Gesetze der Republik achten."

DKP lobt Matthöfer

Das DKP-Parteiorgan „Unsere Zeit" hat in einem Wochenend-Kommentar Minister Matthöfer dafür gelobt, daß er die chilenische Regierung als „Mörderbande" bezeichnet hat. Das Blatt nimmt Matthöfer auch gegen die Kritik von Außenminister Genscher in Schutz.

Pfarrer für Linksradikale

Ein Komitee „Freiheit für Wort und Dienst in der Kirche" ist in Frankfurt am Main gegründet worden. Es greift die Beschlüsse der evangelischen Kirche an, die den Pfarrdienst für unvereinbar mit der Zugehörigkeit zu einer kommunistischen Partei erklären. Dem Komitee haben sich über 300 Professoren, Pfarrer und Theologiestudenten aus der Bundesrepublik angeschlossen. Das Komitee hat in Frankfurt einen Koordinierungsausschuß von 16 Personen gewählt; sein Sprecher ist der Frankfurter Theologieprofessor Dieter Stoodt. Das Komitee will, wie epd meldet, Gruppen und Einzelpersonen helfen, die von den Beschlüssen der Kirche gegen Mitarbeit von Pfarrer der kommunistischen Partei betroffen sind.

Carstens verklagt Metzger

Der Führer der Opposition im Bundestag, der CDU-Abgeordnete Karl Carstens, hat seine angekündigte Klage gegen den SPD-Bundestagsabgeordneten Günther Metzger beim Landgericht Bonn eingereicht. Carstens hat Metzger auf Unterlassung der Behauptung verklagt, er habe am 10. Oktober 1974 vor dem Guillaume-Ausschuß eine uneidlich falsche Aussage gemacht.

Vorwurf gegen NDR

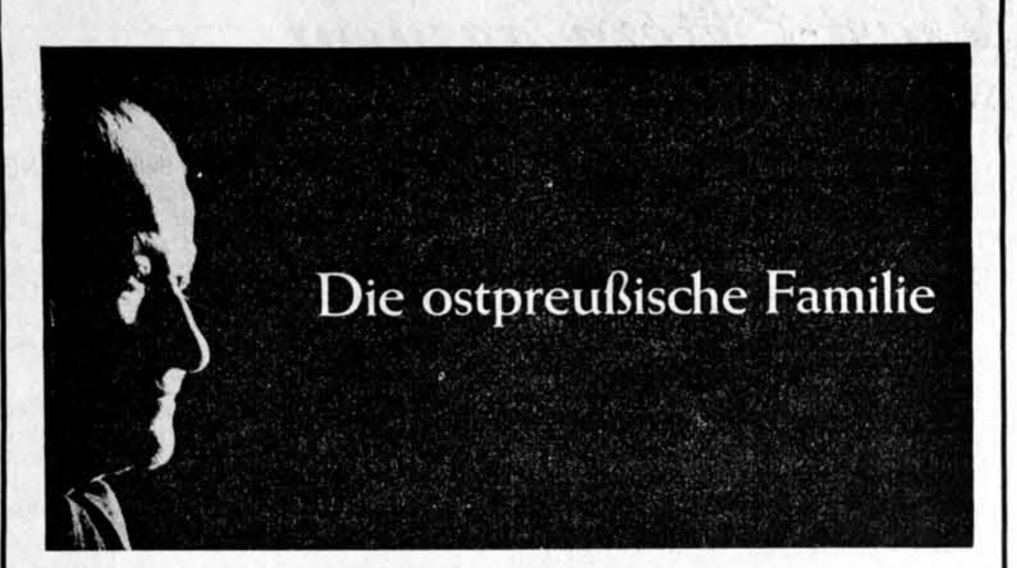
Die CDU wirft dem Norddeutschen Rundfunk Nachrichten-Unterdrückung vor. Ihre Vertreter wollen diesen Punkt in den Gremien des NDR zur Sprache bringen.

Der NDR hatte am Samstag die Nachricht erhalten, daß der SPD-Fraktionsvorsitzende in der Kieler Ratsversammlung, Zimmermann, sein Amt niedergelegt hat. Dabei spielten Auseinandersetzungen mit der Parteilinken eine Rolle. Der NDR hat diese Nachricht am Samstag nicht gesendet, obwohl der Deutschlandfunk über diesen Vorgang schon um 15 Uhr berichtete. Der Samstag war der Tag vor der Landtagswahl in Schleswig-Holstein.

Wie der Hamburger CDU-Sprecher Gerd Boysen mitteilte, ist ihm vom NDR erklärt worden, daß der Sender am Samstag kein Regionalprogramm ausstrahle und daß der Vorgang „zu komplex" für eine kurze Nachricht gewesen sei.



Waldheim und der Prager Frühling: „Jo mei, 's war halt a bedauerlicher Unglücksfall."
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"



In den meisten europäischen Ländern liegt die „Altersgrenze" bei 65 Jahren, in Japan liegt sie sogar schon bei der Erreichung des 55. Lebensjahres. Das Wort Altersgrenze muß mit Anführungsstrichen versehen werden, denn sie besagt natürlich nicht, ob jemand zu diesem Zeitpunkt alt ist. Trotz aller Bemühungen weiß die Wissenschaft auch heute noch vom biologischen Prozeß des Alterns recht wenig. Deshalb gilt es auch als unwissenschaftlich, von „dem" alten Menschen zu sprechen. In vielen Ländern wird seit einigen Jahren eine intensive Altersforschung betrieben, denn je höher die Grenzen der Lebenserwartung steigen, um so höher wird auch die Zahl der Menschen fortgeschrittenen Alters. Entsprechend größer sind natürlich dann auch die an die Medizin gestellten Anforderungen. Der Jungbrunnen oder die geheimnisvolle Wurzel, die immerwährende Jugend verleihen, sind Träume der Märchen von alters her, aber nach dem heutigen Wissensstande darf es als sicher gelten, daß es keine Mittel gibt, die das Altern aufhalten können. Selbst jene, die mit solchen Pillen, Wurzeln und Drogen große Geschäfte machen, werden bestimmt den eigenen Alterungsprozeß nicht aufhalten. Da verspricht schon am ehesten eine entsprechende Lebensweise Erfolg. Ein besonderes Problem beim Altern ist der von der Wissenschaft als „Verlust der Vitalität" bezeichnete Prozeß. Dieser Vitalitätsverlust ist gekennzeichnet durch Antriebslosigkeit, rasche Erschöpfbarkeit, Störung der Konzentrationsfähigkeit, auch steigende Kontaktarmut bis hin zur völligen Gleichgültigkeit. — Soweit es nicht ein rein medizinischer Fall ist, liegt hier der Raum unseres Wirkens in der „Ostpreußischen Familie". Wir versuchen, vornehmlich bei den vereinsamten Alternden, die für den Vitalitätsverlust am ehesten anfällig sind, den Lebensmotor durch Zuspruch, Interesse am Schicksal der Mitmenschen, durch Ermunterung zu eigener Aufgabenstellung ein wenig in Gang zu halten. Das ist sicher in vielen Fällen gelungen. Der alternde Mensch soll sich nicht schieben lassen, er soll seine eigenen Energien und Fähigkeiten immer wieder ankurbeln. Es wird sich auch medizinisch günstig für ihn auswirken.

Deshalb teilen wir hier auch immer gern mit, welchen Weg andere gefunden haben. Als Beispiel möge ein Brief von Frau Annemarie K. aus Herford dienen, der uns in diesen Tagen erreichte:

„Als aufmerksame Leserin der ‚Ostpreußischen Familie' erfahre ich, wie vielen, besonders älteren Flüchtlingen es ergeht — so auch mir. Nicht direkt die Einsamkeit, aber die Isolierung ist das Bedrückende. — Nicht irgendeinen Gesprächspartner braucht man, sondern einen, der die gleichen Interessengebiete hat Und der ist schwer zu finden. Wir Flüchtlinge sind ja wie mit der Gießkanne über Restdeutschland verteilt worden. So soll man die Altersgleichen und die Interessengleichen suchen? Ich kann auch die Einheimischen verstehen, daß sie zurückhaltend reagieren. — Also muß man sich selber helfen, will man sich von der Last befreien. Mein Rezept ist, gegenüber meinem Tagebuch mein Herz auszuschütten. Eine Auswahl dessen, was dabei herausgekommen ist, übersende ich Ihnen." — Auf diese Auswahl, die ausgesprochen bunt ist, wird Christian demnächst zurückkommen.

*

Selbst auf die Gefahr der Wiederholung muß noch einiges zum „Bücherschrank" gesagt werden. Bitte der Buchanforderung kein Porto beilegen, es sei denn, es darf als kleine Spende vereinnahmt werden, wenn das Buch nicht geliefert werden kann. Nehmen wir ein praktisches Beispiel: Jemand fügt dem mit 50 Pfennigen frankierten Brief 1 DM Porto bei. Aber das gewünschte Buch bekommt er nicht, denn es ist ja jeweils nur ein Exemplar vorhanden. Dann wäre erst einmal ein überflüssiger Arbeitsgang notwendig, die Mitteilung nämlich, daß das Buch vergriffen ist. Sie wird mit 50 Pfennig frankiert. Der Einsender erhält also bei seinem Gesamtaufwand von 1,50 DM genau 50 Pfennige zurück, um zu erfahren, daß alles für die Katz war. Das ist unrationell. Die Voreinsendung von Porto begründet keinen Anspruch auf ein Buch. Das trifft auch auf den zu, der sich beschwert, daß er kein Buch bekommen habe und auch keine Nachricht, daß er es nicht bekommen würde. Hier ein kleines Rechenexempel: Pro Woche werden etwa 30 Bücher angeboten, darauf kommen im Schnitt 300 Anforderungen. Wenn sie alle positiv oder negativ beantwortet werden, dann sind es 150 DM Porto. Wer soll denn das bezahlen? Und wer soll das bearbeiten? Familie und Bücherschrank arbeiten ohne Mittel und ohne weitere Arbeitskräfte. Unser System ist so einfach wie nur möglich — und es funktioniert! — Ferner: bitte nur solche Bücher anfordern, die als abrufbereit angeboten sind, wir sind ja keine Buchhandlung. So gut manche Vorschläge auch gemeint sind, daß wir nämlich bei Lieferung ein Buch im Gegentausch verlangen sollten, aber das ginge an dieser sozial zu verstehenden Aktion vorbei. Wir verschenken mit Sicherheit Bücher an alte und vereinsamte Menschen, die selbst entweder keinen oder nur einen geringen Bücherbestand haben. Wir wollen nicht handeln, sondern Freude machen. — Mitunter sind in den Sendungen Hefte von Readers Digest oder Krimis, die wir nicht gesondert anbieten. Wer an dieser Art Unterhaltung Spaß hat, möge es gelegentlich mitteilen. Es gibt ja immer Liebhaber dafür.

*

Bei Kontaktvermittlungen, Wünschen und Angeboten verwenden wir grundsätzlich Kennziffern und nennen nicht den vollen Namen. Ausgenommen sind nur Zuschriften bei Familienforschung, damit sich jeder direkt an den Einsender wenden kann. Die Kennziffern haben eine Schutzfunktion. Und jeder kann sicher sein, daß wir den Namen hüten werden. Kürzlich hatten wir für eine Dame in Itzehoe ausgelesene Ostpreußenblätter gesucht. Der Fall ist inzwischen erledigt. Ein Leser hat für sie ein Jahresabonnement übernommen, er wünschte dabei, nicht genannt zu werden. Erfreulicherweise gab es in diesem Falle 61 Zuschriften. Hätten wir den vollen Namen der Dame aus Itzehoe genannt, dann wäre sie sehr lange damit beschäftigt, allen Einsendern zu danken und ihnen mitzuteilen, daß ihr schon geholfen wurde. Wenn man dafür die Kosten bedenkt und gleichzeitig weiß, daß sie um die Zeitung gebeten hatte, weil ihre Einkünfte zu gering sind, wird man die Diskretion der Kennziffer verstehen und schätzen. — Wir sammeln die Angebote der Helfer und werden davon Gebrauch machen, wenn wieder ein solcher Wunsch auftaucht.

Mit den besten Grüßen

Ihr Christian

Gast-Eltern gesucht

Wer kann ein Salzburger Ferienkind aufnehmen?

Für viele Ostpreußen ist das Salzburger Land mit seiner herrlichen Bergwelt nicht nur ein Ferienparadies, sondern auch Erinnerung an das Land der Vorväter. Eine lebendige Patenschaft verbindet die Ostpreußen Salzburger Herkunft mit dem Land, das einst die Haslinger, Hofer, Felchner und wie sie alle hießen, ihrer Religion wegen verlassen mußten, um in dem rauheren Klima des nordöstlichsten deutschen Landes eine neue Heimat und Dach und Brot zu finden.

Ein herrliches Ferienland ist dies Salzburger Land, das schon vielen Ostpreußen — jungen und alten — Gastfreundschaft bot, zum Teil sogar unentgeltlich. Und doch gibt es auch in diesem schönen Land Familien, die nicht die Mittel haben, ihren Kindern eine Ferienreise zu ermöglichen. Deshalb bittet der Salzburger Verein Leserinnen und Leser des Ostpreußenblattes, die ein Ferienkind aus dem Salzburger Land aufnehmen möchten, sich zu melden. Wir tragen damit eine Dankesschuld an die Salzburger ab und beweisen zugleich, daß die ostpreußische Gastfreundschaft nicht zu Unrecht gerühmt wird.

Vor mehr als über 240 Jahren, um 1732, verließen etwa 30 000 evangelische Salzburger ihre Heimat in den Bergen des damaligen geistlichen Fürstentums Salzburg. Sie wollten ihrem Glauben treu bleiben. Die meisten dieser Emigranten, von denen einige auch in die Niederlande und nach Amerika ausgewandert sind, kamen nach Preußen.

Hier wurden sie von Friedrich Wilhelm I., dem Vater Friedrichs des Großen, überwiegend in Ostpreußen angesiedelt. Der Mittelpunkt der ostpreußischen Salzburger bzw. salzburgischen Ostpreußen waren die Stadt Gumbinnen sowie der Kreis und der Regierungsbezirk. In Gumbinnen wurde schon frühzeitig die Sozialstiftung ‚Salzburger Anstalt' errichtet. Später gründete sich der Salzburger Verein, der seine Mitglieder in ganz Ostpreußen, aber auch im übrigen Deutschland hatte.

Die meisten der Nachkommen der seinerzeit nach Ostpreußen gekommenen Salzburger leben heute in Westdeutschland. Einige sind nach dem Zweiten Weltkrieg auch nach Übersee ausgewandert. So finden wir heute die salzburgischen Namen Sinnhuber in Kanada und Scharffetter in Australien. Beide Familien stammen aus Ostpreußen.

Zu den Nachkommen der Salzburger Protestanten gehört auch Agnes Miegel, die ‚Mutter Ostpreußens', die immer stolz auf ihre Herkunft gewesen ist und auch in einigen ihrer Dichtungen davon erzählt. Ebenso der Schriftsteller Kuno Felchner, die Maler Arthur Degner und Swen Kuren, dessen Mutter eine geborene Hofer war.

Vor dem Kriege kamen Salzburger Kinder in den Ferien nach Ostpreußen. Bei Besuchen in Stadt und Land Salzburg kann man, wenn man sich als Ostpreuße zu erkennen gibt, so manchen treffen, der in der Zeit zwischen den Weltkriegen als Kind bei ostpreußischen Familien weilte. Alle erinnern sich noch gern an die in Ostpreußen verlebten Ferien.

Nun haben sich einige der früheren Ferienkinder, heute angesehene Bürger ihrer Gemeinden im Salzburger Land, mit ihren damaligen Gasteltern wiedergetroffen. Es bestehen so die besten Verbindungen zwischen Salzburgern und Ostpreußen.

Vor über zwanzig Jahren hat die Salzburger Landesregierung die Patenschaft für die Nachkommen der salzburgischen Emigranten übernommen. Seitdem hält sich in jedem Jahr eine Jugendgruppe oder eine Gruppe erwachsener Salzburger Nachkommen auf Einladung der Salzburger Landesregierung im Lande auf. Die Gäste haben so die Gelegenheit, das Land ihrer Vorväter kennen und seine Menschen als Freunde schätzen zu lernen.

Seit einigen Jahren ist jetzt die Sitte wieder aufgelebt, daß Salzburger Kinder ihre Ferien bei ostpreußischen Familien verleben — heute in der Bundesrepublik Deutschland. Dankenswerterweise hat auch die Stadt Bielefeld, Patenstadt der Gumbinner und der Salzburger, wiederum fünf Ferienplätze im Kindererholungsheim auf der Nordsee-Insel Wangerooge zur Verfügung gestellt.

Die Auswahl der Ferienkinder im Salzburger Land erfolgt durch die Landesregierung. Die Verteilung an die Gasteltern übernimmt der Salzburger Verein. Es handelt sich um Jungen und Mädchen, die aus einfachen, aber sehr ordentlichen Familien kommen. Im vergangenen Jahr gab es bei keinem Kind Grund zur irgendwelchen Beanstandungen. Im Gegenteil: Die Kinder wurden überall wegen ihrer Bescheidenheit, Dankbarkeit und Aufrichtigkeit gelobt. In begeisterten Worten schrieben sie ihre Berichte nieder.

Ein Geschwisterpaar aus Bruck an der Glocknerstraße, Irmgard und Karli, schrieben: „Es war sehr schön, die Ferien in Deutschland zu verleben." — Für die Kinder, die als Gäste der Stadt Bielefeld auf der Insel Wangerooge ihre Ferien verlebten, war es natürlich ein besonderes Erlebnis: aus den Bergen an die See. Greti aus Uttendorf: „Diese Ferien auf Wangerooge werde ich nicht so schnell vergessen, denn es waren die schönsten, die ich bis jetzt erlebt habe." — Einige der Jungen und Mädchen hielten die Abreise von zu Hause, den Aufenthalt in den Ferien und den Abschied in lustigen Zeichnungen fest.

Wem unserer Leserinnen und Leser ist es möglich, in der Zeit vom 6. August bis 2. September dieses Jahres ein Ferienkind bei sich aufzunehmen? Besteht die Möglichkeit in Ihrem näheren Bekanntenkreis? Das Alter der Kinder liegt zwischen neun und dreizehn Jahren. Sie reisen unter Aufsicht von Salzburg nach Bielefeld. Wie die Kinder von hier zu den Gasteltern kommen, das wird von Fall zu Fall geregelt.

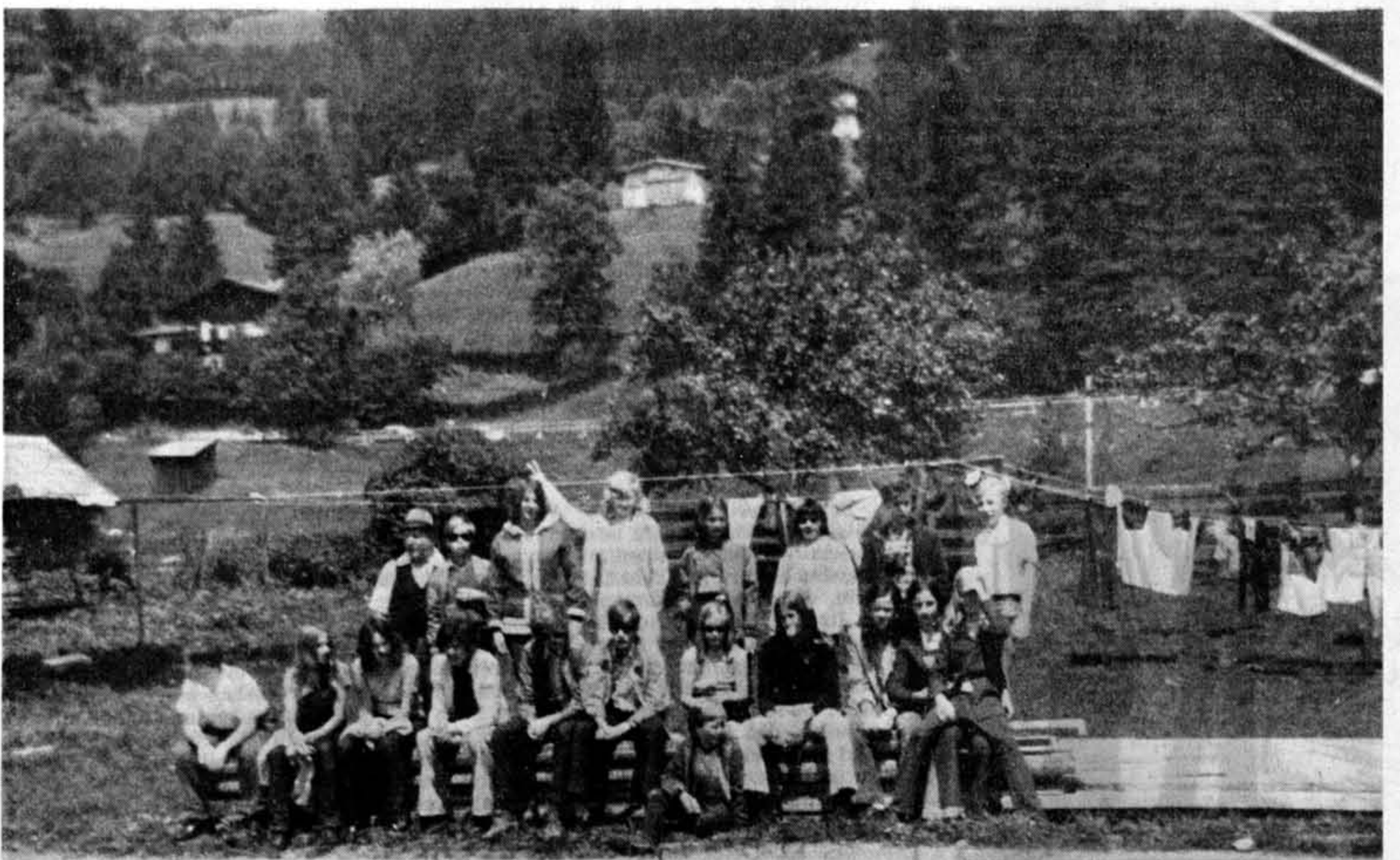
Wer ein Salzburger Kind bei sich aufnehmen möchte, wird gebeten, sich umgehend direkt mit dem Salzburger Verein e. V. in Verbindung zu setzen. Anschrift: 48 Bielefeld 1, Postfach 7206.

So entstehen neben den bereits vorhandenen Kontakten ständig neue Verbindungen zwischen den Salzburgern, die in der Heimat ihrer Väter bleiben durften, und den Ostpreußen, die heute nicht mehr in dem Land wohnen können, das einst die vertriebenen salzburgischen Emigranten aufgenommen hat.

Joachim Rebuschat



Urväter-Hausrat aus der Zeit, da die protestantischen Salzburger ihre Heimat verlassen mußten, ist heute in den Museen der Stadt Salzburg wie auch in vielen Gemeinden des Landes zu finden. Handwerksfleiß und schöpferische Phantasie wirkten hier zusammen — beides brachten die Emigranten mit, als sie in Ostpreußen Zuflucht fanden Foto LVA Salzburg



Ostpreußenkinder im schönen Salzburger Land — Eine lebendige Patenschaft verbindet die Ostpreußen Salzburger Herkunft mit dem Land ihrer Vorväter Foto Bernhard Milthaler

Der Neue muß es sein

Der eisige Nordostwind pfeift um die Hausecken. Dicke Regenwolken ziehen über den trostlosen Himmel. Alles scheint grau in grau, nur hin und wieder leuchten grüne Moosknospen an den windgeschüttelten Zweigen auf.

Wenn es nach dem Kalender ginge, hätten wir den Winter schon lange hinter uns. Doch Petrus ist da wohl anderer Meinung. Die Temperatur will einfach nicht über zehn Grad steigen, kaum daß wir einmal mehr als fünf Grad haben. Nur die Geschäftsleute sind schon ganz auf den Frühling eingestellt. Die bunte Sommerkleidung in den Schaufenstern nimmt sich ein wenig seltsam aus, wenn draußen einmal wieder die Schneeflocken ihr lustiges Treiben beginnen. Doch kaum hat man endlich den Schirm aufgespannt, um dem Winter zu trotzen, blinkt ein Sonnenstrahl vom Himmel — der gleich wieder von einer Wolke verdunkelt wird.

Typisches Aprilwetter!

Die jungen Mädchen stört das ungemütliche Wetter nicht. Kalter Wind, Schneetreiben und Regen halten sie nicht davon ab, jetzt schon ihre neue Frühlingsgarderobe zu zeigen. Freudestrahlend schleppen sie dicke Pakete nach Hause. Duftige Blusen, leichte, schwingende Kleider und glokkige Röcke — alles, was das Herz begehrt, wird gekauft! Natürlich müssen sie die neuen Sachen gleich anprobieren. — Mal sehen, was die Freundin sagt, die wird sicher blaß vor Neid! — Vor dem großen Spiegel zu Hause werden die letzten Falten glattgezogen, hier noch ein wenig gezupft und das noch eine hübsche Brosche angesteckt. Dann kann es losgehen: Sie trippeln über die Straßen, angetan mit weiten Mänteln und luftigen Kleidern, an denen wütend der Nordostwind zerrt. Sie sitzen auf Parkbänken und warten darauf, daß die Sonne einmal die dunklen Wolken überlistet. Dann genießen sie jeden wärmenden Strahl, den Petrus auf die Erde schickt. Doch meistens sind es nur wenige Minuten, dann kommt er wieder, der eisige Wind, und läßt den modebewußten Mädchen keine Ruhe. Man sieht es ihnen an, daß sie frieren, aber es ist ihnen egal: Rote Nasen und tränende Augen — sonst ein Makel jeglicher Schönheit — werden mit Stolz ertragen. Die alten „Klamotten" der vergangenen Saison sind ja lange überholt! Die jungen Mädchen frieren für die Schönheit. Sie nehmen auch eine Erkältung in Kauf, denn der neue Mantel muß es unbedingt sein!

Ich aber kuschele mich zufrieden in meinen alten, molligen Wintermantel, der schon drei Jahre glücklich überstanden hat, und wünsche mir insgeheim, daß es nun wirklich bald Frühling wird. **Helga Beck**

Hedwig von Lölhöffel

PUTTHEHNEKE

Eine Erzählung aus Ostpreußen nach einem verlorengegangenen Bühnenstück von 1930

4. Fortsetzung

„Ach nei! Der Wasserhahn spuckt all wieder Luft!"

So empfing Fräulein Luise das neue Mädchen in der Küche.

„Schnell in den Keller Wasser pumpen!"

Ulla wäre es lieber gewesen, wenn Luscha ihr gleich den Hühnerstall gezeigt hätte. Nun schob sie vor einer schwach beleuchteten Kalkwand den Pumpenschwengel hin und her. Dabei wurde es ihr recht trübselig zumute. Bald hätte sie in Berlin eintreffen können. Nun war sie hier und mußte ihre Rolle weiterspielen, koste es, was es wolle. Nach dem Frühstück am großen Küchentisch beeilte sich Ulla, in Stuben und Fluren die gestrigen Menschen- und Hundespuren wegzuwischen. Sie war schon sehr gespannt auf das Federvieh. Luscha drückte ihr zwei Eimer in die Hand. Kartoffeln waren mit Mehl und saurer Milch zerquetscht.

Sie verließen den Küchenanbau durch eine zweite Haustür, gingen an dem hübschen, weißen Häuschen vorbei, in den roten Viehstall. Mehrere Schweine stützten die Vorderfüße auf die Wände ihrer Buchten und grunzten ihnen entgegen.

In einer Ecke war ein hoher Verschlag aus Balken und Maschendraht errichtet und in Mannshöhe durch einen Bretterboden quer durchgeteilt. Unten, im Dunkel des fensterlosen Raumes, auf dick verschmutztem Ziegelfußboden watschelten einige Enten herum. Ihre weiße Farbe war kaum zu erkennen. Luscha begrüßte sie zärtlich: „Na, meine Willerchen, habt ihr schon gewartet? Nu kommt man fressen, meine Watschelchen!"

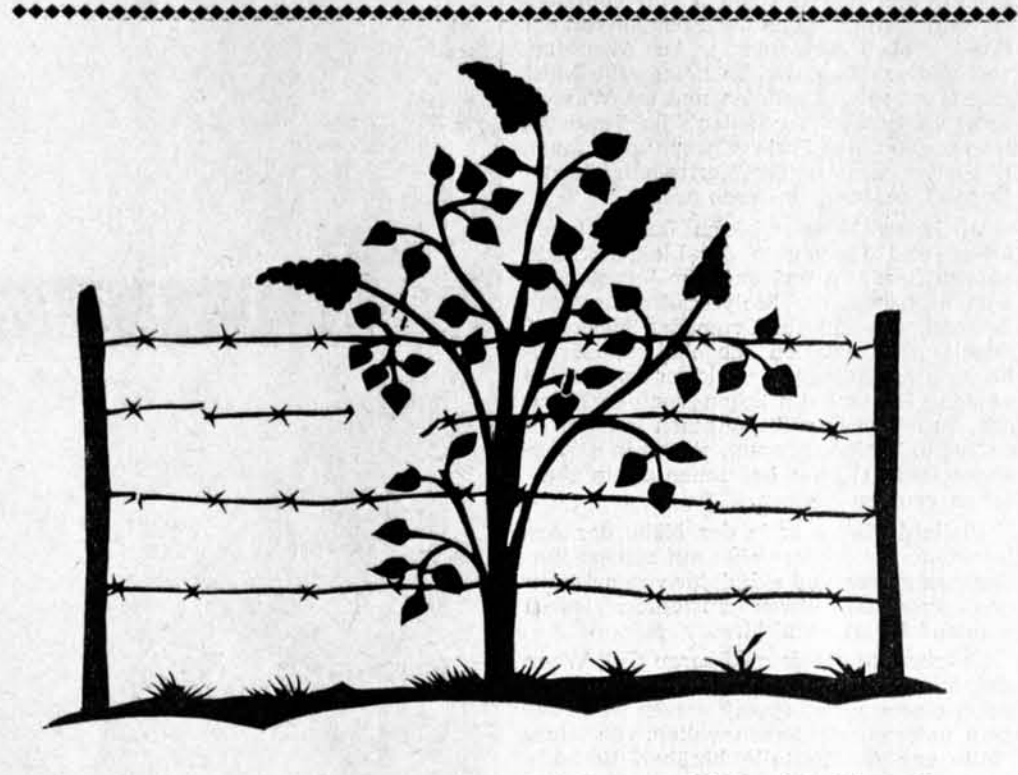
Sie warf ein paar Hände voll Quetschkartoffeln in einen kleinen Trog. Begierig drängelten sich die Enten heran, schubsten einander weg, und jede beeilte sich, so viel wie möglich zu erwischen. Luscha erklomm eine bakerige Leiter, Ulla hinterdrein, ohne ihr Entsetzen zu zeigen. Hier, in einem engen, düsteren Raum, drängten sich etwa 40 Hühner und drei Hähne verschiedenster Farbe und Gestalt. An der grauen, bekleckerten Wand waren einige ungeschälte Stangen befestigt. Da also sollten die Hühner schlafen.

„Meine Tipperchen, meine Trautsterchen!" rief Luscha und verteilte die übrigen Kartoffeln in zwei schmutzige Tröge.

„So, Grete, nu Hühner fühlen! Was, das verstehn Sie nicht? Sind Sie zu fein dazu? Wollen Sie einen Fingerhut aufsetzen? Nu los! Packen Sie zu!"

Ulla ergab sich. Sie faßte ein Huhn nach dem andern und griff ins Hinterteil eines jeden, während Luscha ihre Lieblinge vorstellte:

„Das ist mein Grauchen, und hier das Schokoladchen, und die Gesprenkelte hier, das ist die Kuckucksche, und nun die alte Schlackerkammsche, und dies Huhn heißt Therese. Nach einem Hausmädchen, das ausgerissen ist, denn diese Therese reißt auch immer aus." Mehrere andere Hühner wurden auch mit Mädchennamen vorgestellt.



Scherenschnitt Margot Kersten

„Aber nun zu meinem Luckerchen!"

In einer Kammer war das Fenster mit einem Sack verhängt. Da brüteten mehrere Hennen und Puten. Luscha holte mit einer Emailleschüssel Weizenspreu aus dem Futterkasten und schickte Ulla mit einem Blechtopf an die Pumpe. Ulla goß zwei Untertassen voll.

„Stellen Sie man den Stippel auf den Kasten, nachdem gehn Sie nachgießen!"

Ulla folgte Luise ins Haus. Die arme Luscha! So schlecht hatten es ihre Lieblinge! Wie konnte sie das ertragen?

„Gibt denn der junge Herr kein Streustroh? Läßt er nie den Stall ausweißen? Kann er keine größeren Tröge machen lassen, keine guten Sitzstangen, keine ordentlichen Trinkgefäße beschaffen?"

Auf alle Fragen hatte Luscha nur eine Antwort:

„Wo wird er doch!"

„Grete!" rief Ernst durch den Flur.

„Grete!" Es klang wie Gesang.

Draußen schien die Sone wieder, Ernst war guter Dinge.

„Holen Sie Ihre Papiere, Grete, — kommen Sie bitte in meine Schreibstube!" Als Ulla eintrat, saß Ernst am Tisch.

„Meine Papiere sind im Regen unleserlich geworden, ich habe alles wegwerfen müssen."

„Alle Papiere weg? Nicht möglich! Dann muß ich Sie erst mal ohne Abmeldeschein beim Gemeindeamt melden. Ihr Name also: Margarete Wölk, ja?"

„Ach bitte, Herr Emsigkeit, warten Sie noch damit, bis ich nach Königsberg geschrieben habe! Nur eine Bitte: Könnte ich etwas Vorschuß bekommen?"

„Was? Vorschuß?"

Ernst lachte.

„Mit einem Fuß erst im Haus und schon um Geld prachern? Nein, nein, bevor ich zahle, brauche ich Ihre Personalien. Wer ist denn Ihr Vater?"

„Ich habe keinen Vater."

„Und Ihre Mutter? Lebt sie in Königsberg?"

„Meine Mutter lebt auch nicht mehr. Ich habe eine alte Bekannte, die besorgt mir alles, wenn ich gleich schreibe. Aber ich besitze keinen Pfennig mehr. Könnten Sie mir eine Briefmarke leihen?"

„Menschenkind, nun erzählen Sie mir doch erst einmal —"

„Grete, wo bleiben Sie?"

Luschas kräftige Stimme drang durch alle Türen.

„Grete, die Klucken brauchen wieder Wasser!"

Ohne Briefmarke lief Ulla in die Küche.

Bis zum Nachmittagsabwasch wechselte Ulla mindestens siebenmal die Schürze. So oft hatte Luscha zu einer neuen Arbeit gerufen, in Stube, Küche, Stall oder Garten. Als Ulla nun wieder mal die weiße mit der gestreiften vertauschte, betrachtete Luscha ihr blauweißgemustertes Kleid mit dem angeknöpften Kragen.

„Nanu, das ist doch eine Tracht, wo haben Sie die gebraucht?"

„In einer Schule in der Nähe von Königsberg."

„Was? In der Anstalt sind Sie gewesen?"

Luscha sah sie entsetzt an. Aber zum Weiterfragen kam es nicht. Am Küchenfenster erschien ein Pferdekopf. Der Reiter in grüner Uniformjacke mit blauer Mütze bemühte sich, den unruhigen Hengst zu zügeln und gleichzeitig einen Blick durch die Scheiben zu werfen.

„Huch!" Luscha öffnete das Fenster und schrak zurück. Ein brauner Kopf mit weißem Stern schob sich schnaubend herein. Dahinter rief eine Stimme:

„Ich wollt' mir bloß mal die fahrende Sängerin bei Tageslicht ankucken. Aha, ein nettes Marjellchen! Eine Küchenfee, stimmt es?"

Luscha tat ihr Erstaunen kund: „Was, Herr Wölk, Sie kennen die Grete? Also doch Verwandtschaft? Nein? Na, ich mein' man bloß, weil Sie beide Wölk heißen."

„Was hab' ich mir nur alles eingebrockt!" dachte Ulla, während der Gestüter durchs Fenster rief:

„Auch Wölk? Was meinst, Schwesterchen, kommst nachher ein bißchen 'raus in die schöne Frühlingsluft?"

Ulla bedauerte. Sie müsse ihre verregneten Sachen in Ordnung bringen.

„Na, denn morgen vielleicht!" rief Albert Wölk beim Fortreiten.

„Übrigens: Neunundvierzig Stuten!"

Fortsetzung folgt



Ein preiswertes Angebot:

Der majestätische Elch
König der ostpreußischen Wälder
und die Elchschaufel
das Symbol der Trakehner Pferde

In Kupfer geätzt, auf Eichenholz rustikal, 23 x 30 cm.
„Ein wertvoller und wirkungsvoller Wandschmuck für jeden überzeugten Ostpreußen."
Einführungspreis incl. Verpackung u. Versandkosten je Bild 34,— DM.
Lieferzeit etwa 3 Wochen.

Harald Zwingelberg, 7620 Wolfach, Postf. 1201



Urlaub/Reisen

Frühling am Bodensee
(Untersee)
Ferien einmal anders, für sportliche, junge u. ältere Leute: privat, in gut ausgest. Wohnwagen (5 B) bequem für 2-3 Pers. (Gas/Strom/TV), WC u. Bad im Hause, inmitten freier Wiesenlandschaft, 200 m v. See, sichtgesch. Sonnengarten, Tischtennis, Nähe Strandbad u. Yachthafen, Hallenbad u. gepfl. Gasthäuser i. Ort. Selbstverpflegung (Bäcker kommt vors Haus). Dazu bieten wir z. Ausw. — im Preis inbegr. — Segelbootausflüge m. 15-qm-Jollenkr., Segelanltg., Mal- u. Zeichenunterricht, auch Pkw-Fahrten in die Umgebung. 125,— DM/Tag.
Günther Kalkowski
7761 Moos/B., Tel. 0 77 32/44 79

Bayerischer Wald. Biete Ihnen einen erholsamen Urlaub. Zimmer m. k. u. w. Wasser, herrl. Gegend. Und vor allem eine reine gesunde Luft. Übernachtung mit reichl. Frühstück pro Pers. 7,- DM. Frieda Stadler, 8445 Schwarzach über Straubing, Tel. 0 99 62/5 71.

Ferien im herrl. Werratal. Mod. Zi., fl. w. k. Wasser, eig. Hausschlachtung, 5 Min. v. Wald entf., Angeln, Liegewiese, dir. a. d. Werra. Vollpension 20,— DM. **Gast- und Pensionsh. Werratal, 3441 Albungen,** Telefon 0 56 52/26 92.

Naturheilanstalt
Leitung: **Heilpr. Graffenberg** früher Tilsit
3252 **Bad Münder a. Deister**
Angerstr. 60, Tel. 0 50 42 — 33 53
Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden
Homöopathie, Biochemie, Rohkost, Heilfastenkuren, med. Bäder, Wagra-Packungen gegen schmerzhafte Entzündungen

Landsleute, die ein stilles Plätzchen für ihren Urlaub suchen, finden bei uns in landschaftlich schöner Lage gute Unterkunft. Vermiete Ferien-Wohnungen. Noch frei 1.6. — 3.7.75 und vom 5.8. — 31.8.75. **Gertrud Joswig, 2301 Krusendorf über Kiel, Telefon 0 43 08/3 71.**

Urlaub im Harz, Kurpension und Fleischerei, Zentralhzg., fl. w. u. k. W., Aufenthaltsraum m. TV, Liegewiese. Vor- und Nachsaison Vollpens. 22,— DM, Hauptsaison v. Mai bis Sept. 25,— DM. **Anneliese Spicher, 3422 Bad Lauterberg, Scharzfelder Straße 23** **Telefon 0 55 24 / 46 88**

Bad Salzuflen/Teutoburger Wald Kurheim Haus RENATE, Moltkestraße 2a. Tel. (0 52 22) 27 24. 2 Min v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet.

Im Hotel-Restaurant-Pension „Dreizehnlinden" in Brakel, im romantischen Methegau zwischen Bad Driburg und Höxter können Sie erholsame Ferientage verbringen. 5 Min. vom Bahnhof, 5 Min. vom Schwimmbad. Nähe Kaiserbrunnen, schöne Waldspaziergänge, behagl. Zimmer mit Du., sowie Du. u. WC, gute Küche, VP 24 und 26 DM, Telefon (0 52 72) 4 09

Gasthof Längeneybad
Schweiz
FERIEN
in ländlicher Ruhe
880 m ü. M.,
30 km südlich Bern
1 Tag Vollpension sFr. 34,—
Prospekt auf Wunsch: Fam. Hostettler-Rose, Längeneybad, CH 3151 Rüschegg, Telefon Nr. 6 31 - 93 83 58 (Frau Hostettler ist Ostpreußin).

Bekanntschaften

Einen treuen, ostpreußischen Lebenskameraden suche ich für meine Tochter, der nicht raucht, nicht trinkt und charakterfest ist. Meine Tochter ist eine strebsame Bäuerin, Witwe, 28/1,68, schlank, gutaussehend, ev., hat zwei liebe Kinder und bietet Einheiratung in Landwirtschaft. Zuschriften unter 51 409 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, 52 Jahre, wünscht Heirat. Zuschriften unter 51 497 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamb. 13.

Welche solide, ev.-religiöse, kinderlose Landsmännin, v. nettem Wesen u. Aussehen, ersehnt Liebe u. Geborgenheit? Bin Ostpreuße, Pensionär, 60/1,68, ev., alleinst., schuldlos geschieden, Nichtraucher, m. Eigentum. Erwünscht nur ernstgemeinte Bildzuschriften u. 51 428 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Jg. Mann, 28/1,82, von kräft. Stat., su. zw. Heirat lb., warmherzige Frau bis 32, die sich ein gutes Zuhause wünscht. Kein Abent., Kind kein Hindernis. Bildzuschriften erbeten unter 51 408 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Vierziger, 1,65, schlank, Handwerker, sucht nette Briefpartnerin (mit Kleinkind angenehm) zwecks aufrichtiger Dauerfreundschaft. Bildzuschriften unter 51 412 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, Witwer, 70/1,80, ev., Rentner, sehr rüstig, jünger aussehend, ohne Anhang, sucht einfache, liebevolle Frau ohne Anhang zwecks gemeinsamer Haushaltsführung. Zuschriften erbeten unter 51 411 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rüstiger 71jähriger mit Haus und Garten, 30 km südlich von Hamburg, Anfang der Lüneburger Heide, am Wald gelegen, sucht zur gemeinsamen Haushaltsführung eine solide Dame. Zuschriften unter 51 410 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Handwerker, alleinstehend, 49/1,76, dunkelbl., ev. christl. eingestellt, verträglich, Naturfreund, gutsituiert, sucht liebe Lebenspartnerin. Zuschriften mit Bild (zur.) unter 51 352 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 40/1,73, ev., sucht nettes, häusliches Mädchen zwecks baldiger Heirat. Zuschriften unter 51 515 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 26/1,80, Raum Schleswig-Holstein, eigenes Haus, voll einger., Wagen, sucht nettes Mädel oder junge Frau zwecks Heirat. Zuschriften möglichst mit Bild unter 51 513 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Stellenangebot

Altenpflegerin gesucht für alleinstehende, liebenswerte Dame in Heidelberg. Gute Bezahlung, evtl. Altersversorgung. Zuschriften mit handgeschriebenem Lebenslauf, Bild und Referenzen erbeten unter 51 468 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Zur Betreuung unseres Hauses am Stadtpark in **MAINZ** suchen wir ein
EHEPAAR
mittleren Alters.
Mitarbeit der Frau in Haus und Küche ist Voraussetzung. Zeitgemäße gute Bezahlung. **Schöne Wohnung** mit Bad. Gegenseitige Vertrauensbasis.
Dr. Walter Müller-Laue
65 Mainz
Telefon 0 61 31-2 26 77
Auf dem Albansberg 16

Vertrauensstellung
Wir sind bestrebt, uns einen Hauch ostpr. Landlebens zu erhalten und suchen eine nicht zu junge Dame, die in schönster Stadtrandlage bei und mit uns arbeiten (leichte Bürotätigkeit, Haus u. kl. Garten) und leben will. An unseren Tieren (Pferde, Schafe u. Kleinvieh) kann sie sich ohne jegliche Hilfeleistung erfreuen.
A. Igor-Meyhoeffer
493 Detmold-Schanze

Suche alleinst. Rentner od. -Ehepaar, f. leichte Arbeiten i. d. Landwirtsch., m. freier Wohnung, Dorf i. Schlesw.-Holst. Zuschr. u. Nr. 51 503 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Verschiedenes

Übersetzungen aus dem Polnischen fertigt und beglaubigt Willi Leipholz, vereid. Dolmetscher und Übersetzer für die Justizbehörden 614 Bensheim, Im Entich 2

An Aussiedlerfamilie! 4- o. 2-Zi.-Neubauwohnung etwa 10 km von Osnabrück zu vermieten. Arbeitsplatz in landw. Lohnunternehmen od. in eigenem landw. Betrieb wird angeboten. Zuschriften unter 51 132 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Krankenfahrstuhl, elektr., mit Zubehör, wenig gebraucht, Neupreis 3200,— DM, für 1800,— DM abzugeben. Ruf Leverkusen 0 21 72/6 31 31.

Schicksal in sieben Jahrhunderten
Geschichte einmal ganz anders gesehen. Das Leben und Leiden ostpreußischer Menschen von Rudau bis 1945. Kein Schicksalsschlag vermochte sie zu zerbrechen.
216 Seiten mit 8 Kunstdrucktafeln, glanzkasch. Einband
Preis 9,80 DM
Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V.
2 Hamburg 13, Postfach 8327

Haarsorgen?
Nutzen Sie die Kräfte der Natur!
Bei dünnem Haar, schlechtem Haarwuchs, Schuppen, Haarausfall, Glatzenbildung hat sich „RUTAN-Haar-Nährtonikum" bewährt. Aus 14 heilaktiven Kräutern (spez. aus den Alpen) sowie GINSENG. Garantiert ohne chem. Zusätze. Verblüffende Erfolge. Begeisterte Dankschreiben. Wenn manches andere nicht half: Versuchen Sie jetzt „RUTAN-Haar-Nährtonikum" mit den Kräften der Natur. Kurpackung für ca. 50 Behandlungen DM 13,55 per Nachnahme u. Porto. Anita Lanzinger, Abt. Vertrieb C
8058 Pretzen, Pappelstr. 3

Hansgeorg Buchholtz

Das Wiedersehen

Er war von Anfang an da gewesen. Dieses ‚von Anfang an' bedeutete, daß sie seiner gewahr geworden waren, damals, nachdem die letzten Deutschen ausgetrieben worden waren und sie in die leeren Häuser einzogen. Er war stumm und mochte auch fallsüchtig sein, wie sie meinten — denn einmal, als er von der Miliz aufgegriffen worden war, war er umgefallen und hatte sich in Krämpfen auf dem Boden gewunden. Danach ließen sie ihn laufen. Hatte er schon immer an diesem Ort gelebt? Oder war er erst mit den Truppen gekommen, ein kranker Mensch und von weit her.

Niemand wußte etwas von ihm. Man hatte ihn schließlich registriert unter dem in seiner Jacke eingenähten polnischen Namen. Er tat jede Arbeit, die man ihm zuwies. So lange er arbeiten konnte und der Kommune nicht zur Last fiel, mochte es vorläufig seine Richtigkeit mit ihm haben. Wer ihn um eine Gefälligkeit bat, fand ihn stets willig. Er half und war mit einem Teller Kohlsuppe zufrieden.

Er hauste über dem See im Wald, wo die Deutschen früher ihren Festplatz gehabt hatten. Dort hatte er einen alten Schuppen für sich hergerichtet. Wenn die Sonne unterging, saß er an warmen Abenden zuweilen am Hang des Olzewirog und blies auf einem Rindenhorn, das er sich selbst geschnitzt haben mochte. Der Wind trug die Klänge über das Gewässer, und man hörte es in der Stadt. „Der Stumme" — sagten die Leute und hörten einen Augenblick auf die Klänge.

Er blies und schaute dabei über den See zur Kirche hinüber, deren Turm wie schon in alter Zeit zwischen den Wipfeln riesiger Linden aufragte, oder er verfolgte den Verkehr auf dem Wasser.

Vom Frühjahr bis in den späten Herbst hinein lief er barfuß. Rock und Hose waren fahles Drillichzeug, wie es von durchziehenden Gefangenen getragen worden war. Er war groß, sehr hager und bartlos. Das Haupthaar trug er ziemlich lang. Es waren graue Strähnen darin.

Als schon die neue Brücke gebaut war, beobachtete man einige Male, daß er, als er die Stadt verlassen wollte, in Gedanken die Straße vom Markt hinabging, wo die alte große Brücke sich über das Wasser erhoben hatte, die im Kriege gesprengt worden war. Zuweilen betrachtete er Hausmauern in der Stadt, an denen unter dem Putz noch da und dort deutsche Schrift erkennbar war, oder man sah ihn durch Torfahrten noch nicht wieder aufgebauter Gehöfte treten, als suche er sich eine Vorstellung von den einstigen Räumen der Ruinen zu machen, vielleicht aber auch nur, um noch etwas Brauchbares im Schutt zu ergattern. Er ging auch manchmal abends zum Friedhof, stand vor diesem und jenem eingesunkenen Hügel oder kratzte an einem Stein das Moos von den Buchstaben.

Als sie die Hotels am Markt wiederaufgebaut und ein Gästeheim für Touristen errichtet hatten, nahm der Fremdenverkehr einen großen Aufschwung. Aus Warschau und anderen Großstädten kamen die Menschen, um sich zu erholen und um Wassersport zu treiben. Auch deutsche Touristen waren unter den Feriengästen, unter ihnen Menschen, die vor der Vertreibung in der Gegend ansässig gewesen waren.

Da herrschte an schönen Sommertagen Leben und Treiben in der kleinen Stadt, an den Seeufern und auf dem leuchtenden weiten Gewässer. Motorschiffe brachten Reisende aus anderen Orten der Seenkette, Segeljagden wurden abgehalten, Kanu-Rennen fanden statt. An solchen Tagen mied er den Ort. Er hatte Scheu vor den Fremden, zu denen er nicht sprechen konnte, so daß er mit seiner Stummheit und in seinem abgetragenen Zeug bei ihnen hätte Aufsehen erregen können.

Vielleicht hätte er in der Nähe der Anlegestelle der Motorschiffe auf seinem Rindenhorn blasen und sich dafür von gutmütigen Fremden etwas zustecken lassen können? Er tat es nicht.

Er arbeitete auf dem früheren Gut. Wenn das Wetter es zuließ, fuhr er in seinem Boot, einem morschen, schwarzen Ding, das kein anderer hatte haben wollen, von seiner Hütte zur Arbeitsstelle hinüber. Er hätte in der Kolchose ein Unterkommen haben können, aber er wehrte ab. Wenn es keine Arbeit für ihn gab, konnte man ihn vielleicht auf einem Waldweg antreffen. Fremden war er aufgefallen, wie er mit einem Wanderstock in der Hand wie ein Spaziergänger einherging und Blumen pflückte. Sie erzählten es verwundert im Hotel.

Natürlich sammelte er auch Pilze, Beeren, Reisig. In seiner Behausung zog er allerlei Topfpflanzen. Er hatte sich einige Beete angelegt, wenn er auch wegen des Wildes und gelegentlicher Diebstähle wenig erntete. Er beklagte sich nie darüber — er war ja auch stumm —, aber er begann immer wieder von Neuem, die Schäden auszubessern.

Im Winter sah man ihn nur selten. Die Wege zur Stadt waren verweht und er lag dann meist in seiner Hütte, die bis zum Dach eingeschneit war, träumte in das Dämmerlicht des Raumes hinein oder beschäftigte sich vielleicht mit seinem einzigen Schatz. Er besaß nämlich einen großen Kasten voll bunter Ansichtskarten von der masurischen Landschaft, die er im Schutt des einstigen Papiergeschäftes gefunden hatte. Er wurde nie müde, die Bilder der Ortschaften, der Seen und der Wälder zu betrachten.

An einem strahlenden Sommertag ruderte er einmal über den See. Das Wasser erglänzte blau, die Wellen glucksten und klingerten am Bug. Der Wind wehte leicht vom Wald her. Fische sprangen, die Dommel rief. Die Höhe des Himmels, die Klarheit der Welt machten ihn so froh, daß sich seine Lippen bewegten, als sänge er. So ließ er das Boot in eine Schilfschneise einlaufen und sprang dort ans Ufer. Er hatte die beiden Menschen übersehen, die sich hinter der Schilfwand sonnten. Touristen? — Deutsche? — Er meinte es an den ausgebreiteten Sachen zu erkennen.

Der Mann stand auf und trat vor die junge Frau, die sich in den Bademantel hüllte. Einen Augenblick lang maßen sich die Männer mit den Augen, und den Stummen durchfuhr es dabei wie ein Blitz. Der andere blickte noch zweifeln. Der Mund des Stummen aber begann zu zucken, mühte sich, Sprache zu formen und stieß auch schließlich eine Frage aus: „Evert?"

Als der so Angerufene nickte, nannte auch der Stumme stotternd seinen Namen. „Rochga!"

„Du bist Ludwig Rochga?" fragte der Fremde, und es schwang noch Zweifel in seiner Stimme. Schon aber tauchte eine versunkene Welt in ihm auf.

Auf dem Kunjez über dem See die alte Schule, sein Elternhaus. Daneben das kleine weiße Haus des Fischers Rochga. An jedem Morgen zogen die beiden Jungen zur neuen Schule am Bahnhof. Oft fuhren sie mit dem Boot von dieser Stelle hier zur Brücke, nahmen ihren Schulweg über den Markt und vorbei an der Post und am Kirchenplatz, wo der Lehrer Naht gewohnt hatte.

Da tauchten nun viele Gesichter auf, Jungen und Mädchen, und dieser hier darunter, der Sohn des Fischers, rotbackig und hell und immer voll Unternehmenslust. Er war es gewesen, der den flügellahmen Seeadler in die Schule brachte, der ihnen in Kantors Garten später davonflog. Rochga besaß die schwarze, gelb gepunktete, scheue Sumpfschildkröte aus dem Schwanensee bei Luknainen. Kein Junge kannte den Wald so gut wie er, warf den Stein so weit in den See hinaus, schwamm wie er. Später wurde er der Freund von Lieschen Behrend, der Tochter des Postbeamten. Wer weiß, was aus ihr geworden war?

„Mein Gott!" murmelte Evert und sah nun wieder nur die Elendsgestalt vor sich. „Du bist hier geblieben?" — „Ja" nickte der Stumme mit zuckendem Gesicht.

„Willst du nicht fort?"

Rochga zog die Schultern hoch.

„Hiergeblieben . . ." wiederholte er dann und legte wie in jähem Erschrecken die Hand auf den Mund. Er warf einen scheuen Blick auf die junge Frau in dem hellblauen Bademantel. Ihre gelackten Fußnägel mochten ihm auffallen, ihre gepflegten Hände. Noch immer die Hand vor dem Mund, drehte er sich plötzlich um, sprang ins Boot und trieb es rasch nach draußen.

Evert sah ihm bestürzt nach.

„Ein Schulfreund?" fragte die Frau. „Kann man ihm nicht helfen?"



Blick über den Treuburger See auf die Bucht von ‚Liebchensruh'



Abendstimmung am Fischerhafen der Seestadt Pillau

Fotos Grunwald

Günter Krüger

Wo Schweigen Sprache ist

L. Plangger-Popp und Nidden

Beim Schreiben des Beitrages ‚Die Maler in Nidden' für ein in Vorbereitung befindliches Werk über die ‚Künstlerkolonien in Deutschland' stieß ich auf eine mir bis dahin noch unbekannt gebliebene Künstlerin, deren Werke mir bald zu einem Begriff werden sollten.

Liselotte Plangger-Popp wurde am 13. Mai 1913 in Karlsfelde, Kreis Treuburg, geboren. Hier, im östlichsten Grenzzipfel von Masuren, verlebte sie ihre Jugend, studierte an der Kunstgewerbeschule in Königsberg, unterbrach dann ihre Ausbildung und arbeitete im Verlagsatelier von Gräfe und Unzer.

Ein glücklicher Zufall spielte mir vor kurzem aus einem Nachlaß eine der schönschen Veröffentlichungen dieses Verlages zu unserem Thema in die Hände: ‚Im Zauber der Kurischen Nehrung' von Hansgeorg Buchholtz mit fünfzehn kraftvollen Holzschnitten von Liselotte Popp. Text und Bilder dieses schlichten, kartonierten Bändchens ließen denselben Eindruck von Land und Leuten entstehen, der schon aus den Worten der frühen Nehrungsdichtung im 19. Jahrhundert herausklang und von den Expressionisten im Ausdruck gesteigert wurde, ein Zeichen für die hier noch unüberwindbare Kraft der Urnatur.

„Hier, wo das Leben nur das Leben des Sandes ist, das Wandern der ertödtenden Düne, das Leben des Todes" schrieb Louis Passarge 1868 im Kapitel ‚Von der Kurischen Nehrung' für seine 1878 erschienenen ‚Studien und Bilder aus Baltischen Landen'.

„Der Gedanke, auf einem Gipfel zu sein, gabt einem — das ist typisch — wieder und wieder die Einsamkeit als Allgefühl, als schwebe man dahin, habe das Irdische überwunden", sagte 1914 der Expressionist Walther Heymann zur Eröffnung der Ausstellung ‚Die Kurische Nehrung in der Kunst' in der Kunsthalle am Wrangelturm in Königsberg.

„Es gibt ein Land, da das Schweigen Sprache ist, ein Land, das wie eine Brücke durch die Fluten des Lichts sich spannt, in dem die Berge wandern, ein Land, aus dem es keine Rückkehr gibt ... Deine Gedanken kommen nicht los von den weißen Möwen, von denen man nicht weiß, ob sie nicht die eigentlichen Urbewohner dieses Landes sind, verzauberte Seelen, die darauf warten, daß die weißen Berge sich auftun und die alten Hütten sich wieder aus dem Sande erheben." So klingt das bei Buchholtz im ‚Zauber der Kurischen Nehrung'. Liselotte Popp vermochte Sinn und Stimmung dieser Worte in ihren Holzschnitten ebenso einzufangen, wie in der wohl etwas später entstandenen Radierung ‚Die tote Schwalbe'.



Der tote Fischer — Ein Litho der Künstlerin

Was Martin Ludwig Rhesa am Ende des 18. Jahrhunderts über den Untergang seines Heimatdorfes Karwaiten im Dünensand berichtete, was Agnes Miegel in ihrer Ballade ‚Die Frauen von Nidden' anklingen ließ, das vermittelt die Künstlerin dem Betrachter ihrer kleinen Radierung von 1947 nicht weniger eindrucksvoll.

Sie schrieb mir: „Nidden — Kurische Nehrung — für mich gehören im weiten Rahmen Versuche von Illustrationen zu Sudermann ‚Reise nach Tilsit', ‚Miks Bambullis', zu Agnes Miegel, zu Ernst Wiechert dazu, und besonders Frauengestalten identifiziere ich immer noch mit kurischen Fischerfrauen."

Kannte man bisher allgemein die Maler Fritz Burmann und Richard Birnstengel als die Verkünder des stillen Daseins und Wirkens der Niddener Frauen, so gesellt sich ihnen Liselotte Popp mit ihrer eigenen Ausdrucksweise eindeutig hinzu, der immer ein leiser literarischer Hauch nachweht. „Die Frauen sehen ihnen (ihren Männern) nach, wenn sie zur Ausfahrt zu den Booten gehen. Sie eilen wohl besorgt zum Strand, wenn Seenot ist. Sie haben alle stille Augen, die an die Weite des Haffs erinnern, wenn es vom Dünenbogen endlos in der Ferne sich verliert. Sie haben starke Herzen, wenn sie Mütter sind. Denn, wenn die Väter auf dem Meer geblieben — die Söhne, auch die Söhne sind der See geboren und fahren wieder aus, sobald sie groß sind", heißt es bei Hansgeorg Buchholtz.

Liselotte Popp verbildlicht diese dichterische Schau in der wohl nach Kriegsende aus der Erinnerung geschaffenen Radierung ‚Fischerfrauen' noch deutlicher als in ihren davor entstandenen Holzschnitten zu der noch in Königsberg erschienenen Veröffentlichung. Ein Vergleich des Blattes mit den ‚Frauen von Nidden' verrät die Wesensgleichheit der Typen, vor allem der beiden jeweils am Außenrande stehenden und hoffnungsvoll zum Himmel aufblickenden Frauen, sowie der — ihrem Schicksal ergeben — in sich gekehrt am Boden hockenden. Und doch unterscheiden sich die Radierungen. Während die beiden schon unter dem Gipfel der Düne angelangten Frauen aus der Illustration zu Agnes Miegels Ballade bereits mit der Düne verwachsen, in sie einzugehen scheinen („Schlag uns still ins Leichentuch, Du unser Segen, einst unser Fluch"), und die Seelen der von der Pest dahingerafften Angehörigen sie in Gestalt der Möwen umflattern, heben sich die ‚Fischerfrauen' trotz aller kompositionellen Zugehörigkeit durch ihre Haltung von dem weiten Rund des Dünenbogens ab. Sie gleichen ihren Männern in der Tiefe des Glaubens, dem Trutz gegen die Naturgewalten und in der stillen Ergebenheit.

In einem Holzschnitt ‚Zuspruch an Mutter Ostpreußen' griff Liselotte Popp das Thema der verlorenen Heimat auf. Sie schloß damit ihre ganz persönliche Auseinandersetzung mit dem Sinn von Flucht und Verlust der Heimat ab, die in ihrem Schaffen eine bedeutende Rolle gespielt hatte. Das eigenwillige Blatt entstand wohl um 1952. Es zeigt eine auf der Höhe der Dünen liegende Frauengestalt, zu ihren Füßen eine einsame Distel und dahinter symbolhaft die Silhouetten zweier abgebrochener Kiefernstämme. Gegenüber, zu ihren Häupten, flüchten drei ebenfalls silhouettenhaft wiedergegebene Menschen unter dem Schutz des lang ausschweifenden Gewandsaumes eines über der ganzen Szene schwebenden Wesens, dessen linke Hand und der nach unten gerichtete Blick der liegenden Mutter Ostpreußen ebenso Leben einzuflößen scheinen, wie Gottvater in der Schöpfung dem Adam. Hier verbinden sich Liebe, Glaube und Hoffnung mit dichterischer Phantasie und der Gabe einer tiefen Naturbeobachtung. Das Ergebnis ist eine durch Konzentration von Form und Gehalt gesteigerte Aussage. In den Lithographien zu Sudermanns ‚Miks Bambullis' genügen nur wenige Striche, um die verschiedenen Ausdrucksphasen eines Gesichtes festzuhalten.

Dennoch schrieb mir die Künstlerin zu den drei oben beschriebenen Radierungen — wohl unterrichtet darüber, daß ich von der Beschäftigung mit der ‚Künstlergemeinschaft Brücke' zu den Malern auf der Kurischen Nehrung vorstieß: „Sie gehören zum Thema ‚Nidden', ich selbst hatte aber leider keine Beziehung zu den Malern der ‚Brücke' — es galt ihnen meine Bewunderung beim Anschauen, beim Nacherleben ihrer Bilder, die mir als Kunstschülerin aus Königsberg in der Veranda von Hermann Blode in Nidden und auch sonst in der Kunstliteratur begegneten."

Von 1939 bis 1944 lebte Liselotte Popp in Innsbruck, setzte 1946 bis 1950 ihre in Königsberg unterbrochenen Studien bei Adolf Schinnerer und Willi Geiger in München fort. 1954 band sie die Ehe mit dem Bozener Bildhauer Hans Plangger endgültig an Südtirol, wo sie auch wieder auf eine von Naturgewalten geprägte Landschaft stieß.

Agnes Miegel schrieb angesichts der Illustrationen von Liselotte Plangger-Popp zu dem Buch ‚Lebendiges Tirol': „Mit Bewunderung sah ich, wie diese große herbe Natur meine Landsmännin so gepackt hat, daß sie mit ihrer strengen Kunst in den Holzschnitten ein Bild des Berglandes gibt, von dem ich das Empfinden habe, auch ein Tiroler Kind könnte sie nicht liebender, stärker und tiefer erfassen."

Daß unsere Künstlerin zu so ausdrucksstarker Kunst gelangte, das verdankte sie letzten Endes dem ihre Schöpferkraft prägenden Erlebnis Niddens und der Kurischen Nehrung.



Die Frauen von Nidden — Nach einer Radierung von Liselotte Plangger-Popp

Fritz Schneider

Wer schreibt heute noch Tagebücher?

Den Tag beschreiben, heißt ihn festhalten – In unserer Zeit sind solche Notizen nicht mehr gefragt

Es gibt Tagebücher, die gedruckt und ein Teil der Weltliteratur wurden. Andere erhalten wichtige Teile der Welt- und Zeitgeschichte. Auch der Kultur- und Sittengeschichte dienten sie auf manchmal sachliche, manchmal äußerst kuriose Weise. Es soll heute noch immer Leute geben, die eins schreiben, Tag für Tag, oder wenn es sie dazu drängt, ohne daß sie an eine Veröffentlichung denken. Mein Vater führte ein Tagebuch über Jahrzehnte hinweg, vor allem, so nehme ich an, als eine Art täglicher Gewissensforschung. Und um schreiben zu können, was er nicht sagen durfte, nämlich während der Nazizeit. Er hat es vernichtet.

Am ehesten werden sie heute noch von Schriftstellern verfaßt, die durch ihre Veröffentlichung Ruhm oder Geld oder beides erringen möchten. Ich weiß nicht, ob sich noch andere mit (fast) täglichen kürzeren oder längeren Notizen über ihre Erlebnisse und Gedanken einen Teil ihres Lebens oder fast ihr gesamten Leben lang plagen. Unsere Zeit ist dem Schreiben wie dem Lesen nicht wohlgesonnen. Die flüchtigen Erlebnisse und Genüsse haben entscheidend zugenommen. Man schaut nicht mehr gewohnheitsmäßig zurück. Man hält sich an den augenblicklichen Tag, ohne ihn festhalten zu wollen.

Ihn beschreiben heißt aber: ihn festhalten. Heißt auch, sich Rechenschaft zu geben. Sein Tun und Lassen zu überlegen. Kann aber auch heißen: kurz zu notieren, was man erlebte, in alltäglichen oder ungewöhnlichen Situationen und Zeiten. Tut das noch einer? Ich habe herumgefragt und keinen regelmäßigen Tagebuchschreiber gefunden. Na ja, mein Vater hätte keinem Außenstehenden zugegeben, daß er an fast jedem Abend über das, was ihm zugestoßen war, welche Gedanken dadurch in ihm ausgelöst worden waren, Buch führte.

Es liegt mir fern, Überlegungen angesichts der Tatsache anzustellen, daß Tagebücher weniger denn je ‚modern' sind. Sie waren es nie, waren immer Ausnahmeerscheinungen. Doch immerhin, es gab sie. Auch bei mir. Da war ich dreizehn, vierzehn. Und ein paar Jahre später hörte ich meinen Vater in einem seiner Seminare in der Kölner Universität daraus vorlesen, nachdem er mir die Hefte mit freundlichen Worten entführt hatte. Ich war Student, wollte ihn abholen und hörte Sätze, die mir bekannt vorkamen. Kein Wunder, sie stammten aus meinem Tagebuch.

Heute schreibt man noch weniger als früher. Ich weiß nicht, ob das gut ist. Manchmal habe ich das Gefühl, als verarme die Menschheit, die doch schon immer armselig war, noch mehr, als sie vertragen kann.

Morgenfrühe

Zu jedem Ding auf dieser Erde
geschieht ein stetig Niederbücken,
ein geistig immer Näherrücken,
damit es wärmer um uns werde.

Der lebt nicht, der nicht aus der Liebe
der Allmacht täglich neugeboren,
zu bitten weiß vor jenen Toren,
darin die Treue eingeschrieben.

Du neigst dich tief den eignen Rufen,
die ohne Laut nach innen klingen
und doch aus deiner Mitte singen.
Und plötzlich steigst du schon die Stufen.

Und plötzlich lauscht du schon den Worten,
die dich allmählich aufwärtsziehen.
Der Tag wird groß. Die Nebel fliehen.
Und Licht sprengt deine dunklen Pforten.

Alfred Brust

Die Reichspräsidentenwahl von 1925

Vor 40 Jahren: Eine Schicksalsstation deutscher Geschichte – Von Dr. Alfred Schickel



Nach der Vereidigung schreitet Reichspräsident von Hindenburg die Front der Ehrenkompanie ab. Hinter ihm Reichswehrminister Geßler, links General von Seeckt

Foto Ullstein

Als der erste Reichspräsident der Weimarer Republik, Friedrich Ebert, am 28. Februar 1925 an den Folgen einer Bauchfellentzündung starb und damit das höchste Staatsamt des Deutschen Reiches vakant war, sahen sich die Parteien früher als geplant vor die Notwendigkeit gestellt, dem Volk geeignete Kandidaten für die Nachfolge zu präsentieren. Ursprünglich sollte die Reichspräsidentenwahl im Juni 1925 stattfinden, wenn die Amtsdauer des regierenden Staatsoberhaupts zu Ende ging. So hatte es ein Beschluß des Deutschen Reichstags vom 24. November 1922 vorgesehen. Selbstverständlich galt für diesen Fall Friedrich Ebert als der gegebene und zugleich aussichtsreichste Bewerber um das Präsidentenamt.

Durch seinen unerwarteten Tod waren seine Anhänger, die Sozialdemokraten, die Zentrumspartei und die liberale „Deutsche Demokratische Partei" gezwungen, eigene Kandidaten aufzustellen, wenn sie sich nicht auf einen gemeinsamen Bewerber einigen konnten. Da die gerade amtierende Reichsregierung Luther ohne Beteiligung der SPD und der DDP gebildet worden war und mithin die Zentrumspartei als Koalitionspartner in politischem Gegensatz zu ihnen stand, war ein gemeinsamer Kandidat zunächst unwahrscheinlich. Folgerichtig stellten die Sozialdemokraten in der Person des preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun, die DDP mit Willy Hellpach und das Zentrum mit dem ehemaligen Reichskanzler Wilhelm Marx eigene Bewerber auf. Daneben präsentierten noch die Deutschnationalen, die „Bayerische Volkspartei", die Nationalsozialisten und die Kommunisten je einen Wahlvorschlag.

Zersplitterung

Bei dieser Zersplitterung war zu erwarten, daß der auf den 29. März 1925 festgesetzte Wahlgang noch keine Entscheidung brachte. Der Kandidat der Deutschnationalen, der vormalige Oberbürgermeister von Duisburg und zeitweilige Reichsinnenminister, Karl Jarres, erhielt zwar mit 10,41 Millionen die weitaus meisten Stimmen, konnte aber die für den ersten Wahlgang von der Verfassung vorgeschriebene absolute Mehrheit nicht erreichen, hatten doch allein schon Braun mit 7,81 und Marx mit 3,89 Millionen Stimmen zusammen mehr Prozent gewonnen als er.

Es war mithin ein zweiter Wahlgang notwendig, der auf den 26. April festgesetzt wurde.

Um den Einzug eines völkischen oder deutschnationalen Politikers in das Berliner Präsidenten-Palais zu verhindern, zogen die Sozialdemokraten und die DDP ihre eigenen Wahlvorschläge zurück und einigten sich auf den Zentrumskandidaten Wilhelm Marx. Die Nationalsozialisten ließen ihren Bewerber Ludendorff, der es auf eine knappe Viertelmillion Stimmen gebracht hatte, fallen und versprachen den deutschnationalen Kandidaten zu unterstützen.

Dieser war jedoch nach dem Mißerfolg von Karl Jarres' am 29. März erst zu suchen. Er wurde schließlich in der Gestalt des fast schon legendären „Siegers von Tannenberg" von 1914 und kaiserlichen Feldmarschalls, Paul von Hindenburg, gefunden. Um ihn gruppierte sich der schwarz-weiß-rote „Reichsblock", der nun gegen den schwarz-rot-goldenen republikanischen „Volksblock" und den kommunistischen Führer des „Roten Frontkämpferbundes", den Transportarbeiter und Reichstagsabgeordneten, Ernst Thälmann, antrat. Mit seinen 78 Jahren und fehlenden politischen Erfahrungen hatte sich Hindenburg nur schweren Herzens entschlossen, sich als Kandidat zur Verfügung zu stellen. Nur der wohl berechnete Appell an seinen Patriotismus, den die Deutschnationalen an ihn richteten und zum Schicksalsruf des deutschen Volkes hochstilisierten, vermochte den bereits zweimal (1911 und 1919) in den Ruhestand getretenen General zur Annahme der Präsidentschaftskandidatur zu bewegen.

Nun, da er Ja zur Kandidatur gesagt hatte, gedachte er auch zu kämpfen und sich nicht nur als Gallionsfigur hin- und herschieben zu lassen, wie das wohl seine Hintermänner zum Teil beabsichtigt hatten. Der Wahlkampf, der erste, der in Deutschland um die Präsidentschaft geführt wurde — denn Ebert wurde im Februar 1919 von der Nationalversammlung zum Staatsoberhaupt berufen und 1922 vom Reichstag in diesem Amt bis zum 30. Juni 1925 bestätigt — nahm im Hinblick auf den Propagandaaufwand geradezu „amerikanische" Ausmaße an. Die Flugblätter der rivalisierenden Gruppen überboten sich an Unterstellungen und Verdächtigungen des gegnerischen Lagers. So setzten die Deutschnationalen Wilhelm Marx mit „7 Jahre Vorherrschaft des Sozialismus, Vorherrschaft der Barmatpartei, 7 Jahre der Korruption, Futterkrippenwirtschaft, Bestechlichkeit und Unsauberkeit im Staatswesen, Klassenkampf und Klassenhaß im Innern" gleich, „denn", so lautete die Begründung „Marx ist der Vertrauensmann der Sozialdemokratie".

Die Sozialdemokraten revanchierten sich mit der Losung „Hindenburg ist das Symbol der Monarchie und des Krieges" und suchten das Wahlvolk für Marx mit dem Hinweis zu gewinnen: „Hindenburg ist ein alter Mann, der nicht weiß, wozu er gebraucht wird, und der schon im Kriege allen Dingen der Welt fremd gegenüberstand." Die Kommunisten wünschten Marx wie Hindenburg zum Teufel und sprachen von der „monarchistischen Diktatur der Schwerindustrie", wenn einer der beiden die Wahl gewinnen sollte.

Lediglich die Kandidaten selbst — wenn man von den geifernden Ausfällen Thälmanns einmal absieht — bewahrten in ihren Äußerungen Stil und Fairneß. Das zeigte sich am deutlichsten in ihren Osterbotschaften, die Hindenburg und Marx am 11. April 1925 an das deutsche Volk richteten und darin auf jede Herabsetzung des Gegners verzichteten und sich ganz auf programmatische Erklärungen beschränkten.

Im Vergleich der beiden Männer profitierte der Marschall von seiner Popularität, die er sich während des Ersten Weltkriegs erworben hatte. Die Gestalt des Siegers von Tannenberg — und Hindenburg wurde fast nur so vom Volk gesehen — erweckte viele, das Gemüt ansprechende Regungen unter den Wählern und ganz besonders bei den ehemaligen Soldaten wie auch bei jenen, die nicht monarchistisch gesinnt waren und auch nicht die reaktionären Tendenzen und Hoffnungen teilten, welchen die Parteien und Gruppen huldigten, die die Wahl Hindenburgs betrieben.

Legte man das Wahlergebnis vom 29. März einer Prognose über den Ausgang am 26. April zugrunde, dann standen den knapp elf Millionen Stimmen für die Deutschnationalen auch nur etwas mehr als elf Millionen der Sozialdemokraten und der Zentrumsparteiler gegenüber, zu denen freilich noch die anderthalb Millionen Stimmen gezählt werden durften, die der DDP-Kandidat Hellpach auf sich vereinigt hatte. Die große Popularität Hindenburgs mochte jedoch diesen Vorsprung des „Volksblocks" wieder ausgleichen und auch eine Steigerung der Wahlbeteiligung von neunundsechzig Prozent auf etwa 75 Prozent die Differenz weiter verringern, so daß letztlich einige Hunderttausend Stimmen den Ausschlag geben konnten. Sie konnten nur von der „Bayerischen Volkspartei", einem bayerischen Ableger der Zentrumspartei, der sich aus Protest gegen die zentralistischen Tendenzen innerhalb der Zentrumsführung im Jahre 1920 gebildet hatte, kommen.

Die katholisch und konservativ-föderalistisch ausgerichtete „Bayerische Volkspartei" (BVP) hatte beim ersten Wahlgang in der Person des amtierenden Münchener Ministerpräsidenten, Heinrich Held, einen eigenen Kandidaten präsentiert und auf Anhieb über eine Million Stimmen bekommen.

Für die Wahl am 26. April stellte die BVP keinen eigenen Bewerber auf, sondern behielt sich eine Wahlempfehlung vor. In einem Aufruf wandte sie sich an die bayerische Bevölkerung mit den Worten: „Hindenburg ist gewiß der große Feldherr des Weltkrieges, den wir bayerischen Frontsoldaten, den alle Bayern lieben und verehren. Soll nun Hindenburg das Schicksal Ludendorffs erleiden? Ludendorff wurde mißbraucht von Hitler und seinen Drahtziehern. Hindenburg wird mißbraucht von den preußisch-ostelbischen Junkern... Marx ist Gegner der Vorherrschaft der ostelbischen Junker, des Preußentums in Deutschland, ... ist der Schöpfer und Leiter der großen katholischen deutschen Schulorganisation. Er will, daß bayerische Art und bayerische Kraft mitbestimmen über die Geschicke Deutschlands... Wilhelm Marx ist uns Führer zu deutscher, zu bayerischer Freiheit."

Trotz dieses Wahlappells einigte sich die Führung der Bayerischen Volkspartei Anfang April 1925 mit den Deutschnationalen, der „Deutschen Volkspartei" Gustav Stresemanns dem Bayerischen Bauernbund, der Wirtschaftspartei und den Deutsch-Hannoveranern darauf, die Kandidatur Hindenburgs zu unterstützen. Damit war eine wichtige Vorentscheidung gefallen.

Als am frühen Morgen des 27. April die Ergebnisse bekannt wurden und sich immer mehr ein Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen Hindenburg und Marx abzeichnete, schaute alle Welt nach Bayern, auf die Wahlkreise 24 bis 27. Dort — es waren der Wahlkreis 24 (Oberbayern-Schwaben) und der Wahlkreis 26 (Franken) sprachen sich dann schließlich eine halbe Million mehr für Hindenburg als für Marx aus, während sich der Marschall in der Pfalz, dem Wahlkreis 27, mit 19 000 weniger Stimmen als sein Gegenkandidat, in Niederbayern gar mit über 220 000 weniger Stimmen als Wilhelm Marx zufrieden geben mußte. Im Schnitt hatte das bayerische Wahlvolk seine Stimmen etwa gleichmäßig auf beide Bewerber verteilt und damit die Empfehlung der BVP-Führung nur zur Hälfte befolgt.

Dennoch hatten die unterm Strich verbliebenen dreihundertausend Stimmen mehr für Hindenburg den Wahlausgang günstig für den deutschnationalen Kandidaten bestimmt, der schließlich zusammen mit einem Vorsprung von neunhunderttausend Stimmen Wilhelm Marx, der 13,75 Millionen Stimmen auf sich vereinigte, ausstechen konnte.

Die 1,93 Millionen Stimmen, die auf Ernst Thälmann entfielen, blieben für den Wahlausgang ohne Bedeutung. Sie spielten nur indirekt eine Rolle, als sie — bei einem Kandidaturverzicht des KPD-Führers — wahrscheinlich eher dem von der Sozialdemokratie unterstützten Bewerber zugefallen wären als Hindenburg.

Für die Parteien der „Weimarer Koalition", der SPD, dem Zentrum und der DDP, die 1919 im wesentlichen das Reich als Republik gestaltet hatten und damals auch gemeinsam in einer Regierung saßen, war der Ausgang der Präsidentschaftswahlen eine nochmalige Bestätigung dafür, daß sie den Verlust ihrer Stimmenmehrheit im Reichstag bei den ersten Parlamentswahlen im Juni 1920 nicht mehr ausgleichen konnten, nachdem sie auch bei den zwei Reichstagswahlen vom 4. Mai und 7. Dezember 1924 nicht über 45 Prozent hinaus gekommen waren. An dieser Kräfteverteilung sollte sich auch bis zum Untergang der Weimarer Republik nichts ändern.

Das Echo auf die Wahl des alten Feldmarschalls zum deutschen Staatsoberhaupt war im Ausland überwiegend abwartend bis kritisch.

So schrieb die englische Zeitung „Daily Chronicle", daß der Erfolg Hindenburgs „die Stimmung des deutschen Charakters, der wir mißtrauen" enthülle. Noch kritischer äußerte sich die französische „Le Temps" am 27. April 1925 mit der Feststellung: „Das Wahlergebnis muß als eine Herausforderung nicht nur der Alliierten, sondern sogar Europas und Amerikas bezeichnet werden. Deutschland hat die Maske abgeworfen, durch die es an die Aufrichtigkeit seiner demokratischen Gefühle glauben machen will, und es zeigt sich nun sein altes Gesicht, in dem sich seine kriegerischen Instinkte und seine Herrschsucht ausdrücken. Die ganze Politik der Versöhnung hat damit moralisch Bankrott gemacht."

Lediglich die Londoner „Sunday Times" sah in der Wahl des alten Heerführers auch positive Elemente und meinte, daß es „besser für Deutschland und für Europa" sei, „daß an der Spitze des deutschen Staates ein Mann von Ehre und Festigkeit steht". Nach Meinung des britischen Blattes ist Hindenburgs Wahl „nur dann eine Provokation, wenn die Franzosen und wir selbst eine solche daraus machen". Ähnlich zwiespältig war die Reaktion auch in der deutschen Öffentlichkeit. Während die Rechtsblätter jubelten und eine neue Epoche begonnen sahen, schrieb Theodor Wolff in seinem Leitartikel im „Berliner Tageblatt" eher betroffen: „Zu gratulieren vermögen wir nicht, und weit richtiger scheint uns in diesem Falle der Ausdruck des aufrichtigsten Beileids zu sein." Er hegte aber die Hoffnung, „daß auch der Reichspräsident Hindenburg keinen Kampf entzünden möchte", und daß „seinen kriegslustigen Parteigängern bekannt sein" sollte, „daß man mitunter schon Schlachten gewonnen und doch den Sieg nicht errungen hat".

Hindenburg, dessen erfreulichsten Resultate aus den Wahlkreisen Ostpreußen, Pommern, Thüringen und Merseburg kamen, während Marx doppelt so viel Stimmen in Berlin, Westfalen Köln-Aachen und Koblenz-Trier errang, legte am 12. Mai 1925 seinen Amtseid auf die republikanische Verfassung ab und betonte in seiner kurzen Ansprache vor dem Deutschen Reichstag, daß er sich „der Sammlung und Einigung unseres Volkes mit besonderer Hingabe widmen" wolle. Er schloß seine Erklärung mit den Worten:

„Ich hoffe zuversichtlich, daß der edle Wettstreit um treueste Pflichterfüllung die sichere Grundlage bilden wird, auf der wir uns immer wieder nach dem Streit der Geister und Meinungen zu gemeinsamer vertrauensvoller Arbeit zusammenfinden werden". Es entspricht nicht den Tatsachen und ist eine in die Welt gesetzte Legende, daß Hindenburg erst beim Ex-Kaiser Wilhelm II. in Doorn angefragt hätte, ob er die ihm angetragene Kandidatur annehmen solle und daß er sich gleichsam nur als Platzhalter für den Monarchen gefühlt hätte. Auf eine entsprechende Frage antwortete er: „Ich habe in dieser Frage mit dem Hause Hohenzollern keine Fühlungnahme gehabt."

Loyal zur Republik

Entsprechend loyal zu Republik und Verfassung verwaltete er auch sein hohes Amt. Es war schließlich nicht das erste Mal, daß er mit demokratischen Kräften zusammenarbeitete. Schon 1918 und 1919 rettete er im Verein mit Friedrich Ebert, Philipp Scheidemann und Gustav Noske das Deutsche Reich vor Zerfall und Bolschewismus. Nun stand er im Zentrum der Staatsmacht, ausgestattet mit der ganzen Machtfülle, die die Weimarer Verfassung dem Reichspräsidenten übertrug und die vom Notstandsrecht über die Befugnis, nach eigenem Gutdünken den Reichskanzler zu berufen, bis zum Recht, den Reichstag aufzulösen, reichte. Paul von Hindenburg mißbrauchte diese Machtvollkommenheit in keiner Stunde. Getreu seinem Amtseid suchte er den Nutzen des Volkes zu mehren und Schaden von ihm zu wenden. Und als er dies etwa in der Versöhnungspolitik Gustav Stresemanns, die von den Deutschnationalen heftig bekämpft wurde, für gegeben sah, stellte er sich mit der ganzen Autorität seiner Person und seines Amtes hinter den Reichsaußenminister und verhalf ihm so zu den ersten großen politischen Erfolgen. In diesem Falle wurde er noch kein anderer Reichspräsident integrierender und fördernder wirken können als eben der populäre Sieger von Tannenberg. Das haben dann auch seine Gegner von 1925 anerkannt, als sie ihn 1932 auf ihren Schild hoben und zur Wiederwahl führten.

Daß er am 30. Januar 1933 schließlich den späteren Liquidator der Weimarer Republik ins Reichskanzleramt berief und auch während der folgenden anderthalb Jahre nicht gegen die diktatorische Politik Hitlers einschritt, mag ihm eine rückschauende Geschichtsbetrachtung zum Vorwurf machen. Subjektiv glaubte er so handeln und auch einmal den Führer der stärksten Partei in die Regierungsverantwortung nehmen zu müssen, zumal er ihn schon zweimal vom Kanzleramt ferngehalten hatte. Wer konnte jedoch damals ahnen, wohin der braune „Führer" das deutsche Volk führen würde; schon gar nicht war dies 1925 abzusehen.

Drei Kesselhaken im goldenen Feld

Lablacken im Kreis Labiau ist durch Jenny von Gustedt in die Literatur eingegangen

Es gab Ortschaften im ostpreußischen Land, abseits vom großen Verkehr, verschwiegene Winkel, von denen selten oder gar nicht die Rede ist, Namen, die kaum jemand kennt, die dennoch sehenswert waren und zum Erlebnis zu werden versprachen. Nur — wer wußte das schon. Auf den Seiten der zahlreichen Reiseführer waren sie nicht enthalten.

Rechts von der Eisenbahnstrecke Labiau-Königsberg, etwa zehn Kilometer von Labiau und fünf Kilometer von Gr.-Legitten entfernt, beinahe am Kurischen Haff, lag so ein Ort: Lablacken.

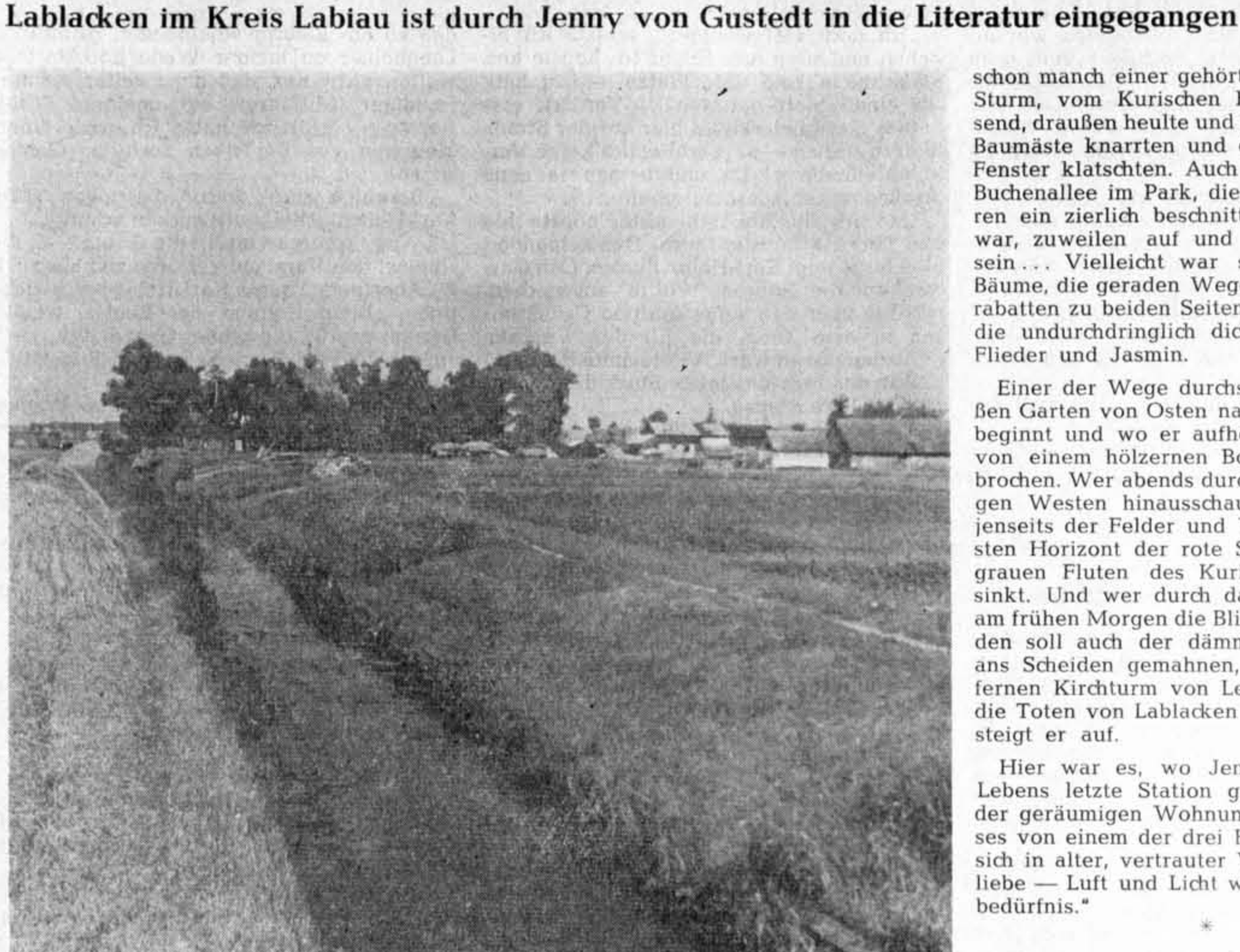
Wer hat jemals etwas davon gehört. Und doch ist das Gut Lablacken in die Literatur eingegangen. In einem Buch, das unter dem Titel „Im Schatten der Titanen" in den zwanziger Jahren erschien, hat Lily Braun über das Schicksal ihrer Großmutter Jenny von Gustedt geschrieben, deren Erinnerungen bis in die klassische Zeit von Weimar zurückreichten. Sie war durch die Heirat mit Freiherr von Gustedt in den Osten gekommen und hat bis zu ihrem Tode 1890 in Lablacken gelebt.

Am Herrenhaus vorbei

Ihrem Haus, mitten im Park, ist in dem Buch ein ganzes Kapitel gewidmet:

„In eine breite Allee", heißt es da, „über die sich uralte Linden zu lebendigem Dome wölben, ringsum schwere Duftwellen verbreitend, mündet der Weg. Durch ein Tor, von dicken Steinmauern flankiert, die aus unbehauenen Blöcken wie von Zyklopenhänden aufgerichtet erscheinen und das Ganze einer Festung ähnlich machen, geht es hinein in den breiten, vom Reichtum seiner Besitzer Zeugnis ablegenden Gutshof von Lablacken. Ringsum langgestreckte massive Ställe, auf die, von der Weide kommend, die vierbeinigen Bewohner gemächlich zuschreiten; die schwarz-weiß-gefleckten Rinder von der einen Seite, die sich ängstlich zusammendrängende Herde der Schafe von der anderen, und schließlich in hellem Galopp unter fröhlichem Wiehern der Trupp der jungen Pferde, deren schmale Fesseln und schlanke Hälse von ihrer edlen Abstammung Zeugnis ablegen.

Am Herrenhaus, das nur eine niedrige Mauer und ein paar himmelhohe Pappeln vom Gutshof trennen, müssen sie alle vorüber. Ein seltsames Haus ist es: Jahrhunderte haben an ihm gebaut, ohne Rücksicht auf Stil und Schönheit, nur bestrebt Platz zu schaffen für die mit Wohlstand steigenden Bedürfnisse der Bewohner. Im Grunde sind es drei im Halbkreis aneinandergereihte zweistöckige Gebäude; über jedem der Tore prangt ein in Stein gehauenes Wappenschild, das derer von Ostau und Wunk und zuletzt das der Gustedts: die drei eisernen Kasselhaken im goldenen Felde. Der Mittelbau enthält die Eingangshalle: Elchfelle auf dem Boden, Elchgeweihe an den Wänden, schwere alte Eichensessel, Tische und Schränke als Einrichtung, dazwischen als einzige helle Flecke in dem dämmrigen Raum ein paar Ritterrüstungen, auf denen das Licht in weißen Reflexen spielt. Zu beiden Seiten steigt im Hintergrund die dunkle, braune Treppe empor, nur geradeaus, wo die große, gedeckte Veranda nach dem Park mündet, schimmert das Grün der hohen Linden herein. Fast endlos, so scheint es, ist die Flucht der Zimmer, die sich oben und unten, von Fluren, Treppen und Winkeln vielfach unterbrochen, rechts und links durch die langgestreckten Häuser ziehen. Alle Zeiten, alle Stile spiegeln sich ab in ihnen: verblaßte



In den Haffwiesen — Foto Sack

Rokokostühlchen, von deren alter Pracht nur noch flüchtige Reste von Vergoldung zeugen, mächtige Truhen und Schränke, die einst den selbstgesponnenen und selbstgewebten Leinenschatz der Hausfrau bargen, steife, feierliche Empiremöbel mit Bronzebeschlägen und gelbem Seidenbezug, und die ehrbar-gemütlichen Biedermeierkommoden, Servanten und breiten, schwerfälligen Sofas aus der Großväterzeit erinnern an die Generationen, die hier geboren wurden, arbeiteten, lebten und starben.

Auch am lichtesten Sommertag ist alles wie von graugrünen Schleiern umhüllt, und ein Geruch, wie von feuchtem, welkem Herbstlaub durchströmt die Räume, denn dicht um das Haus stehen alte Pappeln und Linden, so daß ihre riesigen Stämme die Mauern berühren, ihre Äste an die Fenster klopfen, ihre Kronen sich über das Dach hinweg grüßen.

Zu ebener Erde, im Eßsaal, vor dessen breiter Glastür die älteste der Linden Wache hält, hängen ringsum dunkelgerahmte Bilder an den Wänden: Männer mit dem Lokkenhaupt des Großen Kurfürsten, mit Allongeperücken und Gallanteriedegen, mit dem steifen Zopf des großen Friedrich, im braunen Wertherfrack oder mit hohen Vatermördern — alte und junge, harte, finstere und fröhliche, weiche Gesichter ohne einen gemeinsamen Zug darin, der darauf deuten ließe, daß sie eines Geschlechtes wären — und zwischen ihnen die Frauen, solche mit dichter Haube und glattgescheiteltem Haar, die Arme verschränkt unter züchtig verdeckter Brust oder die Hände, das weiße Tüchlein haltend, gekreuzt über dem Leib und solche mit gepudertem Köpfchen, hochgeschürztem Busen und enger Taille, oder im klassisch frisierten Lockengewirr und tief ausgeschnittenem Empiregewand — alte und junge unter ihnen, und doch alle einander ähnlich, wie Schwestern.

*

Es ist des Hauses geheimnisvoll-seltsames Schicksal, das aus diesen Bildern spricht: seit langer, langer Zeit wurden hier nur Mädchen geboren, der alte Besitz vererbt sich von Tochter zu Tochter, mit den Namen ihrer Gatten den Namen des Besitzers wechselnd. Und eine dieser Frauen, aus deren totblassem Gesicht ein paar dunkle Augen feindselig funkeln, hat, so erzählt man, von irgendeinem finsteren Geheimnis belastet, keine Ruhe gefunden im Grabe, mit hohen Stöckelschuhen geht sie allnächtlich durchs Haus, und das Klappern ihrer Schritte, das Rauschen ihrer seidenen Röcke, die tiefen, schweren Seufzer, die sie ausstößt, wollte schon manch einer gehört haben, wenn der Sturm, vom Kurischen Haff herüberbrausend, draußen heulte und pfiff, und die alten Baumäste knarrten und die Blätter an die Fenster klatschten. Auch soll sie in der Buchenallee im Park, die vor hundert Jahren ein zierlich beschnittener Laubengang war, zuweilen auf und nieder gegangen sein... Vielleicht war sie es, die diese Bäume, die geraden Wege mit den Blumenrabatten zu beiden Seiten anlegen ließ und die undurchdringlich dichten Lauben von Flieder und Jasmin.

Einer der Wege durchschneidet den großen Garten von Osten nach Westen. Wo er beginnt und wo er aufhört, ist die Mauer von einem hölzernen Bogenfenster unterbrochen. Wer abends durch das eine Fenster gen Westen hinausschaut, der sieht, wie jenseits der Felder und Wiesen am äußersten Horizont der rote Sonnenball in den grauen Fluten des Kurischen Haffs versinkt. Und wer durch das andere Fenster am frühen Morgen die Blicke schweifen läßt, den soll auch der dämmernde junge Tag ans Scheiden gemahnen, denn hinter dem fernen Kirchturm von Legitten, unter dem die Toten von Lablacken begraben werden, steigt er auf.

Hier war es, wo Jenny Gustedt ihres Lebens letzte Station gefunden hatte. In der geräumigen Wohnung des Erdgeschosses von einem der drei Häuser richtete sie sich in alter, vertrauter Weise ein. Ihr zuliebe — Luft und Licht war ihr ein Lebensbedürfnis."

*

Um 1932 wurden die Ländereien der großen Begüterung aufgesiedelt. Der letzte Besitzer des Gutshauses und des Parks, Franz Waldhauer-Promitten, wurde 1945 von sowjetischer Soldateska erschlagen.

Das Gut Bendiesen

Bemerkenswert ist auch die Geschichte des Gutes Bendiesen auf der anderen Seite der Eisenbahnstrecke, von Lablacken etwa acht Kilometer entfernt. Ein Bekannter des einstigen Gutsherren, ein Wiener Maler, hat es in seinen Erinnerungen verewigt.

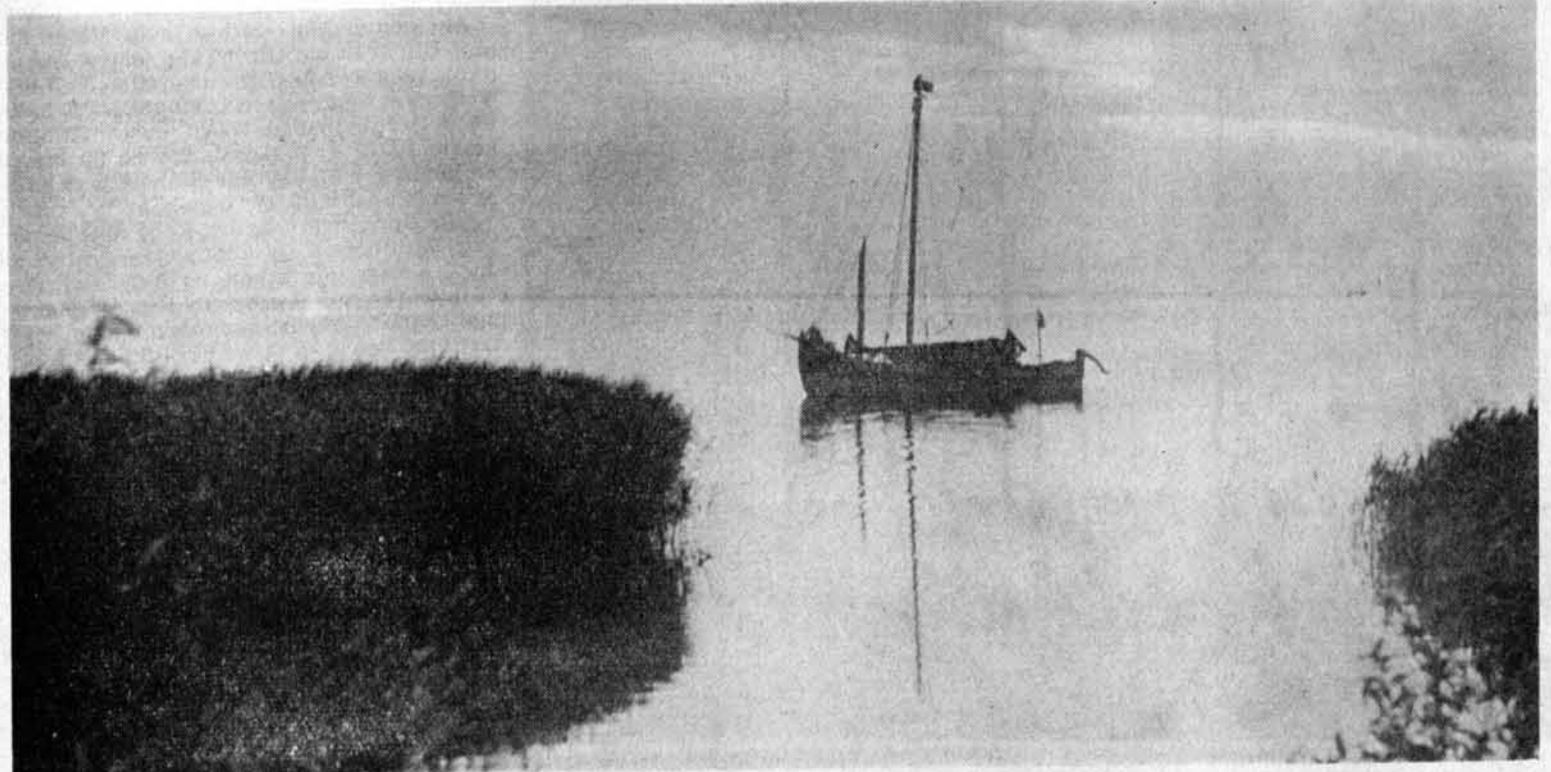
Sehen wir, was ungefähr die Summe seiner Eindrücke war:

„Ganz entzückt bin ich heute noch von der inneren Einrichtung des Hauses. Wie vom Hauch der Zeit unberührt, war alles, aber auch alles wie vor hundert Jahren. Jeder Stuhl, die Gardinen, die Schränke, Bilder — kurz jedes Stück lächelte mir wie ein mildes, frisch erhaltenes Greisenantlitz zu. Wer es nicht glaubt, daß Möbel sprechen können, der wäre hier bekehrt worden, denn kein Mensch der Welt ist imstande, jenem seelischen Anhauch Raum zu geben, der wie hier, vom Vater auf den Enkel treu vererbt, vom Denken und Fühlen der Generationen zu strahlen schien. Weder früher noch später war es mir vergönnt, so unmittelbar mit der Vergangenheit, mit meinem Unterbewußtsein reden zu können, als in dem unsagbar heimeligen Bendiesen.

Der alte Erbherr Brausewetter in Königsberg, der alle Nöte der napoleonischen Besuche erlebte und die Franzosen vor dem russischen Feldzug kennenlernte, hatte sein Gut in Wirbel und Elend verloren. Es blieb ihm nichts mehr zu eigen als der Meierhof Bendiesen, wo im Jahre 1835 ein Brausewetter die Witwe des Hofes Bendiesen geheiratet hatte. Mit dem Rest des von den Franzmännern verschonten Wohlstandes, erbaute also der Königsberger Brausewetter das Bendiesener Haus, legte einen schönen Park mit einer kleinen Orangerie an und errichtete ein wunderbares Mausoleum. Woher der Baumeister sein Vorbild hatte, ist unklar, aber gewiß bin ich, daß es weit und breit kein schöneres und stimmungsvolleres Mausoleum im Preußenlande gibt. Wie unauslöschlich tief empfand ich hier den Zusammenhang mit der Vergangenheit, ging mir der Begriff Familientradition auf.

Schon bei den achtzigjährigen Orangenbäumen zeigte man mir bekümmert einen kranken Stamm, der trotz seiner südlichen Herkunft zu einem deutschen Patriarchenalter gelangte. Wie rührend war die Geste des alten Majors, als er mir das Mausoleum aufgesperrt hatte und wie liebkosend über die Särge zeigte: Hier liegen die Großeltern! Hier — mein lieber Vater!

Vom Ufer der Donau sende ich dieses Erinnerungsblatt hin zum stillen Gartenplatz, zum dunklen Haus, im treuen Gedenken und in der Erkenntnis, daß der Wunder größtes gute Menschen mit Liebe und Treue sind, wie ich sie zu Bendiesen sah." P. B.



Abendstimmung bei Conradswitte — Foto Stassel

Hella Smolarczyk

Es war kein Aprilscherz

Es goß. Es pladderte, plutscherte wie aus Kübeln, Kannen, Bottichen vom grau verhangenen Himmel. Unsere kleine Straße außerhalb der Stadt wurde zum See. Was Wunder, wenn sich Wesen darauf niederließen, die dort ansonsten nichts zu suchen haben.

Sie saßen stur herum und reckten ihre großen Mäuler hoch. Der niederprasselnde Regen knallte auf ihre geblähten Körper. Solange sie einzeln saßen, konnte man den Wagen noch vorbeijonglieren; doch so in Haufen — die ganze Straße lang...!

„Nun steig schon aus und jag sie weg!" sagte Karl-Heinz und drosselte den Motor unseres alten Ford.

„Ich mag nicht duschen — so voll bekleidet... Und meine Frisur..."

„Soll ich sie etwa totfahren? — Dann mach ich nachts kein Auge zu!"

„Ich noch viel weniger", seufzte ich ergeben und stieg aus. Stieg? Ich hopste aus, platschte in eine tiefe Pfütze — fast hätt' ich einen platt getreten... Verflixt, was hatten diese Lebewesen hier auf der Straße bloß zu suchen — sind schließlich keine Verkehrsteilnehmer! Da müßte man ja neue Straßenverkehrsgesetze schaffen...

Und ich duschte, scheuchte, hopste hin und her. Sie hopsten auch. Durcheinander, bloß nicht weg. Karl-Heinz fluchte. Gab Gas; trat auf die Bremse. Wollte ausweichen, rutschte über den aufgeweichten Grünstreifen in eine Zone, die für den Verkehr nicht zugelassen war: „Verdammte Biester!"

Wir duschten das letzte Stück des Weges zu Fuß nach Hause.

Als der Regen nachließ, halfen ein paar Nachbarn unserm alten Ford aus dem Graben.

Eine Woche später — wir hatten den 1. April — war ich mit Karl-Heinz abends in der Stadt verabredet. Ich fuhr mit dem Bus hinein, Karl-Heinz wollte mich nach Feierabend dort abholen. Er arbeitet in einem hundert Kilometer entfernt gelegenen Industriegebiet, wo die Hochöfen qualmen, die Fabrikschlote in den rostigroten Himmel ragen und die Luft nach Gift schmeckt. Wo Flüsse und Bäche kein gesundes Wasser mehr führen...

Wenn Karl-Heinz mich aus der Stadt abholt, werden wir leichtsinnig: Wir suchen ein nettes Speiserestaurant auf und schlemmen Gerichte, die ich zu Hause nicht zubereiten kann.

So auch an diesem 1. April. Nach genossenen Gaumenfreuden — wobei der Genuß durch ein nun entstandenes Loch in meiner Haushaltskasse ein Klitzeklein-Wenig gedämpft wurde — verließen wir das Lokal und stiegen in unser froschgrünes Auto. Plötzlich erklang ein unbestimmbarer Laut im Wagen. Und dann noch einer und noch einer. Armselig, gepreßt.

„Was ist denn das?" entfuhr es mir. Ich saß starr. Karl-Heinz, mein Ehegespons, auch; aber in seinem Gesicht war etwas, als würde er jeden Moment losprusten.

Und dann prustete nicht er, sondern ich. Es war mehr ein Kreischen: „Wie kommen denn die in unsern Wagen...?"

Dann verlor ich die Nerven: Nicht nur, daß so ein klebrig scheinender, grünlicher Langbeiner an meiner Wade hochklettern wollte; nicht nur, daß ein zweiter sprungfreudiger Mitfahrer auf meinen Schoß hopste — plötzlich hatte ich auch einen kleineren von derselben Sorte im Genick sitzen!

„Beruhige dich doch!" beschwor mich Karl-Heinz. „Die Leute gucken schon..."

„Was scheren mich die Leute — du scheinst den Verstand verloren zu haben..."

„Aber nein", sagte Karl-Heinz beschwichtigen. „Mein Kollege, der Böhler, weißt? Der hat geerbt. Ein großes Grundstück, weit außerhalb vom Betrieb. So 'n richtig wildverwachsenen Park."

„Was hat das mit denen hier im Wagen zu tun?" Ich hatte unser Gefährt inzwischen fluchtartig verlassen.

„Viel!" Karl-Heinz war ebenfalls ausgestiegen. „Der Böhler will auf seinem Grundstück einen Teich ausheben, sauberes Wasser reinleiten und sie dort einsetzen. Er hat gesagt, ich soll ihm welche bringen..."

„Ihm welche bringen?"

„Aber ja doch! Es gibt dort keine mehr. Die Gewässer sind zu sehr verseucht... Umweltverschmutzung...! Der Böhler will welche züchten — der hat schon alle möglichen Tiere."

„Züchten — Frösche?"

„Ja doch! Der Böhler macht sowas..."

„Merkst du denn nicht, daß er dich in den April schicken will...? Stell dir mal das Gelächter im Betrieb vor, wenn du mit Fröschen ankommst...!"

Karl-Heinz machte ein seltsam dummes Gesicht: „An einen Aprilscherz habe ich gar nicht gedacht..."

Wir klaubten die Frösche wieder in den Eimer, der hinter meinem Sitz stand — und der ohne Deckel für die sprungewaltigen Langbeiner kein ausreichender Käfig war. Wir fuhren zu unserer Straße und ließen die Quaker wieder hüpfen. Mir schien, als würde ihr Quaken nun wie befreit klingen.

Am nächsten Abend blickte ich aus dem Dachfenster meines kleinen Arbeitszimmers. Blickte zu der Stelle unserer Straße, die in einer scharfen Biegung links von einem Forellenteich und rechts von einem tiefen Wassergraben eingefaßt wird. Wo sich Wildenten und Bläßhühnchen tummeln. Wo die Froschinvasion stattfindet.

Es war die Zeit, wo ich Karl-Heinz zurückerwartete. An der Straßenbiegung standen zwei Autos. Zwei Gestalten hüpften komisch auf der Straße herum; hüpften über den Graben, auf die Wiese. Hopsten wie Frösche und griffen auf den Boden, drehten sich wie Spiralen. — Das konnte doch nicht wahr sein...!

Ich holte das Fernglas. Blickte hindurch: Karl-Heinz und sein Kollege Böhler fingen Frösche... Kampf der Umweltverschmutzung!



Tief verschneit die Landschaft, halb zugefroren der Teich, frierend die Schwäne — so war es am 1. Mai 1935 in Selmenthöhe, Kreis Lyck

David Bennien

Die Ziege auf dem Dach

In der Johannisnacht wurde in den Fischerdörfern am Kurischen Haff viel Schabernack getrieben. Es war kein Bewohner sicher, daß nicht Türen ausgehängt wurden, die dann auf Nachbars Hausdach lagen. Ja, sogar Ackerwagen wurden auseinandergenommen, aufs Dach heraufgebracht und oben wieder zusammengestellt, wobei die Deichsel vorher in den Schornstein gesteckt wurde.

Einem Dorfbewohner kam in der besagten Nacht seine Ziege abhanden. Er beklagte sich bei den Nachbarn. Als die Leute noch darüber diskutierten, hörten sie vom Dach ein kräftiges „Mäh". „Nei aber auch", sagte der Ziegenbesitzer, „wer hat dach da heraufgebracht?"

Die Ziege spazierte auf dem Dachfirst hin und her und stieß hin und wieder ein lautes „Mäh" aus. Der Bauer wandte sich an die Leute ringsum: „Wer mir die Ziege vom Dach herunterholt, dem gebe ich eine Mark." Zuerst meldete sich niemand; alle wollten nur ihren Spaß haben, manche hatten Mühe, ihre Schadenfreude zu verbergen.

Dann traten drei etwa 17jährige Jungen hervor und erklärten sich bereit, das Tier herunterzuholen. Einer alleine würde es nicht schaffen: „Wir müssen alle drei hinauf; einer muß den Strick ziehen, der zweite muß die Vorderbeine, der dritte die Hinterbeine der Ziege anheben, denn sie sperrt sich gegen die Leitersprossen. Wenn wir jeder eine Mark bekommen, dann bringen wir sie herunter. Zuerst wollen wir aber das Geld haben."

Da sich sonst niemand gemeldet hatte und der Besitzer seine Ziege gern wieder auf festem Boden gesehen hätte, rückte er mit süßsaurer Miene einen Taler heraus — obwohl es ihm verdächtig war, daß die Jungen so gut Bescheid wußten.

Mit Hallo wurde die Ziege heruntergeholt. Den Jungen hatte es zweimal Spaß gemacht: Einmal hatten sie die Ziege in der Nacht heraufgebracht und jetzt für das Herunterholen noch jeder eine Mark verdient.

Hans Borutta

Am 1. Mai vor vierzig Jahren

Es war im Jahre 1935 in Selmenthöhe, Kreis Lyck. Hört man den Ortsnamen, so denkt man auch gleich an den ‚Großen Selmentsee', der zum Teil mit seinen steilen Ufern ein Tummelplatz der Wasser- und Zugvögel war. Dort, an diesem See, lag das Dorf und mein Elternhaus.

Auch im Frühjahr 1935 war es nichts Außergewöhnliches, daß die Landwirte schon Ende März mit der Frühjahrsbestellung begannen. Und doch sollte etwas geschehen, was den Menschen unbegreiflich war — sie mußten einsehen, daß sie der Natur gegenüber machtlos waren.

Die Sonne meinte es gut, der Schnee schmolz zusehends ab, der trockne Südost fegte auch die letzten, versteckten Schneewehen hinweg. Schon lange war die ganze Vogelwelt zurück. Alles freute sich auf das schöne Wetter. Die Wiesen wurden grün, das Wasser von der Schneeschmelze wurde weniger und das Wintergetreide bekam eine andere Farbe, da es ja schon auf Ende April zuging.

Im Frühjahr mußte alles schnell gehen, denn im Juni und Juli kam die große Hitze, daß sich manchmal sogar der Boden spaltete. Bis dahin mußte das Korn so hoch gewachsen sein, daß es sich selber Schatten spenden konnte.

Ich half meinem Vater noch in den letzten Apriltagen auf dem Feld, denn der erste Mai sollte ja gefeiert werden und man wollte das Tanzbein schwingen.

Als der letzte Apriltag sich seinem Ende zuneigte, zog von Westen her eine dunkelblaue Wolkenfront auf. Es war windstill. Wir dachten uns nichts Schlimmes dabei, außer daß es nachts vielleicht Regen oder ein schweres Gewitter geben würde. Aber das wäre uns ja nur recht gewesen, denn der größte Teil der Frühjahrssaat war im Boden und konnte nun wachsen.

Müde von der Feldarbeit, wie wir waren, gingen wir schlafen. Die Überraschung sollte sich in wenigen Stunden vollziehen.

Am ersten Mai wachte mein Vater um fünf Uhr früh auf. Er traute seinen Augen nicht. Was war das? Draußen alles hell und weiß. War denn so etwas möglich? Da hatte es doch die ganze Nacht geschneit, und keiner hatte es gemerkt. Bis zu 30 bis 40 Zentimeter hoch lag der Schnee. Das hatte es am 1. Mai noch nie gegeben!

Wir waren wie vor den Kopf geschlagen. Wir dachten an die kommende Ernte und an die Saat, die schon im Wachsen war. Was würde nun daraus? Regen, der manchmal gegen die Fensterscheiben schlug, wäre zu hören gewesen. Aber der Schnee rieselte so lautlos vom Himmel...

Wir hatten uns auf einen schönen, warmen Mai gefreut, auf die blühenden Bäume — und jetzt war alles tief verschneit. Schnee mußte geschaufelt werden, auf den Feldern blieb die Arbeit liegen. Eine ganze Woche hat es damals gedauert, bis die Sonne den vielen Schnee langsam abtaute. Die Luft war auch nicht gerade warm.

Trotz der dicken Schneedecke wurde der 1. Mai aber doch im Gasthaus begangen. Zu den Klängen der Blaskapelle. Bis in den nächsten Tag hinein wurde gefeiert. Erst als es langsam hell wurde, trennten wir uns. Ja, so war es damals — auch die Leute um den ‚Großen Selmentsee' herum verstanden nicht nur zu arbeiten, sie verstanden auch zu feiern. Und daß es lustig dabei zuging, kann sich wohl ein jeder vorstellen.



Eine eigenartige Stimmung liegt über der Vorfrühlingslandschaft bei Sonnenaufgang, die am gleichen Tag aufgenommen wurde

Fotos H. Borutta

Wolfgang Altendorf

Lob der Anzeige

Das ist erstaunlich: dem Fernsehen, dessen Zauberton und lebendes Bild so eine überwältigende Faszination ausstrahlt, ist es nicht gelungen, die Zeitungsannonce aus ihrer führenden Stellung zu verdrängen. Man mag einwenden, daß hierzulande das Fernsehen nur eine begrenzte Werbezeit zur Verfügung hat. Aber werfen wir einen Blick über den Atlantik. Auch drüben, in den USA, wo Beschränkungen dieser Art nicht bestehen, dominiert die Zeitungsanzeige.

Es wurde immer über sie debattiert, und nie vermochte man sie recht einzuordnen. Obwohl sie auf eine ehrwürdige Tradition zurückzublicken vermag, ist auch heute die Debatte um sie nicht verstummt, wie überhaupt unsere Einstellung zur Wirtschaft, jenem Motor der Zivilisation, noch keine ruhende Mitte gefunden hat. Aller Kritik zum Trotz jedoch ist die Zeitungsannonce nicht wegzudenken aus einer gutfunktionierenden Wirtschaft; eben aus jener Notwendigkeit, den Menschen mit allem zu versorgen, was er zum Leben braucht. Und das ist nicht nur Essen, Trinken, Kleidung, Wohnung. Wenn wir uns davon lösen, daß die Erde nichts anderes als ein Versorgungsdepot darstellt, das es uns gestattet, unser Leben recht und schlecht zu fristen, daß sie vielmehr Möglichkeit bietet, die bisher nur ‚angekratzt' sind, müssen wir uns zur sogenannten Wohlstandswirtschaft bekennen.

Was ist Wohlstand? Einiges davon haben wir schon begriffen. Wohlstand ist zumindest ein menschenwürdiger Lebensstandard für alle. Der Tag hat 24 Stunden, in denen sich beispielsweise „das Tier damit beschäftigt, zu überleben. Nahrungssuche, Fortpflanzung, Schutz vor Feinden — dies ist der Rhythmus, dem das tierische Leben unterworfen zu sein scheint. Der Mensch versuchte sich, schon mit der Entdeckung des Feuers, aus diesem Circulus vitiosus zu lösen. Er hat das in seiner Geschichte teuer bezahlt. Soll er nun aufgeben und damit auch alle Opfer ignorieren?

Zum Wohlstand trägt die Anzeige ganz entschieden bei. Neuerdings wird ihr ‚Anreiz zum Konsumzwang' vorgeworfen, ein undurchdachtes Schlagwort (und daran haben wir heutzutage keinen Mangel). Es scheint beim ersten Hinhören sogar überzeugend (wie alles, was nicht durchdacht ist). Was ist das überhaupt — ‚Konsumzwang'? Gibt es ihn? Es mag Konsumverführung geben, aber letzten Endes gehört es auch zur oft beschworenen Freiheit, Dinge nachzuahmen, die von irgend jemand, einer Persönlichkeit oder einer repräsentativen Minderheit, vorgelebt werden. Und schließlich schafft oft erst dieser Drang zur Nachahmung die Möglichkeit des Konsums überhaupt, eben durch die Massenproduktion, die den Preis erschwinglich macht.

Und hier hat die Zeitungsanzeige ihr eigentliches, ihr ungemein positives Wirkungsfeld. Schon vor mehr als hundert Jahren wußte man die preisdrückende Wirkung der Zeitungsanzeige zu schätzen. Schon da-
Leiter der Künstlervereinigung ‚Rote Reiter' in München.
mals bestand kein Zweifel darüber, daß diese Wirkung segensreich sei. Preisvergleich löst niedriges Angebot aus, niedriges Angebot zwingt zur Rationalisierung. An diesem Gesetz hat es bis heute nie Zweifel gegeben. Die Praxis, die Tatsache bestätigt es.

So muß der Anteil der Zeitungsannonce an einer kontinuierlichen Wirtschaft hoch, sehr hoch angesetzt werden, aber nicht genug damit: Erst die Anzeige gestattete es Zeitungsverlegern, ein Höchstmaß an Informationsmöglichkeit für den Leser zu erschließen, denn selbstverständlich bringt die Anzeige der Zeitung Geld ein. Es wird dazu verwendet, Korrespondenten in aller Welt hinauszuschicken oder an der Arbeit solcher Korrespondenten teilzuhaben. Informationsfreiheit durch die Annonce! Wir wären nicht derart umfassend über die Ereignisse in aller Welt unterrichtet, wir könnten uns nicht so objektiv unsere Meinung bilden, wenn es sie nicht gäbe — sie, die Anzeige in unserer Zeitung!

Aber sie widmet sich nicht nur rein materiellen, rein wirtschaftlichen Dingen. Nicht weniger wichtig für das menschliche Zusammenleben und gesellschaftspolitisch hoch bedeutsam erscheint die Familienanzeige, jener Abglanz von Werden und Vergehen, der geradezu metaphysische Bedeutung gewinnt. Geburt, Lebensereignisse, Tod — wo wird dieser Kreislauf deutlicher vor Augen geführt? Täglich erinnern schwarzumrandete Anzeigen an die Vergänglichkeit. Welche ethischen Impulse davon ausgehen, kann nur eine gründliche Untersuchung offenbaren. Da wird jemand geboren, da erlebt ein junges Paar sein Glück, da hat jemand, auch wenn wir ihn nicht kennen (und die Anonymität überhöht das Ereignis!) endgültigen Abschied genommen.

Die Anzeigenseite spiegelt Leben. Wir können unser Selbst darin betrachten.

Das Ostpreußenblatt

ladet aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens seine Abonnenten, Landsleute und Freunde zum

Ostpreußenball

für Sonnabend, 24 Mai 1975, 20 Uhr, in das Curiohaus, Hamburg 13, Rothenbaumchaussee 13, ein. Es spielen die Canadis.

Der Reinerlös des Abends wird der Friedlandhilfe zugeführt.

Eintrittskarten an der Abendkasse 10 DM, im Vorverkauf 8 DM bei Überweisung auf das Postscheckkonto 246 22-2 02 Hamburg, Chefredakteur H. Wellems, Sonderkonto Curiohaus (Ostpreußenblatt). Die Eintrittskarten werden in der Reihenfolge des Geldeingangs übersandt.

Im Schatten zweier Weltkriege

Christa Heinrichs: Im Schatten zweier Weltkriege. Streiflichter aus einem deutschen Familienschicksal. Orion-Heimreiter-Verlag, 504 Seiten, Ganzleinen, 29,80 DM.

Es gibt nicht viele Frauenbücher, die in die Literatur eingegangen sind. Die es sind, erreichten ihren Rang durch Wahrheit, Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit. Mit dieser inneren Wahrheit haben wir es in dem vorliegenden Buch zu tun. Frau Heinrichs ist eine geistoffene Frau, die ihr Leben mit wachen Augen lebte. Sie ging nie einer Aufgabe aus dem Wege.

Wir erfahren, wie ihre Eltern den Ersten Weltkrieg überlebten, wie tapfer sich ihre Mutter nach dem Tode ihres Mannes zu behaupten verstand, wie die Familie von Berlin nach Danzig verschlagen wurde, und wie sie dort vom Selbstbehauptungskampf der Danziger gegen das Polentum geprägt wurde. Die Verfasserin kommt als Handarbeits- und Turnlehrerin ins röteste Viertel Berlins, nach Neukölln, wo sie die Not der Arbeiterfamilien sieht und die Macht politischer Verhetzung am eigenen Leibe kennen lernen muß. An der Seite eines wahrhaft geliebten Mannes kommt sie nach Chemnitz, nach Aussig und Prag. Mit ihren drei Kindern erlebt sie höchstes Mutterglück. Eine Versetzung des Mannes nach Königsberg läßt sie den Bombenangriff auf diese Stadt miterleben. Er nimmt ihr ihre beiden älteren Kinder. Das vierte Kind wird zwei Monate nach dem Bombenangriff in Königsberg geboren. Eine weitere Versetzung bringt sie nach Prag. Vor dem Zusammenbruch verläßt sie mit den Kindern mit dem letzten Zug die Hauptstadt Böhmens. Ihr Mann geht in dem beginnenden tschechischen Aufstande zugrunde. Sie gelangt ins Salzkammergut, wird ausgewiesen und kommt an die Ostsee, wo sie die Nachricht vom geahnten Tode ihres Mannes erhält, schließlich nach Detmold. Sie baut aus eigener Kraft ein selbständiges Leben auf und behauptet sich tapfer. Wiederaufbau, Wirtschaftswunder und das Sichzurechtfinden in einer völlig neuen Umwelt werden überzeugend dargestellt, so daß man die Erinnerungen dieser Frau geradezu als ein Lehrbuch für ein neues Leben bezeichnen kann.

Berliner Brief

P. A. Der Berg kreiste und gebar eine Kröte, an der West-Berlin noch mächtig zu schlucken haben wird. Der alte und neue Regierende Klaus Schütz stellte den jetzt gebildeten Senat der Öffentlichkeit vor, und jedermann in Berlin sollte sich nunmehr darüber im klaren sein, wie stark nach dem 2. März der Ruck nach Links geworden ist. Neben der wieder im Amt bestätigten Familiensenatorin Ilse Reichelt und dem jetzt auf dem Posten eines Finanzsenators gelandeten Riebschläger hat die Berliner SPD-Linke den militanten Dauerdemonstranten und Führer der „Vereinigten Linken", Harry Ristock, als Senator für Bau- und Wohnungswesen in die Truppe der Regierungsgewaltigen einreihen können. Schwerwiegender hätte allerdings der Wille der Wähler kaum vergewaltigt und ad absurdum geführt werden können.

Zur eindrucksvollsten Siegerin des Koalitionsgerangels wurde, wie erwartet, die Berliner F.D.P., die mit Hermann Oxfort als Bürgermeister, Wolfgang Lüder als Wirtschaftssenator und Gerhard Emig als Schulsenator drei der wichtigsten Senatsposten besetzen konnte. Ebenfalls eine Ohrfeige für eine Vielzahl an Wählern und ein beschämender Vorgang, gemessen an der so notwendigen fachlichen Qualifikation zur Lenkung der Geschicke der Stadt. Offenbar ohne Skrupel wurde als interessante Variante progressiver Bildungspolitik Kandidat Emig, der für die Wirtschaft nicht taugte, unverzüglich den Schulen beschert. Hier wird besonders deutlich, wie wenig das echte Bedürfnis und wie sehr der abstrakte parteipolitische Bestandteil Berliner Senatsarbeit ist.

Geradezu skandalös erscheint schließlich die Tatsache, daß für die neue Legislaturperiode West-Berlin, ganz im Gegensatz zur bundesrepublikanischen Praxis, zwei Senatspressesprecher besitzen wird. Auch die diesbezügliche Forderung der F.D.P. zur Unterbringung ihres Haus- und Hofjournalisten Jaene wurde vorbehaltlos erfüllt. Die Quittung dafür wird allerdings ebenso vorbehaltlos dem Steuerzahler in Zukunft zur Auflage gemacht werden.

Der Kreisel um den „Kreisel" dreht sich erneut, der Mammutbau im Südwesten der Stadt ist wieder ins Gespräch gekommen. Heinz Strieck, bis vor wenigen Tagen noch Finanzsenator im Rathaus Schöneberg, geriet in direkten Beschuß auf Grund seiner Beteiligung am Skandal der verschleuderten Millionen. Die im Zusammenhang mit der attraktiven Kreisel-Architektin Siegrid Kressmann nie verstummte Frage nach dem „hat er oder hat er nicht" wurde *von der West-Berliner Staatsanwaltschaft* zumindest einstweilen mit einer Antwort versehen. Strieck, hat, so meinen die Prosekutoren, falsche uneidliche Aussagen gemacht und mußte deshalb unter Anklage gestellt werden. Der Ex-Senator ist von seiner Unschuld überzeugt, das Prozeßresultat bleibt abzuwarten. Nicht ausgeschlossen ist es, daß weitere „Enthüllungen" folgen.

Unterdessen verrottet der Steglitzer Bau mehr und mehr. Deshalb mußten Gläubiger-Banken bisher insgesamt fünf Millionen Mark für Ergänzungen, Reparaturen und technische Wartung des Gebäudes investieren. Die Arbeiten zur Substanzerhaltung sollen etwa im August abgeschlossen sein. Für August etwa wird auch mit dem Zwangsversteigerungstermin gerechnet.

Abschreckende Wirkung, so scheint es, hat dieses eindeutig auf den Rücken der Steuerzahler ausgetragene Fiasko nicht gezeitigt. Nachdem die „Liberalen" sich vor den Wahlen noch lauthals gegen das im Entstehen begriffene Berliner Kongreßzentrum stark machten, sind sie nunmehr mit der Fortführung dieses Komplexes und damit auch ganz offensichtlich mit dem Risiko eines weiteren Fiaskos einverstanden. Unumstößliche Tatsache ist, daß dieses Zentrum und seine spätere Nutzung im krassen Gegensatz zu den de facto vorhandenen Möglichkeiten über Tagungen z. B. der Weltkonferenz der Gesellschaft für Familienrecht und eines Internationalen Syposiums über Forschung zur Verbraucherinformation und Verbraucherpolitik durchaus begrüßenswert, der Traum von der exklusiven Kongreß-Stadt West-Berlin wird aber nicht zuletzt durch die Politik des Ostblocks in den Sternen bleiben.

Sorgenkind bleibt auch unvermindert der neue Flughafen im Norden der Stadt. Der weiträumige und für große Kapazitäten angelegte Tegeler Bau wird es nur schwer ermöglichen, angesichts der immer deutlicher werdenden Rückläufigkeit des Flugverkehrs von und nach West-Berlin wirtschaftsgerechten Bestand zu haben. Vor allem hier in Tegel wird klar, wie sehr Wunschdenken und Realitäten unter SPD-Ägide kollidieren. Der einst in Entspannungseuphorie konzipierte Gedanke vom „Luftkreuz" Berlin war, angesichts der für Ost-Berliner im Flughafen Schönefeld vorhandenen Divisenquelle, von Anfang an zum Scheitern verdammt und wurde in der Folge letztlich nur als Sand für die Augen der Berliner benutzt.

Hypotheken über Hypotheken, für deren Beseitigung der neue Berliner Senat vermutlich weder den Willen noch die Qualifikation be*sitzt.*



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt eine Postkarte; bitte kein Telefonat.) Weiteres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden sind abrufbereit:

Bildband: **„Bilder aus Deutschland"** (Aus der Blauen Reihe). — Hermann Hesse: **„Das Glasperlenspiel"** (Roman). — Dr. med. Bircher-Rey und Hedy Bircher-Rey: **„Leben und Ernährung"** (Gesundheitsbuch). — Jean Paul: **„Flegeljahre"** (Roman). — Agnes Miegel: **„Seltsame Geschichten"** (Erzählungen). — Die Bhagavad Gita: **„Das hohe Lied"** (Aus dem Sanskrit). — J. Mario Simmel: **„Das geheime Brot"** (Roman). — Mary Scott: **„Tee und Toast"** (Heiterer Roman). — Clemens Laar: **„Amour royal"** (Preußische Liebesgeschichte). — Knut Hamsun: **„Das letzte Kapitel"** (Roman). — Emil Strauß: **„Der Schleier"** (Novelle). — Der Mensch unserer Tage: **„Porträts"** (28 Erzählungen). — Marion Gräfin Dönhoff: **„Namen, die keiner mehr nennt"** (Erinnerungen an Ostpreußen). — Joseph H. Peck: **„Alles über die Männer"** (Betrachtungen eines Arztes). — Franz Adam Beyerlein: **„Jena oder Sedan"** (Roman). — Paul Gallico: **„Schiffbruch"** (Roman). — Franz Grillparzer: **„Der arme Spielmann"** (Novelle). — Wilhelm Joost und Hellmut Führing: **„Wie stark ist die Sowjetunion?"** (Volk, Wirtschaft, Wehrmacht). — Irmgard Thomas: **„Seide — Glanz der Frauen"** (Roman). — **„Panorama moderner Lyrik deutsch sprechender Länder"** (Anthologie). — Dr. Felix Wolf: **„Auf dem Berliner Bahnhof"** (Hamburger Familienschilderung um 1860). — Kurt Kluge: **„Die Zaubergeige"** (Roman). — Eduard Zimmermann: **„Das unsichtbare Netz"** (Zu den Sendungen: Aktenzeichen XY). — Christel Ehlert: **„Wolle von den Zäunen"** (Heiterer Lebensbericht). — Hermann Nebe: **„Junker Jörg auf der Wartburg"** (bebildert). — Johannes Gaitanides: **„Griechenland ohne Säulen"** (Für Griechenlandfreunde). — Horst Biernath: **„Fröhliche Wiederkehr oder Kein Garten Eden"** (Eine Jugend in Ostpreußen). — Taylor Caldwell: **„Die Turnbulls"** (Roman aus dem Amerikanischen). — Vicki Baum: **„Die goldenen Schuhe"** (Roman). — Heinrich Wolfgang Seidel: **„Krüsemann"** (Roman). — Dr. med. Alfred Lechler: **„Leg deine Nerven in Gottes Hand"** (Christliche Schrift).

KULTURNOTIZEN

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Gustav Freytag — Leben und Werk. Ein heimatverbundener Liberaler. Vortrag von Walter Reiprich, anläßlich des 80. Todestages von Gustav Freytag. Mittwoch, 30. April, 16 Uhr, Eichendorff-Saal. — Kulturelle Studienfahrt nach Hückeswagen: Musik der Renaissance im ost- und mitteleuropäischen Raum. Im Schloß Hückeswagen Konzert des Spielkreises für alte Musik, Düsseldorf. Donnerstag, 1. Mai, Abfahrt 13 Uhr vor dem Haus des Deutschen Ostens, Rückfahrt gegen 19.30 Uhr. Teilnehmerpreis: 9,— DM. — Übergänge. Lyrik von Autoren aus Nordrhein-Westfalen, Einführung Dr. Wolfgang Kopelke. Freytag, 2. Mai, 20 Uhr, Bibliothek.

Westdeutscher Rundfunk — Prof. Dr. Gotthold Rhode: Deutsch-polnische Gemeinsamkeiten. Eine historische Betrachtung. Sonntag, 27. April, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Reisen zu Kunst und Kur, ein Vortrag mit Lichtbildern von Hedy Gross (aus Regeln, Kreis Lyck). Veranstaltet vom Deutschen Lyzeum-Club Hamburg e. V., Dienstag, 29. April, 16 Uhr, Hotel Reichshof.

Zu einem Colloquium über die Kunstakademie Breslau — eine der wichtigsten Kunstschulen der zwanziger Jahre — laden der Ostdeutsche Kulturrat, die Künstlergilde, die Ostdeutsche Galerie und das Kulturwerk Schlesien für *die Zeit vom* 1. bis 3. Juni nach Regensburg, ostdeutsche Galerie, ein.

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag
Peterschun, Otto, aus Angerburg, jetzt 3201 Bodenburg, Schlemer Straße 45 (bei Rohr), am 30. April

zum 89. Geburtstag
Czymay, Amalie, geb. Chlebowitz, aus Lötzen, jetzt 3392 Clausthal-Zellerfeld, Marktstr. 21, am 3. Mai
Singelmann, August, Bauer und Pferdehändler, aus Eichenheim, Kreis Tilsit, jetzt 46 Dortmund-Wickede, Jung-Stilling-Weg 9 (bei Franke), am 3. Mai

zum 88. Geburtstag
Flick, Michael, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 609 Rüsselsheim, Im Langsee 40, am 30. April
John, Maria, geb. Barthel, aus Königsberg, Lastadie 5, jetzt 28 Bremen, An der Finkenau 119, am 26. April
Tissys, Gustav, aus Seestadt Pillau I, Marinebauamt, jetzt 4 Düsseldorf-Wersten, Odenthaler Weg 5, am 28. April

zum 87. Geburtstag
Bolz, Eugen, aus Schwerfelde, Kreis Insterburg, jetzt 2057 Schwarzenbeck, Frankfurter Straße 19, am 1. Mai
Fischer, Marie, aus Lyck, jetzt 24 Lübeck, Bordesholmer Straße 5, am 29. April
Gratzki, Alfred, aus Königsberg, Körteallee 44, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 42, am 30. April
Milewski, Berta, aus Königsberg, Steindamm 29, jetzt 2082 Uetersen, Gr. Sand 626, am 22. April
Skorzenski, Wilhelm, aus Gr.-Krösten, Kreis Lötzen, jetzt 463 Bochum-Langendreer, Brinkstraße 7, am 27. April
Wagner, Friedrich, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt 545 Neuwied, Sohler Weg 16, am 28. April

zum 86. Geburtstag
Wolf, Marta, geb. Pliquett, aus Walterkehmen, Kreis Gumbinnen, jetzt 65 Mainz 42, Georg-Fahrbach-Straße 11, am 20. April
Zähring, Johanna, aus Habichtsau (Wannagupchen), Kreis Gumbinnen, jetzt 5208 Eitorf/Sieg, Birkenweg Nr. 1, am 28. April

zum 85. Geburtstag
Bredschneider, Milly, geb. Erb, aus Angerburg, jetzt 5841 Garenfeld, Rosenstraße 1, am 27. April
Grommek, Maria, geb. Rastemborski, aus Mohrungen, jetzt 29 Oldenburg, Bürgerstraße 18 c, am 17. April
Kirschnick, Friedrich, aus Birkenwalde, jetzt 5062 Forsbach, Kirchweg 4, am 30. April
Kumbartzky, Arthur, aus Clemenswalde (Heinrichswalde), Kreis Elchniederung, und Schanzenkrug, jetzt 34 Göttingen, Sandersbeek 11, am 22. April
Mikußeit, Eva, geb. Jakomeit, aus Kinten, jetzt 3091 Hoyerhagen 142, am 28. April
Reh, Hermann, aus Seestadt Pillau II, Fabrikstraße 6, jetzt 24 Lübeck, Reiferstraße 29, am 27. April
Schäfer, Antonie, geb. Engling, aus Lomp, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2071 Hoisdorf, Haus Lichtensee, am 29. April



Skodowski, Klara, aus Schwetz (Weichsel), jetzt 8660 Münchberg, Welchstraße 48, am 27. April
Tessarek, Auguste, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt 596 Olpe-Biggesee, An der Stubnicke 3, am 27. April
Tregel, Gustav, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 6451 Bruchköbel, Königsberger Straße 16, am 29. April

zum 84. Geburtstag
Fröse, Gustav, Fischermeister, aus Haffwinkel, (Labagiehnen), jetzt 2448 Burg/Fehmarn, Danziger Straße 7, am 20. April
Hennemann, Franz, Kreisbaumeister i. R., aus Treuburg, jetzt 2410 Mölln, Wohnstift Augustinium, App. 570, am 2. Mai
Patommel, Emmy, aus Wehlau, Neustadt 8 a, jetzt 2408 Timmendorfer Strand, Amselweg 11, am 1. Mai
Sesse, Elfriede, geb. Rutz, Revierförsterwitwe, aus Försterei Maransen, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Christel Trustorff, 2208 Glückstadt, Reichenberger Straße 53, am 20. April
Stern, Hildegard, geb. Rutkowski, aus Neidenburg, jetzt 4934 Horn-Bad-Meinberg, Fissenknick Raabeweg 11, am 2. Mai

zum 83. Geburtstag
Bembennek, Franz, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt 2449 Lemkenhafen (Fehmarn), am 24. April
Hehmke, Lydia, aus An der Ulpesch, Kreis Elchniederung, jetzt 294 Wilhelmshaven, Weserstr. 8, am 2. Mai
Rosteck, Fritz, aus Wienau, Kreis Mohrungen, jetzt 5628 Heiligenhaus, An der Wildenburg 3, am 3. Mai
Ruchatz, Auguste, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 73, Grömitzer Weg 24 D, am 27. April
Tischler, Karl, aus Lötzen, jetzt 6507 Ingelheim, Dresdner Straße 5, am 1. Mai
Weißfuß, Lisbeth, geb. Müller, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt 314 Lüneburg, v.-Moltke-Straße 2, am 20. April

zum 82. Geburtstag
Drott, Luise, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt 495 Minden, Wilhelm-Busch-Straße 10, am 28. April
Kloß, Minna, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 325 Hameln, Domeierstraße 44, am 2. Mai
Mantze, Rudolf, Pastor, aus Widminnen, Kr. Lötzen, jetzt 2 Wedel, Spargelkamp 15, am 2. Mai
Nitsch, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt 8301 Pfeffenhausen, Blumenstraße 5, am 30. April
Post, Emil, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt 4 Düsseldorf-Holthausen, Meyerhofstraße 10, am 27. April
Puck, Magdalena, geb. Krukow, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 47, Agnes-Straub-Weg 2, am 28. April
Wiesemann, Martha, aus Gumbinnen, jetzt 405 Mönchengladbach 1, Pescherstr. 106, am 27. April

zum 81. Geburtstag
Balzer, Ottilie, geb. Reuter, aus Rapatten, Kreis Osterode, jetzt 2411 Niesig, Am Wiesengrund 1, am 25. April
Drewlies, Berta, aus Kutten, jetzt 433 Mülheim/Ruhr August-Schmidt-Straße 5, am 28. April
Engel, Martha, aus Treuenfließ, Kreis Angerburg, jetzt 317 Gifhorn, Eysselheideweg 54, am 28. April
Freitag, Ernst, aus Königsberg, Tragheimer Mühlenstraße 23, jetzt 6531 Münster-Sarnsheim, Bergstraße 3, am 30. April
Grigo, Adam, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Falkenberg 34, am 28. April
Heydeck, Helene, aus Kuckerneese, jetzt 282 Aumund, Lobbendorfer Straße 39, am 30. April
Omilian, Johanna, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 2421 Röbel, am 2. Mai
Stock, Antonie, Postbeamtin i. R., aus Johannisburg, jetzt 405 Mönchengladbach, Bismarckstraße 73, am 28. April
Weller, Ida, aus Lyck, jetzt 7 Stuttgart-Freiberg, Kafkaweg 6, am 29. April

zum 80. Geburtstag
Becker, Alexandra, Gemeindeschwester, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt 8121 Rottenbuch, Kurheim Ammermühle, am 2. Mai
Budday, Ida, geb. Czwikla, aus Babrosten, Kreis Johannisburg, jetzt 7160 Gaildorf-Ottendorf, am 3. Mai
Goetze, Benno, Gastwirt, aus Ragnit, Landrat-Penner-Straße 14, jetzt 492 Lemgo, Deppingstraße 2, am 26. April
Jurat, Lina, geb. Gabriel, aus Eszerninken (Gutfließ), Kreis Labiau, und Königsberg, Kaiserstraße 36, jetzt 24 Lübeck 1, Giselherweg 2, am 1. Mai
Konrad, August, aus Spandienen bei Königsberg, jetzt 24 Lübeck, Huntenhorster Weg 3 a, am 30. April
Kullik, Otto, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 7441 Neckartenzlingen, Sudetenstr. 9, am 27. April
Mattern, Anna, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 287 Delmenhorst, Fritjof-Nansen-Straße 4, am 28. April
Menning, Minna, geb. Schwabe, aus Ebenrode und Goldap, Bahnhofstraße 1, jetzt 2 Hamburg 13, Mittelweg 117 b, am 1. Mai
Müller-Bothen, Herbert, Forstmeister i. R., aus Ortelsburg, Forstamt Corpellen, jetzt 345 Holzminden, Goseberg 16, am 28. April
Nickel, Emma, aus Schwarpen, Kreis Schloßberg, jetzt 2082 Tornesch, Pracherdamm 12, am 21. April
Ohlenberg, Karl, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 3, jetzt 7032 Sindelfingen, An der Halde 90, am 27. April
Raffael, Ida, aus Dannen (Dannowen), jetzt 4994, Pr. Oldendorf, Spiegelstraße 3, am 24. April
Rekindt, Lina, geb. Kaiser, aus Königsberg, Tannenwalde, jetzt 783 Emmendingen, Karl-Friedrich-Straße 20 a, Altersheim, am 17. April
Schmidt, Adolf, aus Lasdehnen, Kreis Schloßberg, Am Markt 5, jetzt 7 Stuttgart 71, Pfennigäcker 56, am 25. April
Schmidt, Emil, aus Lyck, Hindenburgstraße 10, jetzt 314 Lüneburg, Hasenburger Berg 51, am 2. Mai
Woschee, Rosa, geb. Neumann, aus Reuschenfeld, Kr. Gerdauen, jetzt 89 Augsburg, Färberstraße 42, am 27. April

zum 75. Geburtstag
Bolz, Emma, geb. Kappas, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt 4532 Mettingen, Espeler Weg 53, am 27. April
Bombe, Lottchen, geb. Willud, aus Darkehmen, Insterburg und Schloßberg, jetzt 6 Frankfurt (Main), Eschersheimer Landstraße 263, am 27. April
Brandtstäter, Ernst, aus Grimmen, Kreis Angerapp, j. 2053 Elmenhorst, Auf der Horst 49, am 12. April
Bräuer, Kurt, Prokurist bei Robt. Kleyenstüber & Co., Kaminsky & Buldmann, aus Königsberg, Lange Reihe 10, jetzt 68 Mannheim 33, Gryphiusweg 71, am 9. Mai
Demitrowitz, Wilhelm, Landwirt, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 3139 Hitzacker, Am Roten Teich 4, am 19. April
Heumann, Gertrud, aus Kl.-Gablick, Kreis Lötzen, jetzt 457 Quakenbrück, Goethestraße 9, am 3. Mai
Ilgner, Else, aus Ortelsburg, jetzt 3388 Bad Harzburg, Böhlweg 12, am 27. April
Kantereit, Helene, geb. Schwarz, aus Ragen, Kreis Angerapp, jetzt 3141 Deutsch-Evern, Auf der Bult 2, am 2. Mai
Papajewski, Amalie, geb. Bojarzin, aus Materschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt 46 Dortmund-Hörde, Kattowitzstraße 2, am 28. April
Quaukies, Karl, aus Rossitten, Kreis Samland, jetzt 23 Kiel 14, Sören 12, am 27. April
Saltz, Bruno, aus Tuchlinnen, Kreis Johannisburg, jetzt 674 Landau, Neustädter Straße 5, am 27. April
Wibbelmann, Karl, aus Seestadt Pillau I, Am Seetief 3, jetzt 2 Hamburg 70, Rantzaustraße 15, am 27. April
Zimmermann, Marie, geb. Laskowski, aus Borken, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2919 Detern, Kirchenstraße 9, am 2. Mai

zum 70. Geburtstag
Farchmin, Harry, aus Seestadt Pillau I, Breite Str. 41, jetzt 23 Kiel 17, Karl-Müllenhof-Weg 27, am 1. Mai
Jedamski, Hermann, aus Worleinen, Kreis Osterode, jetzt 4722 Ennigerloh, Schleebergstraße 26 a, am 29. April
Kirsch, Otto, aus Seestadt Pillau II, Turmbergstr. 26, jetzt 23 Kiel 17, Wilhelm-Busch-Straße 18, am 2. Mai
Onigkeit, Lina, geb. Gehrmann, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 338 Goslar, Virchowstraße 7, am 28. April
Possekel, Willi, aus Seestadt Pillau I, Parlowstraße 6, jetzt 2407 Travemünde, Mecklenburger Landstr. 18, am 1. Mai
Rudakowski, Elfriede, aus Klein-Lissen, Kr. Angerburg, jetzt 4755 Grefrath, Im Grünen Winkel, am 21. April
Sabrowski, Maria, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt 2801 Fischerhude 147, am 1. Mai
Sontowski, Gustav, aus Grammen und Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 435 Recklinghausen, Landschützstraße 39, am 30. April
Steffan, Paul, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt 2105 Seevetal 14, Lindenstraße 29, am 3. Mai
Stieglitz, Lina, geb. Freudenreich, aus Pobethen, Kreis Samland, und Königsberg, Karl-Baer-Str. 13, jetzt 6312 Laubach, Steinweg 14, am 26. April
Volkmann, Max, aus Angerburg, jetzt 23 Kiel-Wellingdorf, Klausdorfer Weg 87, am 29. April
Wasgien, Martha, aus Königsberg, jetzt 242 Eutin Am Hegebruch 11, am 27. April

zur Diamantenen Hochzeit
Liebe, Carl und Frau Martha, aus Königsberg, Knochenstraße 52, jetzt 31 Celle, Harburger Str. 70, Hehlentorstift, am 28. April

zum 55. Hochzeitstag
Dietsch, Eduard und Frau Berta, aus Pr.-Eylau und Königsberg, jetzt 1 Berlin 28, Düsterhauptstraße 1, am 29. April

zur Goldenen Hochzeit
Demitrowitz, Wilhelm und Frau Hedwig, geb. Posdziech, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 3139 Hitzacker, Am Roten Teich 4, am 17. Oktober
Ludwig, Paul, Landwirt, und Frau Frida, geb. Stolzenberg, aus Saalfeld, Ebenau 21, jetzt 2861 Worphausen, Lüninghauser Straße 9, am 27. April
May, Fritz und Frau Anna, geb. Gebert, aus Landsberg, Heilsberg, jetzt 7 Stuttgart W., Breitschneiderstraße 93 A, am 1. Mai
Nickel, Ernst und Frau Emma, geb. Pilz, aus Schwarpen, Kreis Schloßberg, jetzt 2082 Tornesch, Pracherdamm 12, am 8. Mai
Radßat, Albert, und Frau Emma, geb. Lejewski, aus Neuwiese, Kreis Labiau, jetzt 4952 Holzhausen/Porta, Vlothoer Straße 118
Rex, Adolf, Landwirt, und Frau Berta, geb. Dombrowski, aus Thernitz, Kreis Osterode, jetzt 6369 Schöneck 2, Ringstraße 16, am 2. Mai
Schütz, Karl und Frau Auguste, geb. Haupt, aus Sarkau, Kurische Nehrung, jetzt 285 Bremerhaven, Im Grund 17, am 26. April

zur Beförderung
Radßat, Helmut, aus Neuwiese, Kreis Labiau, und Königsberg-Ponarth, Hubertusstraße 1, jetzt 45 Osnabrück, Gustav-Tweer-Str. 8, zum Lokomotivbetriebsinspektor

zum Examen
Worm, Ingrid (Heinz Worm, aus Rastenburg, Fischerstraße 14, und Frau Luise, geb. Grunewald, jetzt 1 Berlin 20, Eiswerder Straße 13, und 634 Dillenburg, Nassauer Straße 53), hat das medizinische Staatsexamen an der Freien Universität Berlin mit „gut" bestanden.

100 Jahre alt



Unsere besonderen Glückwünsche gehen diesmal nach 6442 Rotenburg ins Altenpflegezentrum, wo Frau Anna Aschmann am 28. April ihren 100. Geburtstag feiern kann. Die Jubilarin wurde in Rastenburg, Villa Krausendorf, geboren. Nach ihrer Lehrzeit im Hotel Krug in Goldap besuchte Frau Aschmann noch mehrere andere Ausbildungsstätten, kehrte aber bald darauf als erste Mamsell und Chefköchin in ihren Lehrbetrieb zurück. Dort lernte sie auch ihren zukünftigen Mann Karl kennen, der im Hotel als Oberkellner arbeitete.

Frau Aschmann hat alle Höhen und Tiefen des Lebens durchlebt: Bereits mit fünf Jahren verlor sie ihren Vater und an ihrem Hochzeitstag brannte ihre neue Gastwirtschaft in Rastenburg ab. Von ihren vier Kindern starben die beiden Mädchen schon im frühen Kindesalter, Sohn Fritz wird bei Stalingrad als vermißt gemeldet.

Auf der Flucht aus der geliebten Heimat geriet Frau Aschmann im hohen Alter von 70 Jahren in polnische Gefangenschaft und konnte erst 1947 zu ihrem Sohn Kurt nach Altmarschen ziehen. Als der Sohn vor 14 Jahren starb, zog sie in das Altenpflegezentrum nach Rotenburg, wo sich die fast erblindete Jubilarin sehr geborgen fühlt und nun ihren Lebensabend verbringt.

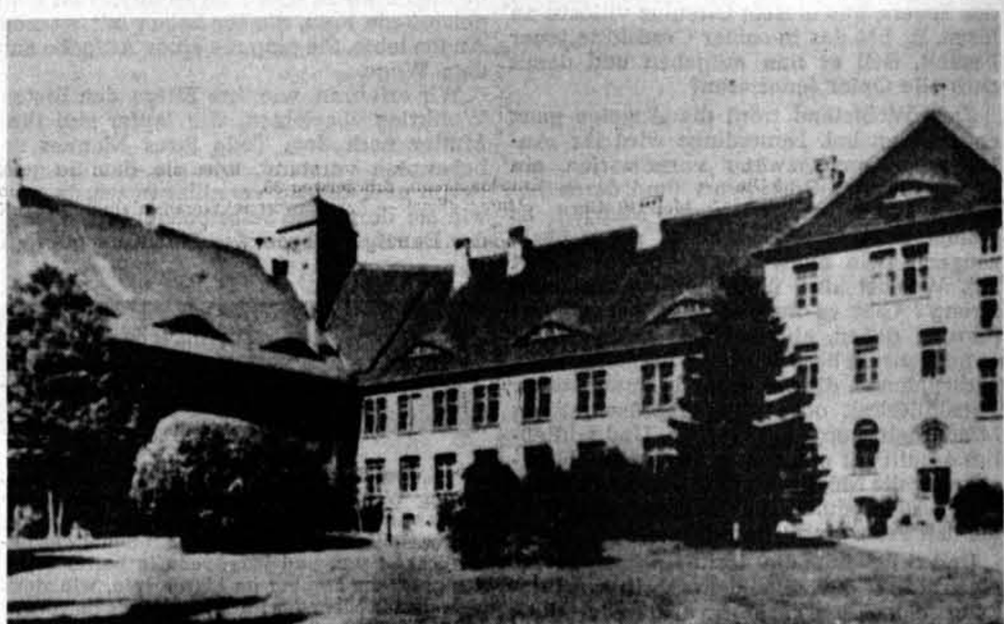
H. B.

Auflösung des Silbenrätsels aus Folge 16

1. Düsenantrieb, 2. Inzell, 3. Elba, 4. Wiechert, 5. Eremit, 6. Radom, 7. Bunzlau, 8. Usus, 9. Nachweis, 10. Geläuf, 11. Nassau, 12. Ebenrode, 13. Ungar, 14. Ermland, 15. Reederei, 16. Bernsteinkette, 17. Eternit, 18. Ziegenfutter, 19. Idee, 20. Emu, 21. Habe, 22. Eleven, 23. Rudel, 24. Forelle, 25. Uranus, 26. Enschede, 27. Raeder, 28. Daube, 29. Andernach, 30. Schreiber, 31. Ostmesse, 32. Sudeten, 33. Tintenfaß, 34. Panama, 35. Radenkowic, 36. Echternach, 7. Unke, 38. Sarkasmus, 39. Spirdingsee, 40. Eselei, 41. Natangen.

Die Werbung neuer Bezieher für das Ostpreußenblatt muß für die treuen Leser Ehrensache sein!

Kennen Sie die Heimat wirklich? (F 136)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:
1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer F 136 in zehn Tagen, also Dienstag, 6. Mai 1975, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Bestellung — **Das Ostpreußenblatt**
Die Zeitung erscheint wöchentlich

Neuer Bezieher: ____________________
Genaue Anschrift: ____________________
Letzte Heimatanschrift (für die Kreiskartei) ____________________
Werber (oder Spender bei Patenschaftsabon.) Name und Anschrift: ____________________
Gewünschte Werbeprämie: ____________________
Die Bestellung gilt ab sofort / ab ____________________ bis auf Widerruf.
Bezugsgebühr monatlich DM 4,80 Zahlung soll im voraus erfolgen für
☐ ¼ Jahr DM 14,40 ☐ ½ Jahr DM 28,80 ☐ 1 Jahr DM 57,60 durch
☐ Dauerauftrag oder Einzelüberweisungen auf das Postscheckkonto 84 26-204 in Hamburg oder auf das Konto 192 344 (BLZ 200 500 00) bei der Hamburgischen Landesbank. 17
☐ gebührenfreien Einzug vom Konto des ☐ Beziehers ☐ Spenders
Nr. __________ bei ____________________
☐ monatlichen Bareinzug beim Bezieher durch die Post.

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13 · Postfach 8047
Parkallee 84 · Telefon (0 40) 45 25 41 / 42

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90. Deutschlandhaus Telefon 0 30 / 2 51 07 11

3. Mai, 18 Uhr, Heimatkreis **Rößel, Braunsberg, Heilsberg:** Frühlingsfest unter dem Motto „Tanz im Mai" mit Muttererhrung, „Kolpinghaus", 1 Bln. 61, Methfesselstraße 43, Ecke Dudenstraße (U-Bahn Flughafen Tempelhof, Busse 4, 96, 24, 19).
4. Mai, 15 Uhr, Heimatkreis **Samland/Labiau:** Kreistreffen, „Deutschlandhaus", 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Raum 118.
10. Mai, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** 25-Jahr-Feier des Kreises im „Deutschlandhaus", 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Kasino.
10. Mai, 18 Uhr, Heimatkreis **Bartenstein/Memel:** Kreistreffen, „Bürgerklause", 1 Bln. 10, Haubachstraße 24.
11. Mai, 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen, „Restaurant Block", 1 Bln. 21, Arminiusstraße 2.
11. Mai, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg:** Kreistreffen, „Deutschlandhaus", 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Raum 116.
11. Mai, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Kreistreffen, „Berliner Kindl-Festsäle", 1 Bln. 44, Hermannstraße 217/19 (U-Bahn Boddinstraße, Busse 4, 91).
11. Mai, Heimatkreis **Neidenburg:** Fahrt zum Treffen des Kreises in Hannover.
14. Mai, 16 Uhr, **Frauenkreis der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.,** Arbeitstagung mit Muttererhrung im „Deutschlandhaus", 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Raum 210.
25. Mai, 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen, Hansa-Restaurant, 1 Bln. 21, Alt Moabit 47/48.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74 Triftkoppel 6. Telefon 0 40/7 32 94 68 (privat).

Landesgruppe Hamburg

Sonderfahrten zum Ostpreußischen Jagdmuseum

Hamburg — Die Landesgruppe möchte allen Interessierten Gelegenheit geben, das erweiterte und neu gestaltete Ostpreußische Jagdmuseum in Lüneburg kennenzulernen. Deshalb werden demnächst mehrere Tagesausflüge, jeweils am Sonntag, mit Besuch des Museums am Vormittag, unternommen. Alles Nähere in der nächsten Folge an dieser Stelle. Bitte weisen Sie schon jetzt Ihre Freunde und Bekannten auf diese interessanten Sonderausflüge hin.

Bezirksgruppen

Bergedorf — Dienstag, 6. Mai, 17.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppe. Thema des Abends: Der Mai, der Mai, der lustige Mai. Gäste willkommen.

Billstedt — Donnerstag, 8. Mai (Himmelfahrt), Ausflug in die Göhrde (Hitzacker). Anmeldung sofort an Kurt Sprung, Telefon 7 12 15 62 ab 18 Uhr. Abfahrt erfolgt vom Billstedter Markt, 9 Uhr.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 2. Mai, 19 Uhr, Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b, kommt die Bezirksgruppe zusammen. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 5. Mai, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Generalversammlung. Anschließend Vortrag von Lm. Eberhard Wiehe mit Lichtbildern „Steubenparade 1974" in Amerika.

Hamm-Horn — Sonnabend, 26. April, 18 Uhr, im Restaurant „Meteora", großer Clubraum, vormals „Unter den drei Linden", Hammer Steindamm 118, Ecke Sievekingsallee, geselliges Beisammensein. Horst Goerke wird einen Vortrag über Agnes Miegel halten und einige Gedichte von ihr vortragen. Gäste herzlich willkommen. (U-Bahnstationen Horner Rennbahn und Burgstraße mit der Straßenbahnlinie 15 bis Haltestelle Hammer Steindamm/Hammer Park).

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 29. April, 19.30 Uhr, Diskussionskreis und Frauengruppenabend im Gasthof „Zur grünen Tanne".

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Statt der Monatsversammlung findet am 1. Mai eine Ausfahrt zur „Königsberger Schützengilde" nach Glinde statt. Treffpunkt (mit eigenem PKW) 15 Uhr Schützenhaus Glinde, Mühlenweg. Sonst 14 Uhr U-Bahnhof Billstedt (Bus-Haltestellen), mit Bus dann bis Glinde-Marktplatz. Von hier Pendelverkehr mit PKW zum Schützenhaus. Beteiligung beim Preisschießen der Königsberger Schützengilde, anschließend Kaffee und gemütliches Beisammensein mit Tanz. Bitte um rege Beteiligung. Rückfragen an die Bezirksvorsitzende Frau W. Scherkus, Telefon 5 51 22 02.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Zum Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil beabsichtigen wir wieder mit einem Sonderomnibus nach Burgdorf zu fahren. Abfahrt Sonntag, 22. Juni, vom ZOB Hamburg, Bahnsteig 8, morgens 7.30 Uhr mit Zusteigemöglichkeit in Harburg-Hauptbahnhof ca. 8 Uhr. Der Fahrpreis beträgt für unsere Mitglieder 11,— DM und für alle anderen Mitfahrer 16,— DM. Letzter Anmeldetermin und Voreinsendung des Fahrpreises bis zum 16. Juni 1975 an Landsmann Emil Kuhn, 2 Hamburg 61, Paul-Sorge-Straße 141 c, Telefon 5 51 15 71, Postscheckkonto Hamburg Nr. 2756 82-203. Da die Zahl der Plätze beschränkt ist, wird um baldmögliche Anmeldung gebeten.

Memellandgruppen — Sonntag, 27. April, will die Hamburger AdM-Gruppe zum Haupttreffen in Hannover fahren. Es soll eine gemeinsame Gruppenfahrt organisiert werden. Abfahrt mit Bus 7.30 Uhr ab Hamburg-Dammtor-Moorweide. Noch nicht angemeldete Fahrtteilnehmer können am Abfahrtsort zusteigen.

Osterode — Sonntag, 4. Mai, Kreistreffen im „Haus des Sports", Schäferkampsallee 1 (U-Bahnhof Schlump oder S-Bahn Sternschanze). Saalöffnung 9 Uhr, Feierstunde 11 Uhr. Lichtbildervortrag über eine Reise in die Heimat. Anschließend gemütliches Beisammensein; für Tanzlustige spielt nachmittags eine kleine Kapelle.

Frauengruppen

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 29. April, 19.30 Uhr, im Gasthof „Zur grünen Tanne", Frauengruppenabend und Diskussionskreis.

Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e. V. — Sonntag, 25. Mai 1975, 15 Uhr, ostpreußischer Gottesdienst mit hl. Abendmahl in der Erlöser-Kirche in Hamburg-Borgfelde. Es ist der 1. Sonntag nach dem Pfingstfest. Die Predigt hält Pfarrer Fritz Kollhoff, Hamburg-Wilhelmsburg, früher Marienfeld, Kreis Osterode/Ostpr. Die Erlöser-Kirche liegt unmittelbar neben dem U- und S-Bahnhof Berliner-Tor.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Achmer — Der Vorstand der Gruppe ruft alle Landsleute zur Teilnahme am 20jährigen Bestehen der Ost- und Lestpreußen in Bramsche auf und bittet um Werbung in den Kreisen der Heimatverbliebenen und Heimatvertriebenen. Der offizielle Teil mit abschließendem Festball beginnt um 19 Uhr in der Dorfgemeinschaftsanlage zu Bramsche/Achmer.

Braunschweig — Mittwoch, 14. Mai, 20 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, nächste Versammlung. Bekanntgabe des Programms für die Ausflugsfahrt nach Lüneburg am Sonntag, 25. Mai, und Teilnahmemeldungen. Gäste herzlich wilkommen.

Hildesheim — Dienstag, 29. April, 15.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hagentor. — Sonnabend, 10. Mai, Busfahrt nach Hitzacker, Anmeldungen bis Donnerstag, 1. Mai, bei Frau Konstanty und Herrn Fischer. — Bei der Monatsversammlung schilderte der 1. Vorsitzende das furchtbare Flüchtlingselend in Vietnam und Kambodscha und verglich es mit der Vertreibung der Ostdeutschen aus ihrer Heimat vor 30 Jahren. Anschließend hielt Herr Radeck einen Vortrag über den Werdegang der Vertriebenen. Aus Tonbandaufnahmen konnte man die Rundfunkreportage und die Rede des inzwischen verstorbenen Landsmanns Markwald zum Tag der Heimat aus dem Jahr 1957 mit der Einweihung des Meilensteins, der in Hildesheim an der Bundesstr. 1 steht und die Entfernung nach Königsberg mit 878 Kilometer angibt, hören. Von den Städten, die an der Bundesstraße 1 liegen, erklangen die Glocken vom Kölner Dom, von der Potsdamer Garnisonkirche, Berlin und vom Königsberger Dom. Außerdem wurde die Einweihung des von Herrn Prof. Schwerdfeger geschaffenen Mahnmals für die Ostdeutschen im Eichendorffhain in Hildesheim wiedergegeben.

Hesepe — Zur Jubiläumsveranstaltung der Gruppe Bramsche mit Unterstützung der Gruppe Niedersachsen-West erhalten alle Mitglieder noch vor dem 10. Mai eine Festschrift mit dem gesamten Programm. Ein Aufruf des Vorstandes der Gruppe Bramsche sollte jeden Ostpreußen und Westpreußen aus dem Altkreis Bersenbrück verpflichten, am Sonnabend, 10. Mai, um 19 Uhr nach Bramsche/Achmer zur Dorfgemeinschaftsanlage zu kommen. Schirmherr des Jubiläumstages ist Bürgermeister Lothar Lewandowsky.

Osnabrück — Donnerstag, 8. Mai, Ausflug am Himmelfahrtstag nach Sümmern bei Iserlohn. In der Schützenhalle des dortigen Schützenvereins wollen sich die Mitglieder der Kreisgruppe mit Landsleuten anderer benachbarter Gruppen Niedersachsens und Nordrhein-Westfalens treffen, um die mitmenschlichen Kontakte über den Bereich Osnabrücks hinaus auszudehnen. Hauptanziehungspunkt wird ein Ochse am Spieß sein. Zur Verschönerung des Tages wirken mit: Der Chor der Kreisgruppe, Leitung Dr. Max Kunellis, die Jugendgruppe „Kant" aus Kamen mit attraktiven Volkstänzen in oberländischer Tracht, Leitung Hans Linke, und eine Tanzkapelle. Kostenbeitrag etwa 14,— DM. Anmeldungen umgehend bei Erna Baumann, Bröckerweg 36.

Lingen (Ems) — Zur Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West am Sonnabend, 10. Mai, in Bramsche/Achmer fährt die Kreisgruppe mit einem Bus. Folgende Abfahrtszeiten bittet der Vorstand zu beachten: 16.30 Uhr Reuschberge (Gaststätte Tannenhof); 16.35 Uhr Reuschberger (Langschmidtsweg/Breslauer Straße); 16.45 Uhr Lingen-Markt; 16.50 Uhr Heukamps Tannen (Hotel Ewald, Waldstraße); 17.00 Uhr Brögbern, Friedlandsiedlung (Haltepunkt: Robert-Koch-Straße, Briefkasten). Die Anmeldungen sind umgehend zu richten an Bäckerei Meding, Lingen (Ems), Baccumer Straße 4, Telefon 39 73, und Landsmann Behrendt, Friedlandsiedlung, Hahnemannstraße 11.

Vechta — Die Kreisgruppe fährt am Sonnabend, 10. Mai, mit einem Bus zur Großveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West nach Bramsche/Achmer bei Osnabrück. Der Vorstand bittet die ostpreußischen und westpreußischen Landsleute um rege Beteiligung, da ein ausgezeichnetes Programm in einer umfangreichen Festschrift niedergelegt ist. Nähere Auskunft zur Fahrt gibt der 1. Vorsitzende, Landsmann Norbert Frühauf, 2848 Vechta, Eichendorffweg 6.

Wilhelmshaven — Montag, 5. Mai, Heimatabend, 19.30 Uhr, Clubhaus „Graf Spee", Schellingstraße 11. — Auf dem Tanz- und Unterhaltungsabend am 12. April fanden die vorgeführten Volkstänze der Tanzgruppe Fedderwarden bei den anwesenden Landsleuten reichen Beifall. Im Laufe des Abends kam eine urgemütliche Stimmung auf, es wurde trotz des teilweise vorgeschrittenen Alters kräftig das Tanzbein geschwungen und man trennte sich zu vorgerückter Stunde mit dem Bewußtsein eine wohlgelungene Veranstaltung erlebt zu haben.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Veranstaltungsreihe — Die Pommersche Landsmannschaft, Landesgruppe Schleswig-Holstein, führt in Verbindung mit der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Schleswig-Holstein, und der Geschäftsführung des Ferienzentrums Holm, Ostseebad Schönberg, vom 28. April bis 10. Mai eine offene Veranstaltungsreihe im Ferienzentrum durch.

Programmfolge:

28. April, 20 Uhr, Vortrag „Ostpreußen heute". Referent: Professor Dr. E. Riemann, Kiel.
29. April, 20 Uhr, Lichtbildervortrag „Schleswig-Holstein meerumschlungen". Referent: Dipl.-Ing. Werner Coehn, Kiel.
30. April, 20 Uhr, Vortrag „Ernst Wiechert", anläßlich seines 25. Todestages. Referent: Landeskulturreferent Kurt Gerber, Neumünster.
2. Mai, 20 Uhr, Vortrag „Lovis Corinth", anläßlich seines 50. Todestages. Referent: Landeskulturreferent Kurt Gerber, Neumünster.
3. Mai, 15 Uhr, Landeskulturtagung der PLM-Landesgruppe und Landesfrauentagung der PLM-Landesgruppe.
4. Mai, 9 Uhr, Fortsetzung der Landeskulturtagung und der Landesfrauentagung.
5. Mai, 20 Uhr, Lichtbildervortrag „Pommern heute". Referent: Lektor Manfred Vollack, Kiel.
6. Mai, 20 Uhr, „Große Stammtischrunde". Gemeinsames Gespräch über lustige Begebenheiten in Pommern mit Claus Granzow, Liselotte Clemens und anderen.
7. Mai, 20 Uhr, Vortrag über das Thema „Wo ist dat mit dat Plattdütsche?" Entwicklung der Sprache von Pommern bis zu den Niederlanden vor 500 Jahren. Ein allgemein verständlicher wissenschaftlicher Vortrag von Professor Willers, Kiel.
8. Mai, 15 Uhr, Chor- und Gesangsdarbietungen mit dem Chor der Singeleiter und Lebrecht Klohs, Lübeck.
9. Mai, 20 Uhr, Vortrag „Preußen und der deutsche Osten". Eine geschichtliche Beleuchtung von Staatssekretär a. D. Dr. Schmidt, Eckernförde.
10. Mai, 15 Uhr, Kurzdarstellung der Heimat einzelner Volksgruppen in Vortrag und Lichtbild.
10. Mai, 20 Uhr, Ausklang und gemütliches Beisammensein mit Tanz für alle Anwesenden.

Eutin — Schubertabend in Zusammenarbeit mit der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Montag, den 28. April, 20 Uhr, Carl-Maria-von-Weber-Schule. Mitwirkende: Pianist Walter Schütz, Opernsänger Herr Nadino, Violistin Eliesabeth Pfeiffer und der Eutiner Männerchor. — Ausflug in den Mai mit anschließender Kaffeetafel und gemüthchem Beisammensein Sonnabend, 24. Mai. Abfahrt 13.30 Uhr ab ZOB. Anmeldung bei Landsmann Kischkat. — Auf der Jahreshauptversammlung, 12. April, gab der Vorsitzende das Veranstaltungsprogramm 1975/76 bekannt. Auf drei Veranstaltungen wies er besonders hin, und zwar auf den Schubertabend am 28. April in der Carl-Maria-von-Weber-Schule, der in Zusammenarbeit mit der Sudetendeutschen Landsmannschaft durchgeführt wird. An diesem Abend wirken mit: der sudetendeutsche Pianist und Komponist Walter Schütz, der Opernsänger Nadino vom Lübecker Stadttheater, die Violinistin Eliesabeth Pfeiffer und der Männergesangverein Eutin. Im Oktober folgt ein Vortrag über Ernst Wichert, der von Oberstudienrat Gerhard Kamin gehalten wird. Kamin ist Schüler von Ernst Wichert und Sachwalter seines literarisches Nachlasses. Ein Vortrag über Lovis Corinth wird im November von Landeskulturwart Gerber gehalten. In seinem Jahresbericht hob der Vorsitzende hervor, daß alle elf Veranstaltungen dem Ziele gedient haben, das geistige und kulturelle Erbe der Heimat zu wahren, dabei aber auch das Verständnis für Schleswig-Holstein zu wecken. In diesem Zusammenhang betonte er die gute Zusammenarbeit mit Rektor Peters. Im laufenden Jahr soll versucht werden, auch mit der Stadtgill eine Zusammenarbeit zu finden. Die Zusammenarbeit aller heimatbewußten Kräfte hat im abgelaufenen Jahr auch auf Landesebene gute Fortschritte gebracht. Das Ergebnis ist eine gemeinsame Kundgebung des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes und des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen, am 31. Oktober in Molfsee, an der sich auch unser Ortsverband beteiligen wird. Nach einem Dank an alle Vorstandsmitglieder, sprach der Vorsitzende noch über die Lage der Vertriebenen. Nach seinen Ausführungen geht es ihnen heute, 30 Jahre nach der Vertreibung, im ganzen gesehen gut. Sie haben am allgemeinen Wohlstand teilgenommen; es herrscht keine Not, sie leben in einer freiheitlichen Demokratie. Er wies aber auf die Flüchtlingsprobleme in der ganzen Welt hin, denen die UNO hilflos gegenübersteht. Es müssen daher gerade die Vertriebenen, die das Flüchtlingselend aus eigener Erfahrung kennen, immer wieder ihre Stimme erheben, damit der Gewalt und dem Unrecht in der Welt Einhalt geboten werden, und das Selbstbestimmungsrecht für alle Völker verwirklicht wird. Mit einem Hinweis auf die Rede des Staatssekretärs Rathke, anläßlich der Gedenkfeier zur Vertreibung vor 30 Jahren, in der er sagte: „Kaum ein anderes Bundesland hat die Vertriebenen und Flüchtlinge so in sich einbezogen und dabei ihre Eigenart gewahrt, als Schleswig-Holstein" schloß er seine Ausführungen und fügte hinzu: „Lassen Sie uns dankbar sein, daß wir hier eine zweite Heimat gefunden haben, die wir inzwischen achten gelernt haben, und lassen sie uns dabei unsere schöne ostdeutsche Heimat und ihre geistigen und kulturellen Werte nicht vergessen." Die darauf folgenden Wahlen ergaben Wiederwahl des gesamten Vorstandes mit Albert Schippel als 1. und Alois Lehmann als 2. Vorsitzenden.

Kiel — Vortragsreihe der Ostpreußen und Pommern in Holm. In der Zeit vom 28. bis 30. April und 2. Mai werden auch Busse eingesetzt: Abfahrt 19 Uhr, Opernhaus, Kiel. Rückkehr 22 Uhr. Fahrpreis 5 DM. Meldung: Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft. In der Zeit vom 3. bis 9. Mai ist die Veranstaltungsreihe der Pommern. Anmeldungen: Pommersche Landsmannschaft, Kiel, Lerchenstr. 17, Tel. 04 31 / 6 31 56. Es bietet sich ein Kurzurlaub an: 14 Tage wohnen — eine Woche bezahlen! Sofortige Anmeldungen erbeten! — Am 10. Mai wird ein Bus zur Abschlußveranstaltung auch nach Holm gehen. (Nur bei genügender Beteiligung.) Abfahrt: 14 Uhr, Opernhaus. Rückfahrt: ca. 20 Uhr, Fahrpreis 5 DM. Anmeldungen bis 29. April Ostpreußen-Hilfsgemeinschaft.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bochum — Samstag, 26. April, großer Saal der St.-Antonius-Gemeinde, Bochum, Antoniusstraße 8 (Nähe Springerplatz), Heimatabend im Zeichen des Frühlings. Mit Gesang und Musik Tanz in den Mai. Eine große Tombola sorgt für Überraschungen. Es wirken mit: Ein modernes Tanz- und Unterhaltungsorchester, Mitglieder der Landsmannschaft, der Chor der Ost- und Westpreußen, Leitung Kantor Heinrich Diekert. Helmut Demnick Tenor. Beginn: 19.00 Uhr, Einlaß: 18.00 Uhr. Gäste willkommen.

Düsseldorf — Mittwoch, 30. April, 19.30 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, Maiensingen des Chores mit Tanz und Tombola.

Essen — Gruppe West: Mittwoch, 30. April, 19 Uhr, Dechenschenke, Dechenstraße 12, Maifeier „Tanz in den Mai". Gäste willkommen.

Hemer — Donnerstag, 8. Mai (Himmelfahrt), Treffen mit der Gruppe aus Osnabrück in Sümmern. Landsleute der Umgebung sind eingeladen. Eine Kapelle, Tanz-Trachtengruppe, der gemischte Chor der Gruppe verschönern den Tag. Höhepunkt des Tages: ein gebratener Ochs am Spieß. — Sonnabend, 10. Mai, Busfahrt zu der Gruppe nach Lüdenscheid zum Tanz in den Mai. Abfahrt 17.30 Uhr Hallenbad, und um 17.45 Uhr ab Iserlohn, Bauernkirche. Es sind noch einige Plätze frei. Anmeldung bei Frau G. Greger, Hemer, Telefon 1 06 18.

Hemer — Im März fand im Martin-Luther-Haus ein Filmabend statt. Im Mittelpunkt stand der Film „Hademare — Hemer — 900 Jahre". Der Einladung waren etwa 90 Personen gefolgt und Ex-Bürgermeister Meyer fand herzliche Worte der Begrüßung. Der Zusammenschnitt aus Szenen des Hemraner Alltags fand viel Anklang und war auch für die ein Erlebnis, die den Filmstreifen schon einmal gesehen hatten. Der Vorsitzende der Gruppe, Greger, dankte Meyer im Namen aller Gruppen für die Einlösung seines Versprechens. — Am Freitag, 4. April, fanden sich 35 Landsleute zu einem Kulturabend ein. Im Mittelpunkt dieses Abends stand ein Diavortrag über Amerika, Kanada und die Steubenparade in New York im September 1974, vorgetragen von Gertrud Greger. Frau Greger verstand es, die Landsleute durch ihren Bericht über General Steuben, die Steubenparade, über Land und Leute in New York und Washington, über die Abstecher nach den Niagarafällen, Toronto und Montreal nicht nur zu fesseln, sondern zu begeistern. Ein von ihr vorgetragenes Gedicht „Nach Deutschland" beendete den Abend. Es wurde noch auf die nächsten Veranstaltungen hingewiesen und um rege Beteiligung gebeten.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Sonnabend, 3. Mai, 19.30 Uhr, Zum Großen Kurfürsten (Sanders), Am Lohtor, Tanz im Mai.

Unna — Die Monatsversammlung am 4. April in der Unnaer Sozietät wurde zu einer Gedenkstunde für Flucht und Vertreibung ostdeutscher Menschen vor 30 Jahren. Vorsitzender König hatte sie gerade als Auftakt für die Gedenkveranstaltungen im Kreis Unna gewählt, weil es die ersten Osterfeiertage waren, die die meisten der Ostdeutschen in der Fremde verleben mußten. Von den Gedächtnisveranstaltungen zur Rettung über See konnte Vorsitzender König zahlreiche Dias zeigen. Von den vielen Besuchern, die in die Sozietät gekommen waren, konnte so mancher anschließend persönliche Eindrücke vermitteln. König wies dann noch auf die Forumsdiskussion am Sonntag, dem 27. April, um 11 Uhr in der Sozietät mit Wahlkandidaten der verschiedenen Parteien hin.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow. 355 Marburg, Frhr.-v.-Stein-Straße 37, Telefon 0 64 21 -

Frankfurt — Sonnabend, 3. Mai, 9 Uhr, Busausflug in den Frühling mit Brauereibesichtigung und kleinen Überraschungen, Abfahrt Opernplatz, Fahrpreis 15,— DM. Anmeldungen ab sofort bei Lm. Neuwald, Hügelstraße 184, Telefon 52 20 72.

Gießen — Freitag, den 9. Mai, 19.30 Uhr, Martinshof, Monatsversammlung. — Mittwoch, den 21. Mai, 15 Uhr, Mohrunger Stube, Frauentreffen: „Wir grüßen den Mai mit Wort und Spiel." — Freitag, den 6. Juni, 19.30 Uhr, Martinshof, Monatsversammlung: Erika Schneider berichtet über ihre Reise in die USA. — Die letzte Monatsversammlung stand unter dem Motto „Rettung über See". Der 1. Vorsitzende wies in seinen einleitenden Worten darauf hin, daß die an Deutschen im Osten und Südosten begangenen Verbrechen systematisch totgeschwiegen würden. Kulturreferentin Erika Schneider entrollte in ihrem Bericht ein erschütterndes Bild der Vertreibung und Flucht im Frühjahr 1945. Ein besonderer Dank gelte der Kriegs- und Handelsmarine, die in pausenlosem Einsatz Hunderttausende gerettet habe. Die Rettung der Ostdeutschen über die eisigen Wasser der Ostsee müsse als die größte Rettungsaktion aller Zeiten angesehen werden. — Die am 25. Mai vorgesehene Fahrt ins Blaue fällt in Gießen mit dem Tag der Heimat zusammen und wird daher verschoben.

Liebe Abonnenten,

unserer Bitte um Änderung der Einziehungsart der Bezugsgebühren haben sehr viele von Ihnen entsprochen.

Bitte, werden sie nicht ungeduldig, wenn die Umstellung noch einige Zeit dauert; wir sind auf die Änderungsnachricht der Post angewiesen — und das dauert seine Zeit.

Kassel — Dienstag, 6. Mai, 14 Uhr, heimatliche Kaffeestunde, Konditorei Däche, gegenüber dem Rathaus (oberer Raum).

Marburg — Dienstag, 13. Mai, 19.30 Uhr, Treffen im Waldecker Hof.

Offenbach — Die Gruppe führte am 13. April 1975 zusammen mit der Gruppe der Pommern im Gemeindesaal der Pfarrei „Heilig Kreuz" im Haus am Wiesengrund ihre Jahreshauptversammlung durch. Der 1. Vorsitzende Lm. Borries begrüßte die Mitglieder und gedachte in seiner Ansprache bei der Totenehrung der gefallenen Helden beider Weltkriege, der Opfer, die bei der Vertreibung bei eisiger Kälte und Schneesturm auf den Straßen und in den eisigen Fluten der Ostsee den Tod gefunden haben, er gedachte der Landsleute, die im letzten Jahr fern der Heimat zur letzten Ruhe geleitet wurden. Lm. Borries dankte den Frauen und Männern, die bei der Vertreibung vor 30 Jahren unmenschliche Mühen und seelische Belastungen auf sich genommen haben. Weiter gedachte er dankend den Angehörigen der deutschen Kriegsmarine und den Seeleuten der deutschen Handelsschiffahrt. Dank sprach Borries dem Vorstandsmitglied und Mitbegründerin der Gruppe, Frau C. R. Litfas, für die bisher geleistete Mühe und Arbeit aus, Frau Litfas mußte aus Gesundheitsgründen ihre Arbeit aufgeben. Weiterhin erwähnte Lm. Borries die Verkündung der Charta der Heimatvertriebenen vor 25 Jahren in Stuttgart. Nach dem Rechenschaftsbericht über Mitgliederstand, Veranstaltungen und Kassenbestand dankte Lm. Borries für die Aufmerksamkeit, die seinem Referat entgegengebracht wurde und gab das Wort an den Vorstand der Pommerngruppe, Lm. Heinz Dolgner. Bei Kaffee und Kuchen wurde anschließend noch ein gemütlicher Plausch gehalten. Dieser Kaffeeplausch wurde von Helga Haekel in ostpreußischer Mundart und von Lm. Bruno Zeggert in pommerscher Mundart aufgelockert.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Karlsruhe — Dienstag, 13. Mai, 16 Uhr, Frauennachmittag, anschließend ab 18 Uhr Generalversammlung mit Vorstandswahl im Kolpinghaus.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz Ernst-Ludwig-Str. 11, Tel. 0 61 31 / 2 68 76.

Bad Ems — Nächste Veranstaltung der Ortsgruppe Dienstag, 6. Mai, 19.30 Uhr, im Hotel Russischer Hof. — „Herbstfahrt 1974 über Pommern — Westpreußen in die ostpreußische Heimat", unter diesem Titel zeigte Lm. Oberforstmeister E. Liebeneiner aus Lüneburg einen Lichtbildervortrag, der von über 120 Besuchern und Ehrengästen mit Begeisterung aufgenommen wurde. Mit einer Ansprache des Vorsitzenden und einem Gedichtvortrag von Margarete Fischer wurde der Vortrag umrahmt. Mit dem Gesang des Ostpreußenliedes klang diese gut gelungene Veranstaltung aus.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

München — Sonnabend, 3. Mai, 19.30 Uhr, Konzertsaal der Staatlichen Hochschule für Musik, Arcisstraße 12, Walter-Adam-Liederabend des Ostpreußischen Sängerkreises unter Mitwirkung der Bezirksgruppe München.

Traunstein — Sonnabend, 26. April, 20 Uhr, Hanselwirt, Jahreshauptversammlung. — Donnerstag, 29. Mai, Treffen anläßlich des 25jährigen Bestehens mit der Gruppe Rosenheim-Traunreut in Berchtesgaden. — Sonntag, 31. August, Kinderfest in Buschfelln. — Sonntag, 14. September, Tag der Heimat. Veranstaltung aller örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen in Traunstein. — Ostern machte die Jugend der Gruppe eine 4-Tage-Fahrt in die Berge nach Südtirol.

Weilheim — Sonnabend, 3. Mai, 15 Uhr, Muttertagsfeier, Gasthof Oberbräu.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1975

27. April, **Memellandkreise:** Hannover, Freizeitheim Vahrenwald, Vahrenwalder Straße 92, Regionaltreffen Nord.
1. Mai, **Johannisburg:** Düsseldorf, Schlösserbetriebe, Kreistreffen.
3./4. Mai, **Insterburg Stadt und Land:** Hannover, Kreistreffen.
4. Mai, **Labiau:** Otterndorf, Einweihung des Labiauer Gedenksteines.
4. Mai, **Ortelsburg:** Ratzeburg, Wittlers Hotel, Bezirkstreffen.
4. Mai, **Osterode:** Hamburg, Haus des Sports, Kreistreffen.
10. Mai, **Neidenburg:** Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen, Bezirks- und Jahrestreffen.
10./11. Mai, **Gumbinnen und Salzburger Verein:** Bielefeld, Haus des Handwerks, Haupttreffen.
11. Mai, **Goldap:** Heidelberg, Gaststätte Zieglerbräu, Heimattreffen.
18. Mai, **Lötzen:** Bochum, Restaurant Humboldt-Ecke, Treffen der Stadt Rhein.
24./25. Mai, **Pr.-Eylau:** Verden (Aller), Hauptkreistreffen.
31. Mai/1. Juni, **Memellandkreise:** Hamburg, Curiohaus (Sonnabend) und Festhalle Planten un Blomen (Sonntag), Haupttreffen.
31. Mai/1. Juni, **Schloßberg:** Winsen (Luhe), Bahnhofshotel, Haupttreffen.
1. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Lütjenburg, Hotel Kossautal, Treffen der Breitensteiner.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/18 46.

Liebe Landsleute! In der letzten Woche des Monats März ist der 11. Stallupöner Heimatbrief zum Versand gekommen. Wer von Ihnen diesen Brief noch nicht erhalten hat, wende sich bitte umgehend an Landsmann Kurt Stechert in 2 Hamburg 63, Kulenkamp 6, der seit dem 1. Januar 1975 die Kreiskartei und das Amt des Kassenwartes übernommen hat. — Folgende Termine für Treffen 1975 wurden vom Kreistag festgesetzt. — Wir bitten diese jetzt schon vorzumerken: 21./22. Juni in Essen-Steele, Stadtgarten-Restaurant (gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg). 6. September Kreistagssitzung in Winsen (Luhe), 15 Uhr, im Bahnhofshotel. 7. September Kreishaupttreffen in Winsen (Luhe), Bahnhofshotel. 20./21. September Kreistreffen in Stuttgart-Bad Cannstatt, Schwabenbräu (gemeinsam mit der Kreisgruppe Schloßberg.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9. Telefon 04 51/80 18 18.

Kreiskarteiführer Gustav Schiemann verstorben — Am 10. April verstarb unerwartet im Alter von 87 Jahren der Kreiskarteiführer der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen, Lehrer i. R. Gustav Schiemann. Der Verstorbene wurde im Jahre 1888 im Kreise Pr.-Eylau geboren und kam im Jahre 1913 als junger Lehrer in den Heimatkreis Gerdauen, in dem er bis zur Vertreibung blieb. Anfangs amtierte er in der Schule Altendorf, bald darauf kam er als Schulleiter an die Schule in Klinthenen und seit 1927 war er Schulleiter der Schule Reuschenfeld, Kreis Gerdauen. Seit Beginn seiner Tätigkeiten in Gerdauen setzte er sich nicht nur für die ihm anvertrauten Schüler ein, sondern auch für das öffentliche Wohl seiner Landsleute. Seine erste Bewährung erfolgte im Ersten Weltkrieg, wo das Kriegsgeschehen über seine Heimatgemeinde Klinthenen und den Heimatkreis Gerdauen rollte. Er bewährte sich beim Wiederaufbau der in Mitleidenschaft gezogenen Gemeinde und half mit, das gesellschaftliche Leben dort neu zu ordnen. Dank dieses vorbildlichen Einsatzes wurde er bereits im Jahre 1919 zum Bürgermeister der Gemeinde Klinthenen gewählt, ein Amt, das er bis zu seiner Versetzung an die Schule in Reuschenfeld inne hatte. Auch im neuen Wirkungsgebiet stellte er sich in den Mittelpunkt des öffentlichen Lebens. Er bekleidete viele Ehrenämter und wirkte als Schöffe am Amtsgericht Gerdauen, später Nordenburg mit. Die Jahre des Nationalsozialismus vermochten es nicht, seine Persönlichkeit und seinen geraden und aufrechten Sinn zu verbiegen. Er hat treu und aufrichtig seinen Weg verfolgt. Auch die Vertreibung und die Entwurzelung aus der Heimat stellte ihn und seine Familie vor schwierige Probleme. Es gelang ihm, auch wieder in dem schulischen Dienst innerhalb der Bundesrepublik Fuß zu fassen, ließ sich jedoch bereits im Jahre 1952 pensionieren. Seine Landsleute aus dem Kreise Gerdauen hat er auch nach der Vertreibung nie aus den Augen verloren. Nicht nur, daß er die Dorfbewohner seiner Heimatgemeinde Reuschenfeld sammelte, sondern auch durch seine Teilnahme an der landsmannschaftlichen Arbeit blieb er unserer Heimat stets eng verbunden. Seit dem Jahre 1959 führte er die Heimatkreiskartei und die Kasse der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen in wahrhaft preußischer Dienstauffassung. Er war auch federführend bei der Herausgabe unseres Heimatbuches über den Kreis Gerdauen. In Dankbarkeit werden alle Landsleute des Kreises Gerdauen dieses selbstlosen Mannes stets gedenken. Fest verwurzelt im christlichen Glauben hatte er in Selbstlosigkeit und treuer Pflichterfüllung unseren heimatpolitischen Anliegen gedient. Ein ehrendes Andenken ist ihm allzeit gewiß.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Freitag, 2. Mai, 15.30 Uhr, in Hamburg, Dammtorbahnhof, Bahnhofsgaststätte (Uniklause), 12. zwangloses Beisammensein. Zu diesem vor der diesjährigen Sommerpause letzten Treffen der „Ehemaligen" aus dem Hamburger Raum sind wieder — wie immer — alle Gumbinner mit Angehörigen herzlichst eingeladen.

Das Treffen der Gumbinner und Salzburger in Bielefeld am 10. und 11. Mai — Am Sonntag, dem 11. Mai, wird zu Beginn des Haupttreffens, wie gewohnt, um 9.45 Uhr im großen Saal des Handwerkerhauses die Morgenandacht gehalten. Wie schon bei früheren Gelegenheiten spricht hierzu Pastor Rudolf Schmidt, Bielefeld, Vizepräsident a. D. der ev. Landeskirche von Westfalen, der es als Nichtvertriebener immer verstanden hat, unsere Gefühle in bewegende Worte zu fassen. Die Landsleute werden gebeten, sich rechtzeitig zu dieser Andacht einzufinden und die mitgebrachten Kinder vorher im Erdgeschoß an den Kinderspielkreis zu übergeben, wo sie unter bewährter Anleitung gut aufgehoben sind. Nach der Andacht etwa 10 bis 15 Minuten Pause. Um 10.30 Uhr beginnt dann die „Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft" mit Grußworten der Repräsentanten unserer Patenstadt und mit der Ansprache des Kreisvertreters. Diese Stunde wird von dem Chor der Heimatgruppe Wansen (Schlesien) mitgestaltet. Die Wansener sind seit einigen Jahren bekanntlich unsere Bielefelder Mitpaten. Während des Treffens wird im Haus des Handwerks ein Informationsstand eingerichtet. Hier werden wieder alle Veröffentlichungen, Karten, Ortspläne, Ansichtspostkarten und die früheren Heimatbriefe der Kreisgemeinschaft ausgelegt. Außerdem wird die Gumbinner Plakette angeboten, die 1974 zur 250-Jahr-Feier hergestellt worden ist und ein schönes Erinnerungsstück für unsere Familien darstellt. Ferner wird angestrebt, daß der Bildbestand des Kreisarchivs wenigstens teilweise besichtigt werden kann, weil diesmal eine Besichtigung der Heimatstube wegen ihres Umzuges nicht möglich ist. Auch die von der Kreisgemeinschaft herausgebrachten Ostpreußenspiele (Quartett und Puzzle) werden wieder vorrätig sein. Wer noch kein Quartier in Bielefeld hat, kann sich um Vermittlung an die Stadt Bielefeld — Patenschaft Gumbinnen —, 48 Bielefeld, Postfach 181, wenden.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz) Buggestraße 6, Telefon: 0 30 / 8 21 20 96.

Der Kreis Heiligenbeil — Hiermit geben wir bekannt, daß dieses in Arbeit befindliche Heimatbuch von Emil Joh. Guttzeit einen wesentlich größeren Umfang haben wird, als es ursprünglich beabsichtigt war. Statt der gedachten 450 Seiten wird es nach Fertigstellung über 700 Seiten stark werden. Durch den wesentlich größeren Umfang des Buches und der enorm gestiegenen Papierpreise etc. sind wir aber nicht mehr in der Lage, den bisherigen Vorzugspreis von 30,— DM zu halten. Das heißt, das Buch wird entsprechend teurer werden. Mit sofortiger Wirkung verliert der genannte Subventionspreis seine Gültigkeit. Alle Neubesteller und auch diejenigen, welche das Buch bereits bestellt, aber nicht bezahlt haben, müssen mit einem höheren Preis rechnen, dessen genauer Endpreis erst nach Fertigstellung des Heimatbuches genannt werden kann. Für alle Landsleute, die das Heimatbuch „Der Kreis Heiligenbeil" bestellt und bezahlt haben, steht die Kreisgemeinschaft zu ihrem Wort und wird das Buch für den bezahlten Vorzugspreis von 30,— DM liefern. Wir bitten alle um Ihr Verständnis und weitere Bestellungen an unseren Kassenwart Herrn Dietrich Korsch, 3003 Ronnenberg 3, Breslauer Platz 9, unter Angabe der jetzigen genauen Anschrift (bitte deutlich schreiben) sowie des letzten Heimatkreises mit Geburtsort und Geburtsdatum. Hinweisen möchten wir noch darauf, daß die Höhe der Buchauflage beschränkt ist. Sichern Sie sich daher zeitig dieses Erinnerungsbuch als ein Vermächtnis für unsere Nachkommen und ein immer passendes Geschenk. **E. K.**

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 Bonn. Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 35 03 80.

Löbenichtsches Realgymnasium — Aus Anlaß des ersten Heimattreffens des Jahres 1975 hat Schulfreund Dr. Hans Claussen, 2 Hamburg 70, Marienring Nr. 5, die im Norden der Bundesrepublik lebenden Löbenichter mit ihren Angehörigen zum 27. April nach Pinneberg in das Hotel Cap Polonio eingeladen. Nach einem um 9.30 Uhr beginnenden Gottesdienst beider Konfessionen versammeln sich die Löbenichter an vorbestellten Tischen zu Musikdarbietungen im großen Saal. Dort beginnt um 11 Uhr die Kundgebung „Die Flucht vor dreißig Jahren". Die Löbenichter werden gebeten, auch Gäste einzuführen. Wir weisen darauf hin, daß die Löbenichter mit dem 82. Rundbrief mit ihren Angehörigen zur Teilnahme beim Frühlingsfest am 14. Juni bei Ehepaar Grodde im Forsthaus Delißen bei Lobberich-Nettetal aufgefordert werden. Wir bitten auch diesen Termin vorzumerken.

Dipl.-Ing. Ulrich Albinus,
53 Bonn-Duisdorf, Johanna-Kirchner-Straße 12

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide (Holstein), Naugarder Weg 6.

Jubiläum — Albert Stößer, aus Haffwerder (Agilla), jetzt in 2 Hamburg 70, Barsbütteler Straße 26, konnte im April sein 50jähriges Meisterjubiläum begehen. Am 20. April 1925 legte er in Tilsit seine Meisterprüfung für das Schmiedehandwerk ab. Er war dann seit 1930 bis zur Vertreibung als selbständiger Schmiedemeister in Haffwerder tätig. Albert Stößer gehört seit 25 Jahren dem Kreistag unserer Kreisgemeinschaft an. Wir danken ihm auf diesem Wege für seine Mitarbeit.

Lyck

Kreisvertreter Hellmut Rathke, 239 Flensburg, Twedter Markt 61, Postfach 496, Tel. 04 61 / 3 70 33, abends Ruf-Nr. 04 61 / 3 62 66.

Masurenfahrt nach Lyck — **Standort Lötzen** — **in der Zeit vom 23. Mai bis 31. Mai und 26. August bis 4. September: An der Maifahrt können vier Landsleute aus zwingenden Gründen nicht teilnehmen. Das ist in den letzten Tagen kurzfristig von den Betroffenen mitgeteilt worden. Um diese Plätze neu zu besetzen, können sich Interessenten möglichst unverzüglich an die bekannte Anschrift H. Neuwald, 444 Rheine, Im Sundern 25, Telefon 0 25 31/86 91 melden.**

Mohrungen

Kreisvertreter Werner Jahr, 3 Hannover, Sedanstraße 19 — Geschäftsstelle: Hans-W. Buchholz, 3 Hannover, Möckernstraße 10 (Tel.: 05 11 / 67 14 63).

Kreistreffen in Hamburg am 18. Mai 1975 — Unser erstes Kreistreffen in diesem Jahr findet am 18. Mai (Pfingstsonntag) in Hamburg im „Haus des Sports", Schäferkampsallee 1, statt. Das Trefflokal liegt in unmittelbarer Nähe des U-Bahnhofs Schlump und ist vom Hamburger Hauptbahnhof mit der U-Bahn auf direktem Wege zu erreichen. S-Bahnverbindung besteht vom Hbf. oder vom Bhf. Altona bis S-Bahnhof „Sternschanze" — mit 5 Minuten Fußweg bis zum Trefflokal. — Für Autofahrer sind in der Nähe des Lokals Parkmöglichkeiten gegeben. Der Veranstaltungssaal wird ab 9 Uhr geöffnet sein. Im Rahmen der um 11 Uhr beginnenden Feierstunde wird unser Liebstädter Landsmann Prof. Dr. Koslowski zu uns sprechen. Um rechtzeitiges Erscheinen wird herzlich gebeten. Nach dem Mittagessen werden in Nebenräumen Dias und Filme über die alte Heimat gezeigt. Die Kreiskartei wird wiederum für Adressenauskünfte zur Verfügung stehen. Im großen Saal findet dann das gemütliche Beisammensein statt, bei dem ab 14 Uhr bei flotter Musik auch wieder getanzt werden kann. Im Hinblick auf den darauffolgenden arbeitsfreien Pfingstmontag wird die Kapelle diesmal bis in die späte Nacht hinein aufspielen. Sicher werden viele Landsleute diese günstige Gelegenheit zu ausgiebigem Fröhlichsein unter alten Freunden und Bekannten wahrnehmen. Liebe Landsleute — insbesondere aus dem norddeutschen Raum —, die Sie jetzt noch unentschlossen sein sollten: Nutzen auch Sie diese Gelegenheit zu einer ausgedehnten Wiedersehensfeier! Machen Sie Hamburg zum Ziel Ihres Pfingstausflugs und besuchen Sie unser Kreistreffen! Gemeinsame Anfahrten mit Verwandten und Bekannten können dabei zur Kostenersparnis beitragen. Beweisen Sie mit Ihrem Erscheinen Ihre Liebe und Treue zur alten Heimat und festigen Sie durch Ihre Anwesenheit den Zusammenhalt unserer Kreisgemeinschaft! Näheres können Sie der nächsten Ausgabe unserer Mohrunger Kreisnachrichten entnehmen. Auch im Ostpreußenblatt werden weitere Einzelheiten noch rechtzeitig bekanntgegeben.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen in Hamburg am 4. Mai — Wir weisen nochmals auf unser am 4. Mai in Hamburg stattfindendes Kreistreffen hin, das, wie in den letzten Jahren, im „Haus des Sports", Schäferkampsallee 1, durchgeführt wird. Das Lokal liegt unmittelbar am U-Bahnhof Schlump (direkte U-Bahn-Verbindung vom Hauptbahnhof) und ist auch vom S-Bahnhof „Sternschanze" in 5 Minuten Fußweg erreichbar. Parkmöglichkeit in unmittelbarer Nähe. Saalöffnung: 9 Uhr. Bei der um 11 Uhr beginnenden Feierstunde werden Ansprachen von Lm. Pastor Weigelt und Lm. Strüver gehalten. Nach der Mittagspause findet ein Lichtbildervortrag über eine Reise in die Heimat statt. Anschließend gemütliches Beisammensein; für Tanzlustige spielt eine kleine Musik. Liebe Landsleute, kommen Sie bitte auch in diesem Jahr wieder mit Ihren Familien recht zahlreich zu unserem großen Kreistreffen nach Hamburg.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Kreistreffen — Es wird noch einmal darauf hingewiesen, daß anläßlich unserer 20jährigen Patenschaft das diesjährige Kreistreffen am 24. und 25. Mai in unserer Patenstadt Verden stattfindet. Es ist folgender Ablauf vorgesehen: Sonnabend: 10 Uhr Tagung des Kreisausschusses. 10.30 Uhr Tagung des Kreistages im Sitzungssaal des Kreishauses. (An die Mitglieder ergehen gesonderte Einladungen.) 14 Uhr Abfahrt aller Besucher ab Schlachthofhotel-Kreishaus mit Bussen zu einer Kreisrundfahrt mit Kaffeetafel in Fischerhude. Rückkehr in Verden ca. 18 Uhr. 17 Uhr Festsitzung der Ausschußmitglieder der Kreise Verden und Pr.-Eylau sowie der Vertreter beider Patenstädte im großen Saal des Kreishauses. 20 Uhr Heimatabend unter Mitwirkung des ostpreußischen Bundesspielschar-Tanzkreises Wunstorf im Hotel Höltje, Obere Straße, mit Tanz und verlängerter Polizeistunde. — Sonntag: 11.15 Uhr Feierstunde am Mahnmal im Bürgerpark, Bremer Straße, veranstaltet von den Paten und unserem Kreis. 14 Uhr Treffen der Landsleute unter Mitwirkung einer Tanzkapelle im nahegelegenen Parkhotel „Grüner Jäger", Bremer Straße. Hier findet auch wieder in einem besonderen Raum eine kleine Ausstellung und der Verkauf von Heimatschriften statt. Um Plätze zu sichern, sind die Anmeldungen zu der Rundfahrt am Sonnabend in jedem Fall umgehend Lm. Alfred Woelk, 309 Verden (Aller), Buschbültenweg 25, bekanntzugeben. Da die Übernachtungsmöglichkeiten in Verden begrenzt sind, bitte ich umgehend Quartierbestellungen und besondere Wünsche unter Angabe, ob Anfahrt mit Auto, dem Verkehrsamt der Stadt 309 Verden, Ostertorstraße 7 a, aufzugeben. Für Jugendliche und minderbemittelte Besucher können einige sehr einfache Übernachtungsmöglichkeiten angeboten werden. Meldungen hierfür bitte umgehend an Lm. Alfred Woelk (s. oben). An beiden Tagen ist unsere Pr.-Eylauer Heimatstube in zwei Räumen des Heimatmuseums, Kleine Fischerstraße, und das nahegelegene Deutsche Pferdemuseum mit dem Standbild-Abguß des ostpreußischen Hengstes „Tempelhüter" in der Andreasstraße zu besichtigen. Vereinbaren Sie bitte umgehend mit Ihren Verwandten und Bekannten ein Wiedersehen in Verden, um dort in großer Anzahl mit unseren Freunden in Verden der Verbundenheit beider Kreise zu gedenken. Ich hoffe, sehr viele Landsleute — insbesondere die jüngere Generation und hierbei die Teilnehmer früherer Jugendlager — bereits am Heimatabend begrüßen zu können.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, 23 Kiel 1, Muhliusstr. 70, Tel. 04 31 / 3 45 14.

Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs — Der Arbeitsausschuß des Tilsiter Sport-Clubs hat in den letzten Wochen zahlreiche Anfragen aus Kreisen von Bürgern der Stadt Tilsit erhalten, ob eine Teilnahme auch ohne Mitgliedschaft an der Jubiläumsveranstaltung der Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs in der Zeit vom 2. bis 4. Mai im Sporthotel zu Barsinghausen möglich sei. Diese Anfrage kann grundsätzlich mit „Ja" beantwortet werden, und es dürfte im Interesse aller Sportlerinnen und Sportler liegen, zahlreiche Schicksalsgefährten der Stadt Tilsit in Barsinghausen begrüßen zu können. Vor allem sind die ehemaligen Mitglieder des SC Lituania und des Vereins für Körperübungen zum Kommen aufgerufen. Nochmals wird darauf hingewiesen, daß der Festakt am Sonnabend, 3. Mai, pünktlich um 17 Uhr, im Saal des Sporthotels stattfindet. Das Hauptreferat hält die Tilsiter Schriftstellerin Annemarie in der Au (Mitglied des TSC). Das Rahmenprogramm wird gestaltet vom Ostpreußenchor aus Osnabrück unter der Leitung von Dr. Max Kunellis und dem Kleinorchester aus Hannover unter Leitung von Schandelle.

Fredi Jost, Vorsitzender
457 Quakenbrück, Hasestraße 60
Telefon (0 54 31) 35 17

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

In der Kreisausschußsitzung vom 11. April wurden die Einzelheiten des Jubiläumstreffens 1975 aus Anlaß des Bestehens der 20jährigen Patenschaft Grafschaft Hoya-Wehlau besprochen. Das Jubiläumstreffen findet vom 14. bis 16. Juni in Bassum, Kreis Grafschaft Hoya, statt, weil hier die Sporthalle die genügende Größe besitzt, um mehrere 100 Personen aufzunehmen. Am Sonnabend, dem 14. Juni, beginnen die Veranstaltungen mit einer Arbeitssitzung des Kreistages um 15 Uhr: Etatberatungen, Satzungsänderung, Bezirkstreffen 1975, Intensivierung der Arbeit der Kreisgemeinschaft, die kulturelle Arbeit werden Gegenstand der Erörterungen sein. — Ein kultureller Abend um 20 Uhr ist der Auftakt des Jubiläumstreffens. Der Abend wird vom Kreis Grafschaft Hoya und Kreis Wehlau im Wechsel gestaltet. Niedersachsen und Ostpreußen kommen zu Wort. Desgleichen werden Volkstanzgruppen von Niedersachsen und Ostpreußen den Abend beleben, der mit Tanz und Rhythmus enden wird. Bereits zu diesem Abend wird sich die Jugend des Kreises Wehlau zusammenfinden. Die Eltern werden gebeten, darauf hinzuwirken, daß die Jugend mit dabei ist. Die Jugendlichen möchten sich bitte melden bei Jugendbetreuer Manfred Minuth, 3250 Hameln 1, Sprengerstraße 35 a. In der Kreisjugendherberge bei Syke werden die Jugendlichen untergebracht. Es werden erwartet ebenfalls eine Reihe von ehemaligen Realschülern und Oberschülern der Schulen von Wehlau und Tapiau, desgleichen Ehemalige der Landfrauenschule und der Landwirtschaftsschule Wehlau. Alle diese werden die Möglichkeit eines besonderen Wiedersehens haben. Auch die Sportler vom MTV Wehlau und Tapiau, VfK Allenburg sollen sich kameradschaftlich zusammensetzen. Es wäre zu begrüßen, wenn bereits beim kulturellen Abend es zur Begegnung innerhalb dieser Gruppe käme. — Am Sonntag, 15. Juni, um 10 Uhr Kranzniederlegung durch eine Abordnung des Kreistages und des Kreisausschusses; 11 bis 12 Uhr Feierstunde: 20 Jahre Patenschaft Kreis Grafschaft Hoya-Kreis Wehlau — Grußworte, Überreichung des Heimatbuches Wehlau, Festansprache des amtierenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen Gerhard Prengel, Ehrungen, Überreichungen von Jubiläumsgsaben. — Die Patenstadt Bassum sorgt für ein preiswertes Mittagessen. Nach dem Essen Heimattreffen. Pflege der Begegnung. — Kurzbericht über die Arbeit der Kreisgemeinschaft, Abstimmung über eine Satzungsänderung. — Am Eingang wird ein Informationsstand der „Gemeinschaft Junges Ostpreußen" aufgebaut. Es werden angeboten außerdem das Heimatbuch des Kreises Wehlau, Schriften, Fotos, Spiele, geeignete Geschenke für die Familie. — Kaffeetafel, Unterhaltung, Tanz in den Abend hinein. — Am Montag, 16. Juni, 9 Uhr Festsitzung der beiden Kreistage Grafschaft Hoya und Wehlau im Kreistagsitzungssaal in Syke. — Anschließend Rundfahrt durch den Patenkreis. Herr Salfer, der Betreuer des Syker Heimatmuseums, wird die heimatgeschichtlichen Besonderheiten des Patenkreises zeigen. Nach einer Mittagspause in Dedendorf ist um 15 Uhr die Rückkehr nach Syke vorgesehen, womit das Jubiläumstreffen seinen Ausklang findet. — Viele werden eine Hotelunterkunft wünschen. Bitte melden Sie sich bei der Stadt Bassum, Rathaus, an bis zum 15. Mai und nennen Sie Ankunfts- und Abfahrtstag! Bassum ist Eilzugsstation. Bassum liegt 20 Kilometer entfernt von Syke, so daß motorisierte Teilnehmer auch hierhin ausweichen können.

Das Heimatbuch Wehlau wird bis zum 1. Juni zum Vorverkaufspreis von 38,— DM abgegeben. Nach dem 1. Juni kostet es 48,— DM. Rechtzeitige Vorbestellung spart Kosten. Das Buch kann auch in zwei Raten bezahlt werden. — In der Jubiläumsausgabe des Heimatbriefes Wehlau werden die Landsleute auch über den Patenkreis Grafschaft Hoya einiges lesen und erfahren! Hierbei werden Sie auch einige Anregungen erhalten, wie Sie einen Erholungsaufenthalt im Patenkreis Grafschaft Hoya verbringen können. — Beachten Sie bitte weitere Veröffentlichungen an dieser Stelle im Ostpreußenblatt. Merken Sie sich die Termine vor. Sagen Sie sie den Verwandten und Bekannten. Weisen Sie auf die wichtigen Mitteilungen im Ostpreußenblatt hin, die nur von den Landsleuten bemerkt werden, die unsere Heimatzeitung halten!

Vom 4. bis 6. Juli findet in Hoya an der Weser, der Patenstadt der Allenburger, das Schützenfest statt. Wir Allenburger sind hierzu eingeladen! Wer kommt mit nach Hoya? — Allenburger, die mitmachen, mögen sich bei mir melden mit Angabe, ob sie vom 5. zum 6. Juli dabei sind oder bereits am 4. Juli nach Hoya kommen. Erbitte Angabe, ob Zimmer im Central-Hotel gewünscht wird. **Lippke**

Wer hat das richtige Wahlgespür?

In Nordrhein-Westfalen wird am 4. Mai ein neuer Landtag gewählt. Dem Ausgang dieser Wahl im volkreichsten Bundesland wird schon jetzt überall erhebliche Bedeutung beigemessen, denn er kann Auswirkungen für die politische Situation in der Bundesrepublik und auch für die Lage innerhalb der Parteien haben. Welches Ergebnis erwarten Sie?

Wenn Sie eine Voraussage wagen wollen, machen Sie doch mit bei unserem Wahltip. Füllen Sie den untenstehenden Vordruck aus, kleben Sie ihn auf eine Postkarte und schicken Sie diese bis zum 30. April (Datum des Poststempels) an uns ein. Diejenigen zwanzig Einsender, die als erste das richtige Ergebnis voraussagen oder ihm am nächsten kommen, werden von uns mit einem Buchpreis bedacht.

An
Das Ostpreußenblatt
2 HAMBURG 13
Postfach 8047

Mein Wahltip
für Nordrhein-Westfalen
CDU ....Prozent
SPD ....Prozent
FDP ....Prozent

PLZ, Wohnort

Name, Vorname

Straße

Am 10. März gab es 16 Grad Wärme in Elbing

Zum Monatsende wieder Polarluft — Das Wetter im März 1975 in Ostpreußen

Der März ist ein Monat, an den sich viele Hoffnungen und Wünsche knüpfen, soll er doch den ersehnten Frühling bringen. Die Natur erwacht aus ihrem Winterschlaf und es ist der Bauer, der „sein Rößlein anspannt", um seine Felder zu bestellen und die Saat einzubringen.

Mit dem Februar nun endet auch der meteorologische beziehungsweise klimatologische Winterende. Der meteorologische Frühling begann am 1. März unter dem Einfluß einer Hochdruckzone, die von Nordafrika, das westliche Mittelmeer und Italien, Mitteleuropa bis zur Nordsee reichte. In fast ganz Deutschland mit sonnenscheinreichem und mildem Wetter, lag doch um 13 Uhr die Temperatur in Aachen bereits bei 14 Grad.

Lediglich an der Ostküste Schleswig-Holsteins, in Mecklenburg, Pommern, Danzig und Ostpreußen, also in den Randbereichen der Ostsee, hielt sich dichte Bewölkung. Königsberg meldete bei geschlossener Schichtbewölkung eine Temperatur von nur 2 Grad. Der Hochkeil wanderte aber unter Abschwächung nach Osten, so daß in Ostpreußen der Wind von Nordwest auf Südwest drehen und sich somit auf der Vorderseite eines westeuropäischen Tiefdrucktroges eine Südwestströmung durchsetzen konnte. Es war demnach zu erwarten, daß auch unsere Heimat langsam in den Genuß wärmerer Luft kommen sollte. Und so stiegen die Temperaturen auch am 2. auf Werte bei 5 und am 3. bei 8 Grad an. Hierbei blieb es jedoch nicht. Zunehmende Bewölkungsauflockerungen und daher intensivere Sonneneinstrahlung ließen am 4. die Quecksilbersäule zum ersten Male in diesem Jahr auf über 10 Grad emporklettern (Elbing 12 Grad). In Berlin gab es zum Vergleich mit 14 Grad den bisher wärmsten 4. März in der Temperaturbeobachtungsreihe seit 1908. Das milde vorfrühlingshafte Wetter mit wechselnd wolkigem bis heiterem Himmel und Temperaturen zwischen 10 und 13 Grad dauerte weiter bis zum 7. des Monats.

Am 8. dann erfolgte mit Durchzug einer Okklusionsfront eines umfangreichen Tiefs bei Island ein Rückgang der Temperaturen um etwa 4 Grad. Dies war aber nur eine eintägige Episode, denn die Südströmung regenerierte sich sofort wieder. Auf der Ostseite eines Doppeltiefdrucksystems mit einem Kern über die Bretagne und einem weiteren über den Alpen setzte sich vom Balkan her warme Luft aus dem östlichen Mittelmeerraum nach Norden in Marsch. Diese Warmluft erreichte am 10. um 13 Uhr Ostpreußen. Während Elbing bei Sonnenschein eine Rekordtemperatur von 16 Grad meldete, hatten Danzig erst 12 und Stolpmünde an der pommerschen Ostseeküste gar nur 6 Grad aufzuweisen. Am nächsten Tage war es nicht ganz so warm, aber nach Morgennebel und auch am Tage stärkerer Bewölkung erreichten die Mittagstemperaturen in Ostpreußen doch etwa 13 Grad.

Gleichzeitig deutete sich auf der Wetterkarte eine Umstellung an, die das frühlingshafte Wetter jäh beenden sollte. Über Skandinavien stieg der Luftdruck bedrohlich an und führte zum Aufbau eines kräftigen Hochdruckgebietes. Dieses setzte nun an seiner Ostseite Kaltluft nach Süden in Bewegung und verdrängte die Warmluft aus Ostpreußen. Ein Temperatursturz von zehn Grad beendete den Traum vom Frühling und ließ am 12. die Temperaturen nicht über 4 Grad ansteigen. Das Hoch weitete sich weiter nach Südosten aus und das bewirkte Wolkenauflösung, so daß sich, wenn auch kaltes, so doch sonniges Wetter einstellen konnte. Unter der wärmenden Sonneneinstrahlung stiegen die Mittagstemperaturen auf 5 bis 7 Grad an. Kaltluft und fehlende Wolken führten am 13. und 14. zu leichten Nachtfrösten bis minus 3 Grad. Das Hoch zog derweil weiter seine Bahn gen Südosten Richtung Ukraine, so daß unsere Heimat von seiner kalten Ostseite allmählich auf seine wärmere Westseite gelangen konnte. Nach vorübergehendem Temperaturanstieg auf 10 Grad am 15. drang jedoch von Nordwesten eine Kaltfront nach Ostpreußen ein und überflutete es mit maritimer Polarluft. Die Temperaturen fielen wieder auf Werte unter 5 Grad zurück und es kam zu einzelnen Schneeregen- sowie Schneeschauern. Auch nachts stellten sich wieder leichte Fröste ein.

Am 20. endlich kam die eingeflossene Polarluft unter dem Einfluß eines Hochs über Schweden zur Ruhe. Und so konnte sich der kalendermäßige Frühlingsanfang am 21. wenigstens von seiner sonnigen, wenn schon nichtwarmen Seite zeigen, denn bei Mittagstemperaturen von 3 Grad war es doch ausgesprochen kühl. Das überwiegend sonnige Hochdruckwetter hielt sich bis zum 25. Dann erfolgte von Nordwesten erneut ein Durchbruch maritimer Polarluft. Die hierbei niedergehenden Niederschläge fielen durchweg als Schnee. Und so meldete Ostpreußen am 27. März eine geschlossene 5 bis 15 cm starke Schneedecke. Der Frühling hielt also auch hier, was der Winter versprochen hatte.

Auf der Vorderseite eines am 28. über Mecklenburg angelangten Tiefs setzte sich jedoch aus Südwesten wieder wärmere Luft in unserer Heimat durch und ließ den Schnee wieder rasch dahinschmelzen. Die weiße Pracht im Frühling war also nur von sehr kurzer Dauer. Das Wetter bewahrte dann mit Temperaturen zwischen 5 und 8 Grad bis zum Monatsende seinen leicht wechselhaften Charakter.

Zieht man abschließend ein Fazit, so kann man sagen, daß nach einem furiosen Start und einer Höchsttemperatur von 16 Grad am 10. dem Frühling doch sehr rasch die Puste ausging und zahlreiche Polarluftvorstöße wieder mehr winterliche Verhältnisse schufen — durchaus keine Seltenheit nach einem so extrem milden Winter.

Wolfgang Thüne

Das ostpreußische Pferd

Dr. Fritz Schilke, langjähriger Geschäftsführer und jetziger Vorsitzender des Trakehner Verbandes, schrieb vor Jahrzehnten die Einführung zu dem Bilderheft ‚Das ostpreußische Pferd, das im Verlag Gräfe und Unzer erschien. In diesem Artikel schreibt er über das ostpreußische Pferd:

Der Ruf des ostpreußischen Pferdes reicht über die Grenzen der Provinz und über die des deutschen Reiches weit hinaus ... Aus dem Zusammenwirken von Zucht und Aufzucht entsteht die Form als Ausdruck des Zusammenflusses innerer und äußerer Kräfte. Das Resultat dieser Vereinigung ist ein trockenes, plastisches Erscheinungsbild mit markanten Umrißlinien. Der Kopf ist fein modelliert und läßt unter der straff aufliegenden Haut die Knochenvorsprünge scharf hervortreten, der Hals ist mäßig lang und wohl geformt, die Rückenlinie verrät Festigkeit und zeigt, indem abfallende und ansteigende Partien miteinander wechseln, eine deutliche Abgrenzung verschiedener Funktionsabschnitte auf. Das ganze Skelett ist mit einer kräftigen Muskulatur bedeckt, deren Sondergruppen sich deutlich voneinander abheben und gut erkennbar sind, denn sie sind von keinem für den Gebrauch überflüssigen Bindegewebe und Fett umkleidet. Besonders trocken sind die Gliedmaßen; an ihnen treten die Sehnen als starke Stränge klar heraus und versprechen eine gute Haltbarkeit für den Gebrauch.

Die Einfachheit des Gesamtkörperbaus sowie die Klarheit der Körperformen sind die typischen Merkmale für das Äußere des ostpreußischen Pferdes. Dank der großen Ausdehnung des ostpreußischen Zuchtgebietes über den Raum der ganzen Provinz . . . ist durch zweckentsprechende Auswahl der Elterntiere eine gewisse Abwandlung des Typs, die zur Anpassung an Erfordernisse verschiedener Zeitläufe nie vermeidbar sein wird, besonders gut möglich, ohne daß die Reinheit der Erbelemente durch Einmischung anderer Rassen verletzt wird. Die Ausnutzung dieser Möglichkeit wird dem ostpreußischen Pferd auch in Zukunft einen vorderen Platz unter allen Pferderassen der Welt sichern.

Wir reparieren auch Uhren, die nicht bei uns gekauft wurden.

Mehr sparen Sie aber, wenn Sie sich **gleich beim Kauf** von uns beraten lassen!

IHR UHRMACHER UND JUWELIER

Walter Bistrick Königsberg/Pr.

8011 BALDHAM - Bahnhofsplatz 1 - **Telefon 0 81 06 / 87 53**

Große Schuhgrößen
Auch Normalgrößen, Gratis-Farbkatalog
Schuhfabrik Kölbl, 4182 Uedem, Abt. 100



Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher u. Übersetzer für die Justizbehörden
8391 Salzweg, Angistraße 19 E

● LECKERE SALZHERINGE ●
5-kg-Postdose, Fischeinw. 4000 g, n. Gr. b. 50 Stck. nur 19,85 DM. Nachnahme ab
H. Schulz, 285 Bremerhaven-F 33, Abt. 37

Franzbranntwein
aus 60 Vol-% reinem Alkohol, Menthol und Heilkräutern, für Massage und Körperpflege. Probeflasche 100 ml 3,90 frei Haus vom Hersteller: Ros. Klofanda, 354 Korbach 1, Hochstraße 3.

Volles Haar verjüngt
und wirkt sympathisch anziehend. Haarnährpflege, besonders bei Schuppen, Ausfall usw., mit meinem „Vitamin-Haarwasser" auf Weizenkeimölbasis gibt Ihnen wieder Freude an Ihrem Haar. Kunden schreiben: „Erfolg großartig", „Überraschender Erfolg" etc. Flasche 8,20 DM. Heute bestellen, in 30 Tagen bezahlen. **Otto Blocherer,** Abt. 60 HD **8901 Stadtbergen bei Augsburg**

Rheumakranke
wurden schmerzfrei durch Anwendung von Dr. Bonses **Pferde-Fluid 88**
Verlangen Sie Gratisprospekt.
BB. Minck. 237 Rendsburg, Postf.

Immobilien

Acht-ha-Betrieb auf sofort oder später zu verpachten. Bei gegenseitiger Zuneigung Erbschaft nicht ausgeschlossen. Bewerber sollte den Flüchtlingsausweis A haben und evangelisch sein. Nur ernstgemeinte Zuschriften mit Lebenslauf unter 51 389 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Ich suche meine Verwandten, Kinder von Mathias Göttgens und Sophie Anne Borucki-Göttgens. Wer kann Angaben machen? Zuschriften an Peter Göttgens, 4 Düsseldorf-Benrath, Schwarzer Weg 91/25.

Henning von Tresckow
oder der preußische Widerstand
Eine Biographie — Leinen 38 DM
Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 27. April 1975 begehen
Fritz Preuss
und Frieda Preuss
geb. Faust
aus Königsberg (Pr)
Gebaurstraße 47
ihren 40. Hochzeitstag.
Dazu gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute
Tochter Doris
Enkelkinder
Lothar, Sigrid, Karola, Edmund
und Urenkelin Yvonne
2 Hamburg 20, Goebenstraße 37



Am 26. April 1975 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Karl und
Auguste Schütz
geb. Haupt
aus Sarkau, Kurische Nehrung
das Fest der goldenen Hochzeit in 285 Bremerhaven-W, Im Grund 17.
Es gratulieren herzlichst ihre Kinder
KARL, HILDEGARD, HERTHA UND FRIEDA MIT FAMILIEN



Wir grüßen unseren lieben Vater, Schwiegervater und lieben Opi
Karl Ohlenberg
aus Seestadt Pillau (Ostpr.)
Langgasse 3
jetzt 7032 Sindelfingen
In der Halde 90
und gratulieren herzlichst zum 80. Geburtstag am 27. 4. 1975.
Mögen ihm auch weiterhin noch viele schöne Jahre bei bester Gesundheit beschieden sein.
BENNO MÜLLER UND FRAU EDITH geb. Ohlenberg
KARL OHLENBERG UND FRAU RUTH geb. Rettig
die Enkelkinder
ELKE UND KARL



Am 27. April 1975 wird
Lottchen Bombe
geb. Willud
aus Darkehmen
später Insterburg u. Schloßberg
75 Jahre alt.
Es wünschen Gesundheit und Zufriedenheit, soweit das fern der geliebten Heimat möglich ist,
DIE KINDER SCHWIEGER- UND ENKELKINDER
6 Frankfurt (Main)
Eschersheimer Landstraße 263



Am 2. Mai 1975 feiert unsere liebe Mutter, Frau
Marie Zimmermann
geb. Laskowski
aus Borken, Kreis Pr.-Eylau
ihren 75. Geburtstag.
Wir hoffen, sie noch lange in unserer Mitte haben zu dürfen, und wünschen viel Gesundheit.
Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Frau Gertrud Wujec geb. Zimmermann
Schwiegersohn Valentin Wujec
und Theodor Ingenbleek
2919 Detern, Kirchstraße 9

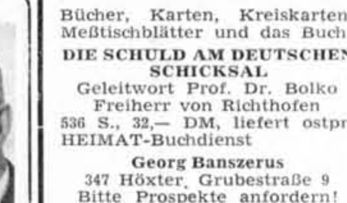


‚Bis hierher hat mich Gott gebracht, durch seine große Güte.'
Am 28. April 1975 feiert meine liebe Mutter
Eva Mikußeit
geb. Jakomeit
aus Kinten am Kurischen Haff
ihren 85. Geburtstag.
Nicht mein Verdienst, sondern Gottes große Gnade erlaubt es mir, noch diesen Tag zu erleben.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
als einziger Sohn
Hans und Familie
sowie Enkel und Urenkelkinder
3091 Hoyerhagen 142



Herzliche Glückwünsche zur goldenen Hochzeit am 1. Mai 1975 unseren lieben Eltern
Fritz May und
Anna May
geb. Gebert
aus Landsberg/Heilsberg (Ostpreußen)
jetzt 7 Stuttgart-W
Breitscheidstraße 93 A
Gottes Segen.
Ihre Kinder
Heinz Tiegs und Ursula geb. May, Darmstadt
Franz Gebert und Gertrud
Wahlstedt (Holstein)

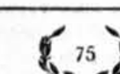
Am 25. April 1975 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutti und Omi, Frau
Elfriede Steiner
geb. Rudat
aus Königsberg (Pr)
jetzt 652 Worms, Noltzstr. 4
ihren 60. Geburtstag.
Wir gratulieren recht herzlich und hoffen sehr, daß sie zu dieser Zeit wieder ganz gesund ist,
Wilhelm Steiner
Familie Wolfgang Steiner
und Familie Winfried Steiner



Bücher, Karten, Kreiskarten Meßtischblätter und das Buch:
DIE SCHULD AM DEUTSCHEN SCHICKSAL
Geleitwort Prof. Dr. Bolko Freiherr von Richthofen
536 S., 32,— DM, liefert ostpr. HEIMAT-Buchdienst
Georg Banszerus
347 Höxter, Grubestraße 9
Bitte Prospekte anfordern!



Am 3. Mai 1975 feiert
Paul Steffan
aus Arys, Kreis Johannisburg (Ostpreußen)
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute
SEINE FRAU
SEINE KINDER
UND ENKELKINDER
2105 Seevetal 14, Kreis Harburg
Lindenstraße 29



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter
Emma Preuß
geb. Gresch
aus Grünfelde, Kreis Osterode
feiert am 30. April 1975 ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel
483 Gütersloh 1, Galileiweg 8

Der ist in tiefster Seele treu,
wer die Heimat liebt wie Du.
Wilhelm-Michael Losch
Verw.-Direktor a. D.
ehemals Neidenburg
Zu seinem 95. Geburtstag alles Gute und weiterhin Gottes Segen.
In Liebe und Dankbarkeit
SEINE KINDER, ENKEL UND URENKEL
8 München 22, den 28. April 1975
Oettingenstraße 56, I



80

Am 27. April 1975 feiert unsere liebe Mutter und Omi, Frau

Rosa Woschee

geb. Neumann
aus Reuschenfeld,
Gerdauen, Ostpreußen
jetzt 89 Augsburg, Färberstr. 42

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute
ihre Töchter
EVA BUDDE
WALTRAUT KUGELMANN
mit Enkelin SIGRID



85

Jahre

wird am 29. April 1975 meine liebe Mutti und Omi

Antonie Schäfer

geb. Engling
aus Lomp, Kreis Pr.-Holland
jetzt 2071 Hoisdorf
Haus Lichtensee

Es gratulieren herzlichst
IHRE TOCHTER
SCHWIEGERSOHN
UND ENKELKIND

85

Unser lieber Vater, Opa und Uropa

Friedrich Kirschnick

aus Birkenwalde (Ostpreußen)
begeht am 30. April 1975 seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit
ALLE KINDER
ENKEL
UND ANVERWANDTE

5062 Forsbach, Kirchweg 4

87

Wir kommen all und gratulieren unserm Opa und Uropa, Herrn

Gustav Szech

aus Königsberg (Pr)
Tiepoltstraße 12
jetzt 4711 Seppenrade
Von-Eichendorff-Siedlung 11
zum Geburtstag am 28. 4. 1975.

So singen
Heide und Bodo
Inga und Jürgen
Wölfchen
Anja und Jan

88

Wir gratulieren ganz herzlich Frau

Maria John

geb. Barthel
aus Königsberg (Pr)
Lastadie 5
zum Geburtstag am 26. April 1975.

Ihre Söhne
Wilhelm, Wuppertal
Herbert, Bremen
mit ihren Familien
und allen Nachkommen

28 Bremen 21
An der Finkenau 119

Nur kurze Zeit nach dem Tode ihrer lieben Schwester Olga ist nun auch unsere Kusine, Tante und Freundin

Erika Komm

aus Königsberg (Pr)

nach schwerer Krankheit im Alter von 82 Jahren von uns gegangen.

Im Namen aller Verwandten und derer, die sie gern hatten
Annemarie Peter

753 Pforzheim
Kaiser-Friedrich-Straße 89

Die Beisetzung hat bereits in aller Stille stattgefunden.

Aus ernsteren Anlässen findet eine Feier unserer Goldenen Hochzeit (27. April) nicht statt!

Paul und Frida Ludwig
geb. Stolzenberg
aus Saalfeld-Ebenau Nr. 21
(Ostpreußen)
jetzt 2861 Worphausen
Bez. Bremen
Lüninghauser Straße 9

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied unsere liebe Mutter, Schwester und Omi

Elisabeth Spill

im Alter von 85 Jahren.

Ihr vorausgegangen ist im Alter von 80 Jahren

August Spill

in Leipzig.

In stillem Gedenken
Margarete Kind, geb. Spill
und Familie

558 Traben-Trarbach
Kirchstraße 93 a

Am 16. April 1975 entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Bruder, unser Schwager und Onkel

Kurt Lasarzyk

aus Markau, Kreis Treuburg

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
Helene Lasarzyk, Wolferstedt
Irmgard Lasarzyk

741 Reutlingen
Schweidnitzer Straße 114

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, Vati, Schwiegervater, Opi, Schwager und Onkel

Bau-Ingenieur

Erwin Zacharias

* 6. 6. 1909 † 3. 4. 1975

aus Liebstadt, Kreis Mohrungen

Im Namen aller Angehörigen
Berta Zacharias, geb. Waschke

6367 Karben 6
Tulpenweg 5

An den Folgen eines tragischen Betriebsunfalls verloren wir unseren lieben Bruder

Hans-Wilhelm Schuklat

aus Domnau, Ostpreußen
Baderstraße 3

im Alter von 57 Jahren.

Die trauernden Schwestern
Alice Stöckmann
geb. Schuklat
Erna Schuklat
Ursel Schuklat
als seine Ehefrau

304 Soltau, Weinligstraße 28

Wir haben ihn am 17. März 1975 in Hamburg, Ohlsdorfer Friedhof, zur letzten Ruhe gebettet.

Am 16. April 1975 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi und Schwägerin

Heta Rozek

geb. Hoppe
aus Allenstein

im 72. Lebensjahr nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer
die Töchter Marianne, Christel und Edith
mit Familien
und allen Angehörigen

2 Hamburg 13, Beim Schlump 10 a

Die Beisetzung hat am 24. April 1975 in Hamburg-Ohlsdorf stattgefunden.

Der Lebenskampf ist nun zu Ende,
vorbei ist aller Erdenschmerz,
es ruhen nun die fleiß'gen Hände
und stille steht ein Mutterherz.

Nach langem, schwerem Leiden ist heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Zimmermann

geb. Thorun

geb. 26. 12. 1909 gest. 13. 4. 1975
aus Königsberg (Pr), Bülowstraße 7

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Herrmann Zimmermann
Erwin Zimmermann und Frau Brigitte
geb. Walden
Karl Rest und Frau Irmgard
geb. Zimmermann
Enkel und Verwandte

5154 Quadrath, Kolpingstraße 8

Die Trauerfeier fand am 17. April 1975 in der Kapelle des Quadrather Friedhofes statt.

Heute entschlief, für uns alle plötzlich und unerwartet, meine liebe Frau, unsere gute Schwägerin, Tante und Großtante

Elfriede Wessel

geb. Schaul

* 1. 12. 1893 † 15. 4. 1975
aus Königsberg (Pr), Beeckstraße 1a

In stiller Trauer
Arthur Wessel
Familie Burchard Schaul
und Anverwandte

493 Detmold
4902 Bad Salzuflen-Schötmar, Thüringer Straße 43

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Freitag, dem 18. April 1975, um 14 Uhr in der Kapelle des Funeke-Friedhofes in Bad Salzuflen-Schötmar statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, entschlief am 18. April 1975 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Marie Gorray

aus Flammberg, Kreis Ortelsburg (Ostpreußen)

Im frühen 66. Lebensjahr nahm der Herr sie zu sich.

In tiefer Trauer
Annemarie und Walter Schmidt
Grete und Herbert May
Ruth und Ernst Gorray
und Angehörige

3013 Barsinghausen, Jägerstraße 2

Die Beisetzung fand am 23. April 1975 auf dem Barsinghausener Friedhof statt.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute sanft unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Maria Puppke

aus Wabbeln, Kreis Ebenrode

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Frida Sinnhöfer, geb. Puppke
Fritz Hofer und Frau Emma
geb. Puppke
Armin Köhler und Frau Ernhilde
geb. Sinnhöfer
nebst allen Angehörigen

4516 Bissendorf-Natbergen, den 29. März 1975
Südstraße 15

Am 18. März 1975 hat die von uns allen verehrte

Frieda Roppel

im Alter von 75 Jahren in der DDR ihren Lebenslauf vollendet. In ihrer mütterlichen Art gab sie ihre ganze Kraft für die Erziehung der Jugend, und ihr Wirken strahlte über die Grenzen Königsbergs hinaus. Ihre geradlinige Gesinnung, ihre persönliche Bescheidenheit, ihre Geduld bleiben uns in liebender Erinnerung als Vorbild.

Die Heimgegangene wird in unseren Herzen weiterleben.

Der Freundeskreis der ehem. I.O.G.T.-Jugend
in Ostpreußen
I. A. Hans Ivenhof
Gelsenkirchen
A. d. Graskamp 56

Heute entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Schweinberger

geb. Guttmann
aus Lauken, Kreis Ebenrode

im 85. Lebensjahr.

In Dankbarkeit und Liebe
Georg Dalkowski und Frau Irma
geb. Schweinberger
Hildegard Lessing
geb. Schweinberger
Gerda Gundlach
geb. Schweinberger
Heinz Schweinberger
Enkel und Urenkel

3152 Ilsede 1/Ölsburg, den 15. April 1975
Götzenburg 13

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 19. April 1975, um 15 Uhr von der Friedhofskapelle (Feldweg) aus statt.

Gott sprach das große Amen!

Meine liebe Frau, die treue Gefährtin durch 37 Ehejahre — Jahre voll Glück, Jahre voll Leid —, unsere liebevolle, treusorgende Mutter und Großmutter, unsere geliebte Schwester, Schwägerin, Schwiegermutter und Tante

Herta Medau

geb. Stoepke
aus Bladiau, Ostpreußen

ging heim in ihres Herrgotts ewigen Frieden im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Alfred Medau
Eberhard Medau und Frau Hannelore
geb. Böhme
mit Martina und Thomas
Dietrich Medau
Gabriele Jacob und Peter Jacob
geb. Medau
mit Stefanie
Frieda Botsch, geb. Stoepke
Emil Botsch
Ernst-Albrecht Stoepke und Frau Helga
geb. Witte
mit Sylvia, Holger und Henning

3203 Sarstedt, Sagauer Straße 1

Die Beerdigung fand statt am Donnerstag, dem 17. April 1975, auf dem Ev. Friedhof an der Friedrich-Ebert-Straße.

Unsere liebe alte Zeichenlehrerin

Eva Knauer

starb am 3. April 1975 in Marburg (Lahn) im Alter von 89 Jahren.

Sie folgte ihrer um 10 Jahre jüngeren Freundin und Hausgenossin Gustave Winkel, die ihr im Tode sechs Tage vorausging. Nach gemeinsamer Trauerfeier sind sie auch gemeinsam beigesetzt worden.

Für den engeren und weiteren Kreis
der ehemaligen Schülerinnen des
Staatl. Hufenoberlyzeums in Königsberg (Pr)
Katharina Eßlinger-Lahrs
und Barbara Grundmann-Kunze

632 Alsfeld, Lessingstraße 8

Glaube, Hoffnung, Liebe,
diese drei;
doch die Liebe
ist die größte unter ihnen.

Nach einem arbeitsreichen Leben und vieler schwerer Leiden entschlief am Karfreitag meine treue Lebensgefährtin, unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, gute Omi und Uromi, Schwester und Tante

Martha Czymek

geb. Dora
aus Reinkental, Kreis Treuburg

wenige Tage vor ihrem 78. Geburtstag.

Wilhelm Czymek
Geschwister Dora

x 18 Brandenburg (Havel), Zu den Eichen 15

Die Beisetzung erfolgte im Familienkreis auf dem Hauptfriedhof Brandenburg-Görden.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 7. März 1975 nach langem Leiden meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Kalinna

geb. Sadlowski
aus Heldenfelde, Kreis Lyck

im Alter von 75 Jahren.

Sie folgte ihrem lieben Mann, meinem guten Vater

Rudolf Kalinna

der am 14. Februar 1975, plötzlich und unerwartet, im Alter von 82 Jahren starb.

Wir gedenken in Dankbarkeit und stiller Trauer.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Waltraut Neumann, geb. Kalinna

51 Aachen, Hauptstraße 65

Die Beisetzung fand auf dem Waldfriedhof in Aachen statt.

Am 6. April 1975 ist nach langer Krankheit meine liebe Schwester, Frau

Margarete Swars

Witwe des Bücherrevisors Heinrich Swars, Tilsit
aus Seckenburg

friedlich eingeschlafen.

Es trauern um sie
Kurt Rosenfeld und Familie

643 Bad Hersfeld, August-Gottlieb-Straße 4

Ernst Dankowski

aus Stullichen, Kreis Angerburg
24. Februar 1894 — 11. April 1975

Mein innigstgeliebter, treusorgender Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel ist an den Folgen eines Schlaganfalles nach kurzen, schweren, geduldig ertragenen Leiden sanft entschlafen.

In tiefem Schmerz
Luzia Dankowski, geb. Tolksdorf
Eva Dankowski
Herta Halikiopoulos und Familie

6367 Karben-Stadtteil Petterweil
Danziger Straße 17

Die Beerdigung war am Donnerstag, dem 17. April 1975, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Petterweil mit anschließendem Seelenamt in der Pfarrkirche zu Petterweil um 14.45 Uhr.

„Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir."
Hebr. 13, 14

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

Albert Steinke

aus Altlautersee, Kreis Angerapp

im Alter von 83 Jahren nach langem, schwerem Leiden in die himmlische Heimat abzurufen.

Im Namen aller Angehörigen
Helene Steinke, geb. Dietrich

Edmonton, Alberta, Kanada, 19. März 1975
6026-107 A Street

Plötzlich und unerwartet entschlief am 15. April 1975 nach einem erfüllten Leben unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Johann Pihsowotzki

aus Reihershorst, Kreis Johannisburg

im 95. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Emmi Pihsowotzki
Hedwig Rumpf, geb. Pihsowotzki
Otto Rumpf

2 Hamburg 26, Wendenstraße 465

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 24. April 1975, um 13.45 Uhr auf dem Hauptfriedhof Öjendorf, Halle 2, statt.

Gott der Herr nahm heute nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Max Schwertz

aus Schakendorf, Kreis Elchniederung

im 82. Lebensjahr, fern seiner geliebten Heimat, zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Helene Schwertz, geb. Kurow
und alle Anverwandten

475 Unna, Ahornstraße 14, den 16. April 1975

Fern der Heimat mußt' ich sterben,
die ich ach so sehr geliebt,
doch ich bin jetzt hingegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Am 5. April 1975 wurde mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fuhrunternehmer

Fritz Arndt

aus Heiligenbeil, Lindenweg 25

im Alter von 73 Jahren von seinem schweren Leiden erlöst.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Olga Arndt, geb. Schlump

658 Idar-Oberstein, Finsterheckstraße 72

Wie schön die Heimat,
kann nur der ermessen,
der sie verloren,
aber nie vergessen.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat verließ mich am 8. April 1975 nach einem stets arbeitsfrohen Leben für immer mein lieber Mann, der treue Gefährte in fast 60 Jahren.

Theodor Suck

Oberpostinspektor a. D.
aus Widminnen

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
namens aller Anverwandten
Erna Suck, geb. Krakau

6734 Lambrecht (Pfalz), Gartenstraße (Altenheim)

Dr. Hans Kunze

Ob.-Reg.-Med.-Rat a. D.
* am 24. Mai 1885 in Königsberg (Pr)
† am 9. April 1975 in Osnabrück

In Dankbarkeit und Liebe
Martha Kunze, geb. Anders
im Namen aller Angehörigen

45 Osnabrück, Bergstraße 31

Auf Wunsch des Verstorbenen hat die Einäscherung in aller Stille stattgefunden.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben, unvergessenen Mann, unserem geliebten Vater und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Max Niederlehner

* 29. 6. 1920 † 16. 4. 1975
aus Stobern, Kreis Schloßberg (Ostpreußen)

Viel zu früh ist er von uns gegangen.

In stiller Trauer
Irene Niederlehner, geb. Rapson
Sohn Manfred und Frau Renate
Die Schwestern und Schwager:
Else und Kurt Gruchow
Lisbeth und Emil Tirmer
Emmy und Gerhard Wünsch
Bruder Erwin und Anni Niederlehner mit Klein-Diana
Neffe Hans Gruchow und Frau Monika
und alle Anverwandten

1 Berlin-Wilmersdorf, Ermslebener Weg 6

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat uns mein herzensguter Mann, unser treusorgender Vater und lieber Opa

Fritz Hermann Kraft

geb. in Gerdauen (Ostpreußen)

im 78. Lebensjahr verlassen.

In Dankbarkeit und Trauer
Erika Kraft, geb. van Setten
Peter Kraft, Hamburg
Hans-Dieter und Elke Kraft, geb. Totschke
Den Haag
Hilmar Kraft
und alle Angehörigen

2352 Bordesholm, Ostlandstraße 18

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 22. April 1975, in Bordesholm stattgefunden.

Gustav Schiemann

Lehrer i. R.
* 26. 11. 1888 † 10. 4. 1975

Ein Leben voller Fürsorge und Pflichterfüllung hat sich vollendet.

In stiller Trauer
Elisabeth Schiemann, geb. Naumann
Erwin Steuber und Frau Eleonore
geb. Schiemann
Friedbert Schiemann und Frau Helga
geb. Schad
Erika Sengebusch, geb. Naumann
Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30

Der Entschlafene wurde am 15. April 1975 in Lübeck auf dem Vorwerker Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Am 2. April 1975 verstarb in Lüneburg unser lieber, guter, stets fröhlicher Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Erich Jablonski

Lokführer a. D.
* 25. 10. 1902 in Willudden, Kreis Angerburg (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Richard Jablonski
Gottleube (DDR), Altenheim
Irmgard Krüger, geb. Jablonski
und alle Verwandten

2304 Laboe, Hafenstraße 2

Die Urnenbeisetzung erfolgte in aller Stille.

Nach schwerer Krankheit entschlief am 25. März 1975 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Urban

(Neukirch, Kreis Elchniederung/Ostpreußen)

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer
Herta Urban, geb. Dittkrist
und Angehörige

405 Mönchengladbach 2, Fliederweg 20

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Nach Gottes heiligem Willen entschlief in festem Glauben an ihren Erlöser nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Erna Radtke

geb. Neubacher
aus Trutenau, Kreis Königsberg (Pr)

im Alter von 90 Jahren.

In tiefer Trauer
Elly Radtke

8359 Renholding, Post Aicha, 9. April 1975

Die Beerdigung fand am 11. April 1975 auf dem Friedhof in Aicha v. W. statt.



Fritz Felgendreher

Oberlehrer, Organist und Kantor

Arys/Richtenberg

* 24. 03. 04 † 13. 03. 75

Rudolf Felgendreher und Familie
53 Bonn-Duisdorf
Drachenfelsstraße 9

Lilli Felgendreher
geb. Peschel
547 Andernach
Goethestraße 7

Wilhelm Felgendreher und Familie
6102 Pfungstadt
Wormser Straße 5

Zwischen allen Stühlen

Außenpolitik als Tummelplatz ideologischer Amateure

Schlimm genug ist es schon, wenn auf innerpolitischem Gebiete Leute, die sich für Politiker halten, die Atmosphäre aus Profilierungssucht oder aus ideologischer Verbohrtheit vergiften — aber noch schlimmer, da folgenträchtiger, ist es, wenn das im Bereich der außenpolitischen Beziehungen geschieht. Das kann nur faule Früchte eintragen. Ein schlagendes Beispiel dafür ist das mit Recht als Skandal bezeichnete Verhalten des Bundesforschungsministers Hans Matthöfer. Er beschimpfte die chilenische Regierung als „Mörderbande", als „ehrlose Lumpen, verdorben und schmutzig bis in den letzten Winkel ihrer verrotteten und verlausten Seele". Man kann zur Regierung Pinochet stehen wie man will, aber man kann die Führung eines Landes, mit dem wir immerhin normale diplomatische Beziehungen unterhalten, nicht in einer so unflätigen Art beschimpfen, besonders dann nicht, wenn man eine Regierungsfunktion hierzulande ausübt. Matthöfer ist Marxist, er dürfte zu der ideologische total verbohrten Elite dieser politischen Gruppe gerechnet werden. Aber zufällig ist er, hoffentlich nicht zu seinem Leidwesen, auch noch Deutscher. Wenn auch vieles, was in Chile geschah und geschieht, infolge gefärbter Information schwer durchschaubar ist, sicher ist aber eins: Unsere Landsleute in Chile leben unter der Regierung Pinochets um sehr vieles sicherer als unter der Regierung des von Matthöfer so hoch verehrten Allende. Hat dieser Bundesminister niemals zur Kenntnis genommen, wie es den Deutschen unter Allende ergangen ist, der den analphabetischen Abschaum auf sie losgelassen hatte — mit Mord, Raub, Plünderung und Mißhandlung? Ist es überhaupt vorstellbar, daß der Minister eines anderen Landes sich zu derartigen Beschimpfungen hinreißen läßt? Die Frage ist schnell beantwortet: Es ist nicht vorstellbar!

Dieser Mann ist untragbar, vor allem für eine Regierung. Wenn von der Opposition seine sofortige Entlassung gefordert wird, dann ist das nur selbstverständlich. Schließlich hat er seinen eigenen Regierungschef udn seinen eigenen Außenminister in eine unmögliche Lage gebracht. In jedem anderen Lande hätte im Falle einer solchen extremen Entgleisung die Opposition -allerdings anders gehandelt, als die in der Bundesrepublik es tat. Wenn sich einmal infolge solchen Fehlverhaltens die Haare von Regierung und Opposition gleichermaßen sträuben, muß dem Regierungschef die Möglichkeit einer eleganten Trennung geboten werden, statt ihn mit lautem Hupkonzert unter Druck zu setzen. Man geht nicht fehl in der Annahme, daß der frühere Außenminister Schröder, hätte man ihn zu Rate gezogen, eine für das Gemeinwohl bessere Lösung gefunden hätte. Erst dann, wenn ein Regierungschef sich uneinsichtig gezeigt hätte, wäre immer noch Zeit für den Paukenwirbel gewesen.

Der Fall Matthöfer ist nur der Ausdruck einer Misere, in der sich die Bundesrepublik seit langem befindet. Weder im Hitlerreich noch in der Weimarer Republik noch im Kaiserreich wäre ein Matthöfer möglich gewesen. Aber im Gefolge der alliierten Bataillone zog auch die Moral in die Politik ein. Damit verlor die Politik ihre Konturen, denn für die Kategorien der Moral gibt es seit langem keine Maßstäbe mehr, sie sind immer willkürlich aus dem Standort des jeweiligen Betrachters bestimmt.

Noch immer ist die Politik die Kunst des Möglichen oder des Machbaren, wie man heute nicht unzutreffend sagt. Wenn sie aber mit Moral eigener Schöpfung vermengt **wird, kommt mit Sicherheit eine Position heraus, die zwischen allen Stühlen endet.**


2500 Jahre Perserreich: Zu den Jubiläumsfeierlichkeiten in Persepolis entsandte die Welt ihre Spitzenrepräsentanten — mit Ausnahme der Bundesrepublik Foto AP

Es ist gar kein Wunder, daß sich gerade die Linken mit Inbrunst der Moral in der Politik angenommen haben. Der Höhepunkt war zweifellos die Ära des Illusionistengespannes Brandt/Scheel.

Man denke dagegen an die Behutsamkeit, mit der Adenauer das politisch prekäre Problem Israel behandelte. Israel ist ein junger Staat und mit einer entsprechenden Unbekümmertheit ausgestattet. Man kann es ihm auch nachsehen, daß er eine moralische Kategorie — die Kollektivschuld nämlich — in klingende Münze zu verwandeln suchte. Adenauer unterstützte Israel recht großzügig, ohne es an die große Glocke zu hängen. Er hütete sich aber vor der diplomatischen Anerkennung des Staates, weil er es vermeiden wollte, sich dafür die Feindschaft der arabischen Staaten einzuhandeln.

Das blieb erst seinem Nachfolger Erhardt vorbehalten. Wer die Weltlage kennt, weiß genau, daß Israel ein globaler Krisenmagnet ist, von dem nur zu hoffen ist, daß es nicht auch ein Katastrophenmagnet wird.

Wer die Weltlage kennt... eben daran hapert es bei uns seit dem Ausscheiden Adenauers aus der Politik: nach ihm kam kleinkarierte, moralangereicherte Provinz. Das ist auch der Grund, warum der deutschen Außenpolitik seitdem keine Erfolge mehr beschieden sind. Der Versuch Brandts, außenpolitisch auch etwas zu bewegen, ist restlos daneben gegangen.

Wie schnell verwandelt sich Moral in der Politik zu Hoffart und Arroganz, selbst gespielte Demut und Einfachheit können leicht die gleichen Züge tragen. Dem ehemaligen Bundespräsidenten Gustav Heinemann — übrigens auch ein Mitbegründer der Kollektivschuld und Kollektivscham — war soviel Kenntnis und Phantasie nicht zuzumuten, daß der Schah des Iran sein Land in wenigen Jahren zu einer Großmacht Mittelasiens machen könnte. Welche Behandlung wurde dem Schah in der Ära Heinemann zuteil? Es war nicht nur, daß ideologisch verbohrte Studenten und Auchstudenten ihn ungestraft als Mörder und Folterknecht beschimpfen durften, es war schlimmer! Wenn der Bundespräsident auch nicht verbal diese Pöbeleien aufnahm, so ist doch nicht zu übersehen, daß er sich mit den Gedanken durch sein Verhalten solidarisierte — aus moralischer Anmaßung und Hoffart.

Als der Iran mit allem orientalischen Pomp in Persepolis die 2500-Jahr-Feier des persischen Reiches beging, sandte die ganze Welt ihre Spitzenrepräsentanten dorthin. Die Sowjetunion war durch den Präsidenten Podgorny ebenso vertreten wie das britische Königshaus. Nur die kleine Bundesrepublik ließ sich dort demonstrativ durch einen unbedeutenden Vertreter sehen. Es war ein plumper Sprung zwischen alle Stühle.

Wie fein aber der moralische Bundespräsident Heinemann zu unterscheiden wußte, wenn Macht dabei berücksichtigt werden mußte, zeigte sein Verhalten bei den Besuchen von Staatspräsident Thieu und Parteichef Breschnew. Da wurde die Moral schnell doppelbödig. Er fühlte sich berufen, Thieu auf tatsächliche oder angebliche südvietnamesische Grausamkeiten anzusprechen und ihn zu ermahnen, das durch neutrale Beobachter überprüfen zu lassen. Bei Breschnew hätte eigentlich der gleiche Anlaß bestanden, über Lage und Behandlung von politischen Häftlingen zu sprechen. Aber kein Wort davon! Heinemann begründete diese Feinheiten später mit den „unterschiedlichen Umständen des Gespräches" und machte geltend, daß Thieu Katholik, Breschnew dagegen Atheist sei. So feine Unterschiede gibt es in der linken Moral.


Hans Matthöfer, Bundesminister: Lächelt für den Fotografen, beschimpft chilenische Regierung als „Mörderbande" Foto dpa

Ein besonders penetranter Vertreter von saurer Moral war der Brandtsche Minister Erhard Eppler. Ihm war es ein Herzensbedürfnis, in Schwarzafrika sogenannte Widerstandsgruppen oder Freiheitsbewegungen, die vielfach nur reine Mörderbanden und Marodeure waren, gegen Regierungen, die mit uns durch diplomatische Beziehungen verbunden waren, zu unterstützen. Seine messianische Besserwisserei fiel selbst seinen eigenen Genossen auf die Nerven. Schmidt entfernte ihn beim Regierungsaufwasch kurz und schmerzlos.

Alle diese Personen, mit denen die Bundesrepublik leider gesegnet ist, sind weder logische Denker mit Auslandskenntnissen, noch besitzen sie den Instinkt für die Kunst des Möglichen. Aber sie tummeln sich in der Außenpolitik wie in einem Kinderladen für antiautoritäre Erziehung. Der Schaden, den sie anrichten, ist ein Langzeitschaden. Soll man etwa glauben, daß der Schah des Iran, der damals und heute noch mehr einen ganz anderen politischen Stellenwert als jener Bonner (Spieß-)Bürgerpräsident hat, die ihm widerfahrene Behandlung je vergessen wird? Man soll ihn doch nicht für schwachsinnig halten.

Außenpolitik ist nicht planbar. Wer das glaubt, spielt mit Illusionen. Außenpolitik muß flexibel sein, Bismarck hat es oft genug vorexerziert. Wer sich ungebeten außenpolitisch als Kraftmeier, zudem als ideologischer betätigt, wer anderen aus purer Überheblichkeit vor das Schienbein tritt, handelt unverantwortlich. Soll er doch bei dem kleinen sibirischen Bauern in die Schule gehen, der da sagt: „Spucke nie in einen Brunnen, aus dem du vielleicht einmal trinken mußt!"

Eine Regierung, die von solchen Existenzen umgeben ist, ist von Herzen zu bedauern, der Schaden aber, den sie anrichten, trägt in der letzten Konsequenz doch das Volk.

Ernst Fredmann



Berlin 1967: Studenten und Auchstudenten agitieren gegen den Staatsbesuch des iranischen Kaisers Foto dpa